

Volkszeitung

Nr. 348 Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint täglich morgens. An den Sonntagen wird die reichhaltig illustrierte Beilage „Volk und Zeit“ beigegeben. Abonnementspreis: monatlich 1,25; Ausland: monatlich 2,00, jährlich 24,00. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 35 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Petrifauer 109
Tel. 36 90. Postkontokonto 63.508
Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.
Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30 bis 3.30.

Angabe der Preise: Die siebengepalte Millimeter-Druckerei 12 Groschen, im Text die dreigezalte Millimeter-Druckerei 40 Groschen. Stellengehülse 50 Prozent, Stellenangebot 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckerei 60 Groschen; falls dies bezügliche Anzeige aufgegeben — gratis für das Ausland 100 Prozent Aufschlag.

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: **Wlegandrow:** W. Köster, Barczewitz 18; **Starykow:** S. Schwalbe, Stoteczna 45; **Konstantynow:** Wilhelm Protop, Lipowa 2; **Dogorkow:** Emalie Kiziet, Reuchardt 506; **Radzianice:** Julius Wala, Stenlewicza 8; **Lomelkow:** Richard Wagner, Bahajstraße 68; **Janiska-Wala:** Johann Wühl, Szablowka 21; **Zieryg:** Eduard Strang, Rynek Kilmillega 13; **Zyrardow:** Otto Schmidt, Hiellega 20.

Dr. Stresemann gegen Zaleski.

Heftige Auseinandersetzung zwischen den beiden Außenministern wegen des Minderheitenrechts.

Lugano, 15. Dezember. (A.T.) Der Völkerbundrat behandelte in der letzten Sitzung sieben Beschwerden des deutschen Volksbundes in Oberschlesien. Der Bericht-erfasser, Botshafter Wadzi, trug dem Rat die Berichte vor. Seine Vorschläge wurden fast ohne Ausnahme vom Rat angenommen. Der wichtigste Teil war die Beschwerde des Volksbundes in Oberschlesien über die Anordnung des Bojemoden bezüglich der Einschreibung der Schüler für die Minderheitenschulen. Auf Vorschlag des Berichterstatters wurde vom Rat eine Entschlieung angenommen, worin es heißt, daß die für die Abgabe der kurzen Erklärung vorgeschriebenen Formulare so geändert werden, daß kein Zweifel darüber bestehen kann, daß auch Kinder, die deutsch und polnisch sprechen, in die Minderheitenschulen aufgenommen werden müssen, und daß lediglich Kinder, die nur polnisch sprechen, ausgeschlossen werden dürfen.

Zaleskis Stellungnahme zu den Beschwerden.

Lugano, 15. Dezember. (A.T.) Zu den Beschwerden des Volksbundes ergriff kurz der polnische Außenminister Zaleski das Wort. Zaleski betonte, daß die polnische Regierung mit großem Liberalismus bisher die Existenz einer Organisation in Oberschlesien gebuldet habe, deren verschiedene Mitglieder, wie festgestellt sei, Hochverratsverbrechen begangen hätten. Es fehle nicht an einwandfreien Beweisen für die Aktivität des deutschen Volksbundes in Oberschlesien. Auf dieser Basis hätten die polnischen Gerichte bereits verschiedene Führer dieser Organisation zu Gefängnisstrafen verurteilt. Die Minderheitenverträge wären geschaffen worden, um den Minderheiten eine gerechte Behandlung seitens der Behörden zu sichern. Wenn jedoch diese Bestimmungen als eine juristische Basis dienen, um eine Aktion gegen den Staat vorzubereiten, so kann eine derartige Situation von diesem Staate

unter keinen Umständen gebuldet werden.

Diese Aktion, die der deutsche Volksbund mit Methode und Nachhaltigkeit verfolgt, führe, wenn der Volksbund weiter in Oberschlesien gebuldet

werde, eine wahrhafte Gefahr für den Frieden herbei. Die zahllosen Beschwerden des deutschen Volksbundes bedeuten lediglich eine Belastung der Tagesordnung des Völkerbundes und erwecken den Eindruck, daß die Lage in Oberschlesien noch heute ungewiß sei. Die Beschwerden bedeuteten

einen offensichtlichen Mißbrauch

der Bestimmungen der Minderheitenkonvention. Der Völkerbundrat sei gebunden, diese Beschwerden eingehend zu prüfen, obwohl sie ihrer Bedeutung nach nur von untergeordnetem Range sein. Ein derartiger Zustand könne nur das Ansehen des Völkerbundes schädigen.

Dr. Stresemann antwortet.

Dr. Stresemann, der bereits während der Rede Zaleskis mehrmals erregt mit der Faust auf den Tisch schlug, antwortete in erregtem, leidenschaftlichen Tone, fortgesetzt die Stimme auf höchste steigend: Mit größtem Erstaunen sei er der Rede des polnischen Außenministers gefolgt und bedauere seine Worte. Der polnische Außenminister habe zum Kampf gegen die deutschen Minderheiten in Oberschlesien aufgerufen. Es kann sein, daß die einzelnen Fragen nicht von so großer Bedeutung seien, wie Handelsvertragsverhandlungen oder wichtige wirtschaftliche Verhandlungen. Er müsse aber Zaleski fragen, was die Minderheitenfragen mit der wirtschaftlichen Entwicklung Oberschlesiens zu tun hätten, die Zaleski in seiner Rede berührt habe. Es handele sich hier um die heiligsten Güter der Menschheit, um Schule, Sprache und Religion, deren Schutz der Völkerbund feierlich garantiert habe und für die er die Verantwortung vor der ganzen Welt trage. Wie können Sie dazu zu sagen, daß wir hier unnütze Zeit verlieren, wenn es sich hier um die Grundfragen handelt? Sie kennen die Minderheitenkommission, Sie wissen, daß darin den deutschen Minderheiten das Recht der Organisa-

tion und das Mittel des Appells an den Völkerbund gewährleistet und bestätigt ist. Warum das Unrecht nur auf der einen Seite suchen? Was für politische Gründe haben Sie bewogen, in diesem Augenblick, am Abschluß der Tagung, derartige Erklärungen abzugeben? Wenn Sie von der wirtschaftlichen Entwicklung Oberschlesiens sprechen, will ich Ihnen mit der wirtschaftlichen Entwicklung Deutschlands antworten, die auch in der letzten Zeit eine aufsteigende Entwicklung genommen hat. Soll ich Ihnen antworten, daß heute noch an den leitenden Stellen in Oberschlesien deutsche Männer und deutsche Intelligenz stehen? Wohin wären Sie gekommen, wenn diese deutschen Kräfte nicht vorhanden wären? Was hat Sie veranlaßt, alte Bünden wieder aufzureißen? Seit wann ist es verboten, Organisationen zu schaffen und Fragen vor den Völkerbundrat zu bringen? Sie wagen es, den Minderheiten nicht zu gestatten, von den im Völkerbund verbrieften Rechten Gebrauch zu machen und sich an den Völkerbundrat zu wenden? Sie haben von Hochverrat gesprochen. Liebe zur alten Heimat und Hochverrat sind oft miteinander eng verbunden. Ich kenne einzelne Persönlichkeiten im Völkerbundrat, die den Kampf um ihre Heimat mit dem Gefühl ihres Herzens in Uebereinstimmung bringen. Wollen Sie dieses Recht dem deutschen Volke nehmen?

Sie erklären, daß der deutsche Volksbund eine Gefährdung des polnischen Staates sei. Sie erklären hier, daß der deutsche Volksbund eine Agitationsorganisation sei, die auf die Dauer nicht gebuldet werden könne, weil sie den Stand des polnischen Staates erschüttere und eine Gefährdung des Friedens bedeute. Das soll also eine Gefahr für den Staat sein, wenn eine Organisation von den ihr im Völkerbund gewährten Rechten Gebrauch macht und um die Erziehung ihrer Kinder kämpft?

Ich kann in keiner Weise zugeben, daß dieser Standpunkt der Auffassung der Minderheitenrechte im Völkerbunde Platz greift. Wenn der Völkerbundrat sich auf diesen Standpunkt über den Schutz der Religion und der Sprache stellt, so ist die Säule erschüttert, auf der der Völkerbund steht. Ein großer Teil der Menschheit glaubt heute nur noch an den Völkerbund, weil er in ihm den Hüter und Wächter der Rechte der Minderheiten sieht. Wenn tatsächlich diese Auffassung im Völkerbunde nicht mehr herrschen sollte,

so werden es sich große Staaten überlegen müssen, ob noch weiterhin ihre Mitwirkung überhaupt möglich erscheint.

Der Völkerbund ist darauf aufgebaut, daß er Rechte für diejenigen gibt, die in einem anderen Staate für die Grundlage ihrer Nation, die Religion, Glauben und Sprache kämpfen dürfen.

Mit größter Erregung erklärte Stresemann zum Schluß: „Die von Außenminister Zaleski aufgeworfene Frage scheint mir von so weittragender, entscheidender Bedeutung zu sein, daß ich hiermit offiziell vor dem Völkerbundrat die Forderung stelle, daß auf der nächsten Tagung des Völkerbundrates die grundsätzliche Frage der Minderheitenrechte und die Behandlung der Minderheiten durch den Völkerbundrat als offizieller Punkt auf die Tagesordnung gesetzt wird. Diese Frage darf nicht mehr, wie bisher, als ein Anhängel behandelt werden.“

Die Ausführungen Dr. Stresemanns, die fortgesetzt in höchster leidenschaftlicher Erregung gesprochen wurden, wurden von der ganzen Versammlung mit ungewöhnlicher Spannung unter großem Schweigen angehört.

Briand sucht beruhigend einzuwirken.

Lugano, 15. Dezember. (A.T.) Unmittelbar nach der Erklärung Stresemanns ergriff der Ratpräsident Briand das Wort. Briand betonte, der Gedankenaustausch, dem der Rat beigewohnt habe, habe ihn erstaunt. Er wolle nicht, daß der Rat unter dem schlechten Eindruck dieser Aussprache auseinandergehe, und daß sich die Öffentlichkeit eine falsche Vorstellung über die Bedeutung dieses Gedankenaustausches mache. Nichts berechtigt anzunehmen, daß der Völkerbundrat die geheiligten Rechte der Minderheiten verachten wolle. In keinem Augenblick habe der Völker-

bundrat aufgehört, sich mit den Rechten der Minderheiten zu befassen. Gerade diese bis ins einzelne gehende Debatte zeige die Wichtigkeit, die der Rat dieser Frage beilege. Es ist möglich, daß eine Revision des Minderheitenverfahrens vorgenommen werde im Sinne einer Beschleunigung des bisherigen Verfahrens. Wenn diese Fragen auf die Tagung des Völkerbundrates gelangen, würden sie mit größter Gründlichkeit geprüft werden und unter voller Wahrung der Minderheiten. Briand erklärte damit die gegenwärtige Tagung für geschlossen.

Zaleski antwortet.

Lugano, 15. Dezember. (A.T.) Der polnische Außenminister Zaleski machte am Sonnabend abend der französischen und polnischen Presse einige Mitteilungen über den deutsch-polnischen Zwischenfall. Dr. Stresemann habe ihm in der heutigen Sitzung des Rates nicht verstanden. Er habe keineswegs die Absicht gehabt, das Minderheitenrecht des Völkerbundes als solches anzugreifen und seine Erklärung habe sich lediglich gegen das Vorgehen des deutschen Volksbundes in Oberschlesien gerichtet, der Unruhen im Lande stifte. Er würde es außerordentlich begrüßen, wenn Deutschland seinerseits auch die Minderheitenverträge unterzeichnen würde. Sodann erläuterte Zaleski in langen Ausführungen die Geschichte und Nationalität der Masuren, für die er die Rechte der Minderheiten in Anspruch nahm. Zaleski betonte, daß die polnische Minderheit in Deutsch-Oberschlesien finanziell zu schwach wäre, um sich als Minderheit zu konstituieren. Sie sei daher nicht in der Lage und habe auch nicht den Mut, als Minderheit gegen die deutschen Behörden vorzugehen. Dagegen seien die deutschen Minderheiten in Oberschlesien finanziell außerordentlich stark. Zaleski wies sodann auf die Erklärungen verschiedener deutscher Staatsmänner über die Minderheitenfrage hin und zitierte hierbei wörtlich die Erklärung des Reichsinnenministers Seuberling. Alle zwei Monate seien deutsche Staatsmänner, u. a. auch der Reichspräsident von Hindenburg, in die unmittelbare Nähe, bis zu 5 Kilometer an die polnische Grenze gekommen, und hätten Reden gehalten, in denen die deutsche Minderheit in Polen aufgefordert wurde, weiter auszuhalten, mit dem Hinweis, daß bald eine Umwandlung käme, in der die gegenwärtigen Grenzen zugunsten Deutschlands abgeändert und eine Revision der von der interalliierten Kommission in Oberschlesien gezogenen Grenzlinie vorgenommen würde.

Die Einberufung der Vorbereitenden Secebrüstungskommission.

Lugano, 15. Dezember. (A.T.) Die Einberufung der Vorbereitenden Abrüstungskommission kann jetzt als beschlossen angesehen werden. Der Präsident der Kommission, Landon, wird voraussichtlich in der nächsten Zeit die Einladungen an die Mitglieder der Kommission ergehen lassen. Es kann angenommen werden, daß die Kommission im März, gleich nach der nächsten Tagung des Rates, möglicherweise sogar schon Mitte Februar, zusammentritt. Die Einberufung der Vorbereitenden Abrüstungskommission, die das Ergebnis der hiesigen Besprechungen der Außenminister ist, geht auf den Plan des Völkerbundssekretariats zurück, nach dem auf der nächsten Tagung die neuen sowjetrussischen Vorschläge und einige andere Fragen behandelt werden sollen, ohne daß jedoch die Secebrüstungsfrage und die zweite Lesung des Konventionsentwurfes auf die Tagesordnung gesetzt werde.

Das Ergebnis der Besprechungen der drei

Lugano, 15. Dezember. (A.T.) Das am Sonnabend nachmittag veröffentlichte gemeinsame Communiqué der Außenminister Englands, Frankreichs und Deutschlands über die Luzanoer Besprechungen ist im wesentlichen ein Vertagungsbeschluß. Sachlich stellt das Communiqué fest, was bereits voraussehen war, nämlich, daß die Aussprache über die durch den Genfer Beschluß in Gang gebrachten Verhandlungen auf diplomatischem Wege weiter fortgesetzt werden sollen.

Die grundsätzlichen Gegensätze, besonders über die Dauer der Kontrolle im Rheinland, sind im großen und ganzen zunächst unverändert bestehen geblieben. Das Ergebnis der Luzanoer Besprechungen liegt jedoch in der Richtung, daß den alliierten Regierungen nochmals der

deutsche Standpunkt in persönlichen Aussprachen mit größtem Nachdruck dargelegt und betont worden ist, daß irgendeine Form der Kontrolle auch über das Jahr 1935 hinaus für die deutsche Regierung unmöglich ist. Der von den Alliierten geforderte Zusammenhang zwischen der Regelung der Reparationsfrage und der Rheinlandräumung wird von alliierter Seite nach wie vor voll aufrecht erhalten. Die Besprechungen über die Rheinlandräumung sollen sachlich eingeleitet werden, sobald die Verhandlungen über die Regelung der Reparationsfrage im Gange sind. Es unterliegt schon jetzt keinem Zweifel, daß die alliierten Regierungen unverändert die Räumung der Rheinlande von der Regelung der Reparationsfrage abhängig machen werden. Das Communiqué enthält als Punkt die Erklärung, daß so schnell wie möglich eine vollständige und endgültige Lösung der Schwierigkeiten gefunden werden soll.

Vor einem Rücktritt des Justizministers

Die Stellung des Justizministers Meyszowicz scheint doch stärker erschüttert zu sein, als man in Regierungskreisen zugeben will. So wird das Gerücht verbreitet, daß Vizeminister Car bereits als Nachfolger von Meyszowicz auszuweisen sei. Ob dieses Gerücht der Wahrheit entspricht, läßt sich nicht beurteilen. Bei der Plötzlichkeit, mit der bei uns Entscheidungen gefällt werden und die allmählich System zu werden droht, ist es am besten, wenn man sich sagt: abwarten.

Innenminister Skladowski in Posen.

Innenminister Skladowski ist gestern nach dem Posener Gebiet abgereist, wo er u. a. die Erziehungsanstalt in Ustronie besuchen wird.

Parteirat der D. S. A. W.

Heute tagt in Lodz der Parteirat der D. S. A. W., Bezirk Kongresspolen. Der Parteirat wird über die politische Lage beraten, sowie die Stellungnahme der D. S. A. W. zu dem Kommunismus behandeln. Ferner befindet sich die Frage der Parteiarbeit auf dem Lande, sowie eine Reihe organisatorischer Angelegenheiten auf der Tagesordnung.

„Schweiniſche Methoden“.

Die Mehrzahl der polnischen Blätter ist Deutschland gegenüber bisher nie objektiv gewesen. Haß, Mißtrauen und vor allem Neid sind die Triebfedern dieser feindslichen Einstellung. Man hat sich mit der Zeit daran gewöhnt, wie man sich an das Gesicht eines Hundes gewöhnt, der in seiner Ohnmacht den Mond anbellt. In letzter Zeit müssen die deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen für die Angriffe herhalten. Man leistet sich hierbei Extratouren, wie man es sich keinem anderen Lande gegenüber wagen würde. In Warschau führt der „Głos Pravozy“ den Keigen an, in Krakau der „Kurjer“. In Lodz verhielt man sich bisher reserviert. Gestern nun bejammerte die „Republika“ darauf, daß sie doch auch ein Sanaciablatt ist und daher im Chor der Deutschenreffer nicht fehlen dürfe.

Kein Geringerer als der Chefredakteur höchstpersönlich unternahm es, den Giftspieß abzuschleifen. Seinem Elaborat, das eher ein Pasquill ist, gab er den verheißungsvollen Titel „Schweiniſche Methoden“. Und es ist wirklich ziemlich schweiniſch, was wir da vorgelesen bekommen. Doch lassen wir die „Schweiniſche Methode“ lieber für sich selbst sprechen:

„Um ganz offen zu sein, muß erklärt werden, daß es gegenwärtig nicht im Interesse Deutschlands liegt, einen Handelsvertrag mit Polen abzuschließen. Deutschland geht es darum, den Zustand der Ungewißheit und der Unsicherheit der Verhältnisse im Osten aufrecht zu erhalten, um in einem entsprechenden Augenblick vor dem internationalen Forum nicht mehr wirtschaftliche, sondern politische und territoriale Ansprüche zu erheben. Deutschland strebt mit allen Kräften die Räumung des Rheinlandes und die Revision des Dawes-Planes an; Deutschland wartet auf eine Wirtschaftskrise in Europa und Amerika, auf eine Krise, die überall erwartet wird, und die vielleicht schon durch den Börsenkrach in Newyork eröffnet wurde. Deutschland wartet geduldig auf irgendeinen gefährlichen Konflikt zwischen den anderen Staaten, um dann mit aller Kraft hervorzutreten und in dem Tone wieder zu reden, den die Welt seit über zehn Jahren nicht mehr gehört hat...“

Es muß mit Nachdruck betont werden, daß die Revancheidee für den verlorenen Krieg in Deutschland lebendig ist. Weniger die kriegerische Revanche, als die Revanche durch Expansion, Imperialismus, wirtschaftliche Okkupation! Schließen wir nicht die Augen vor der Wirklichkeit, geben wir uns Rechenschaft über die Tatsache, daß gleich hinter Deutschen (Grenzstation! D. Red.) das „deutsche Amerika“ beginnt, ein Land von einem ungeheuren Nachkriegstempo im Wiederaufbau.

... Zum erstenmal in der Geschichte geschieht ein derartiges Paradoxon: Immer verbarg sich die Schweinerei hinter der Diplomatie, heute hingegen die Diplomatie hinter der Schweinerei...“

Es wird hier auf die Frage der Schweineinfuhr nach Deutschland angespielt, die eine der Schwierigkeiten bei den letzten Verhandlungen in Warschau bildete, jedoch in einer Form, die einem „Rozwoj“ alle Ehre machen würde, nicht aber einem Blatt, das ernst sein und auch ernst genommen sein will.

Es ist wirklich eine „schweiniſche Methode“!

Die Presse ist frei ...

Wieniawa-Dlugoszowski zu 1 Jahr Gefängnis und Verlust der Rechte verurteilt.

Der bekannte Publizist Wieniawa-Dlugoszowski ist ein leidenschaftlicher Verfechter der moralischen Sanierung, doch nicht in dem Sinne unserer Herren Sanatoren. Diese sind ihm deshalb gerade nicht wohlgesinnt. Vor Wieniawa-Dlugoszowski's scharfer Feder fürchtet man sich. Unzählige Prozesse hat man bereits gegen ihn angestrengt, doch Wieniawa-Dlugoszowski trat immer wieder mutig gegen seine Widersacher auf, ja, er brachte es sogar fertig, die Regierung in heftiger Weise zu kritisieren. Wegen dieser Kritik wurde er seinerzeit zu einem Jahr Gefängnis und Verlust der Rechte verurteilt. Vorgestern gelangte diese Angelegen-

heit vor dem Obersten Gericht zur Verhandlung. Welche Bedeutung man dieser Angelegenheit beimäß, beweist die Tatsache, daß man das Richterkollegium bis auf 13 Richter erweiterte. Die Verteidigung hatten die bekannten Warschauer Rechtsanwälte Etingen sen. und Smiarowski inne. Trotz der glänzenden Verteidigung wurde das Urteil bestätigt.

Wieniawa-Dlugoszowski wird also auf ein Jahr ins Gefängnis wandern müssen. Er wird dort genug Mühe haben, um über den Satz der Konstitution nachzudenken: Die Presse ist frei ...

Verkehrsminister Kühn in Lodz.

Der Eisenbahnviadukt zwischen der Wyszola- und Tramwajowastraße ein Schandfl. d

Gestern traf in Lodz, wie schon angekündigt, Verkehrsminister Kühn ein, um in Begleitung der höheren Beamten des Verkehrsministeriums und der Warschauer Eisenbahndirektion die Lodzer Bahnhöfe zu besichtigen. Minister Kühn interessierte sich insbesondere für den Stand der Güterstation in Lodz und ließ sich Aufschlüsse über den Zustand des Lodzer Knotenpunktes geben. Die Besichtigung der Bahnhöfe durch Minister Kühn stehen mit dem geplanten Ausbau der Lodzer Bahnhöfe in Zusammenhang. Der Aufenthalt des Ministers, der in einem Sonderzug nach Lodz gekommen war, währte etwa eine Stunde. (Bip.)

Während seines Aufenthaltes empfing gestern Verkehrsminister Kühn u. a. auch die Vertreter der Lodzer Stadtbehörden mit dem Präsidenten B. Ziemienski an der Spitze, die dem Minister die von der Stadt Lodz aufgestellten Forderungen auf dem Gebiete des Verkehrswezens vorlegten. Der Minister erklärte den Vertretern der Stadt

gegenüber, daß im kommenden Budgetjahr 1 400 000 Zloty angewiesen werden, die dem Ausbau des Lodzer Knotenpunktes dienen sollen. Ein bedeutender Teil dieses Betrages werde zur Inangriffnahme der Bauarbeiten auf dem Wyszower Waldlande, wohin der neue Güterbahnhof verlegt werden soll, verwendet werden. Im Zusammenhang mit diesen Arbeiten soll auch der Bau des Eisenbahnviaduktes zwischen der Wyszola und Tramwajowa in Angriff genommen werden. Es ist zu bemerken, daß Herr Kühn das in Frage kommende Gelände persönlich besichtigt hat, wobei er sich überzeugen konnte, daß der Bau des Viaduktes an der Wyszola-Tramwajowa eine nicht von der Hand zu weisende Notwendigkeit sei. Der Viadukt ist gewissermaßen ein Schandfleck unserer Stadt und behindert in hohem Maße den Verkehr und die Entwicklung des in Frage kommenden Stadtteils.

Wieder eine Bluttat in Lodz

Ein 72jähriger Greis von einem Unbekannten in seiner Wohnung erschossen.

Die furchtbaren Bluttaten mehren sich in letzter Zeit in unserer Stadt in geradezu erschreckender Weise. Gestern abend wurde im Hause Zawadzkastraße 36 wiederum ein Mensch mit voller Kaltblütigkeit hingerichtet. Als der Besitzer dieses Hauses, der 72 jährige Witwer Michal Krul, gegen 9 Uhr abends nach seiner im ersten Stock gelegenen Wohnung zurückkehrte und das Zimmer des Dienstmädchens, der 28 jährigen Wiktoria Kukulska, betrat, fand er diese mit einem fremden Mann im Bett liegend vor. Nach den bisher vorliegenden Meldungen zu urteilen, dürfte Krul den fremden Mann zur Rede gestellt haben. Der Fremde zog jedoch einen Revolver. Krul versuchte nun, die Flucht zu ergreifen, doch eilte ihm der Fremde nach und schoß dem Greis im Vorzimmer eine Kugel in die rechte Schläfe. Nach vollbrachter Tat entfloh der Unbekannte.

Als um 10.15 Uhr abends der Sohn Kruls, Nathan, die Wohnung betrat, stieß er im Vorzimmer, das nicht beleuchtet war, auf eine am Boden liegende Gestalt. Er machte Licht und sah zu seinem Schreck seinen Vater in einer Blutlache liegen. Er eilte sofort in das Zimmer des Dienstmädchens, das beleuchtet war, in der Meinung, daß die Täter noch hier seien. Doch fand er hier nur das Dienstmädchen vor, die völlig besinnungslos im Bett lag. Von Schrecken gepackt, lief er nun in den Flur hinaus und

rief um Hilfe. Herbeigeeilte Nachbarn telefonierten sofort nach der Rettungsbereitschaft und setzten die Polizei in Kenntnis.

Die Ärzte der Rettungsbereitschaft, Dr. Rawicz und Dr. Miska, stellten bei Michal Krul nur noch den Tod fest, der sofort nach dem Schuß eingetreten sein muß. Die Untersuchung der Wunde ergab, daß der Revolver ganz dicht an die Schläfe des Ermordeten gehalten und abgefeuert wurde. Die Bewußtlosigkeit des Dienstmädchens wurde als Folge übermäßigen Alkoholgenußes festgestellt.

Kurz darauf war auch Polizei mit dem Kommandanten der Untersuchungspolizei Niedzielski an der Spitze zur Stelle, die eine Untersuchung einleitete. Es wurde festgestellt, daß nichts geraubt war. Auch hatte der Ermordete noch seine goldene Uhr und die Ringe bei sich.

Die Mordtat ist bis zur Stunde noch in geheimnisvolles Dunkel gehüllt. Man hofft, daß das Dienstmädchen, nachdem es vom Alkohol ausgenüchert sein wird, nähere Aussagen machen und auch den Namen des Mörders angeben wird.

Der ermordete Michal Krul verfügte über ein sehr großes Vermögen und ist Besitzer der Häuser an der Zawadzka 36 und I. Maja 15. (p)

Tagesneuigkeiten.

Die Lodzer deutsche öffentliche Bücherei in Gefahr.

Für Büchereiwesen hat man in Lodz wenig übrig. Die 60-70 000 Deutsche, die Lodz heute noch zählt, haben es noch nicht so weit gebracht, eine eigene große Bücherei zu schaffen. Die einzige deutsche Bücherei, die den Charakter einer öffentlichen hat, ist die des Lodzer Deutschen Schul- und Bildungsvereins, Petrikauer 243 (geöffnet täglich von 5 bis 8 Uhr nachmittags). Sie hat aber stets mit materiellen Schwierigkeiten zu kämpfen und augenblicklich droht ihr wieder einmal die Schließung. Es dürfte daher von Interesse sein, einmal zu hören, was man in andern Ländern, vor allem in den Vereinigten Staaten — über die Bedeutung der öffentlichen Büchereien denkt. Theodor Roosevelt, der ehemalige Präsident, sagte: „Nach Kirche und Schule ist die freie öffentliche Bücherei der wirksamste Förderer alles Guten. Die moralischen, geistigen und materiellen Wohltaten, welche von einer sorgfältigen Sammlung guter Bücher ausgehen, können nicht überschätzt werden. Kein Gemeinwesen kann auf die Dauer ohne Bücherei bestehen.“ Und in einem Erlaß der Regierung des Staates Iowa heißt es: „Ein Gemeinwesen soll sich gegenwärtigen, daß die öffentliche Bücherei einen Teil unseres großen Erziehungssystems bildet und ebenso wesentlich ist wie die öffentliche Schule.“ Wie wichtig man dieses Bildungsmittel im allgemeinen hält, beweist die Tatsache, daß in den amerikanischen Schulen der Bücherkunde beson-

dere Stunden gewidmet sind, die bereits auf der Unterstufe der Volksschule einsetzen und auch in den höheren Schulen noch mit zwei Wochenstunden vertreten sind. — Ein deutscher Professor nannte die öffentlichen Bibliotheken „zentrale Werkstätten der Kultur, geistige Hochöfen des Landes und geistige Versperrungsstätten des Landes“. Wann befinnt sich endlich die Lodzer deutsche Gesellschaft und nimmt sich zusammen, um solche Hochöfen zu schaffen? Die dänische Minderheit in Flensburg, einer knapp 60 000 Einwohner zählenden Stadt Schleswigs hat in kurzer Zeit eine öffentliche Bücherei von über 60 000 Bänden geschaffen. Was das Häufchen Dänen vermochte, könnten wir doch erst recht.

Generalkontrolle der Arbeitslosen.

Da der Arbeitslosenfond in Lodz wiederholt festgestellt hat, daß bei dem Empfang von gesetzlichen und außerordentlichen Unterstützungen durch die Arbeitslosen Mißbräuche begangen wurden, wurde beschlossen, mit Hilfe eines besonderen Beamtenapparates einen radikalen Kampf mit den Mißbräuchen aufzunehmen. Da dieses Unternehmen nicht leicht ist und sehr viel Orientierung und Arbeit erfordert, wurde beschlossen, die Kontrolle während eines längeren Zeitraumes durchzuführen. Augenblicklich sind etwa 15 000 Arbeitslose eingetragen und zum Empfang von Unterstützungen berechtigt. Es sind nun Zweifel entstanden, ob alle diese Arbeitslosen auch tatsächlich berechtigt sind, Unterstützungen zu erhalten. Der Arbeitslosenfond beginnt schon am 17. d. Mts. mit der Kontrolle und hat hierzu aus der Mitte der Arbeitslosen im Winterländ-

niz mit dem Arbeitsministerium 22 Kontrolleure angestellt, die die Nachprüfungen vornehmen werden. Die Aufgabe dieser Kontrolleure, die sich besonderer Formulare bedienen werden, wird sein, festzustellen, ob der Unterstützungsempfänger tatsächlich arbeitslos ist, wie groß die Familie ist, die er zu unterhalten hat, wo er wohnt und auf Grund welcher Daten er die Unterstützung erhält. Außerdem werden sie die von den Firmen angegebenen Bescheinigungen prüfen, die zum Empfang von Unterstützungen berechtigen. Wenn bei dieser Kontrolle Mißbräuche festgestellt werden sollten, werden die Arbeitslosen zur gerichtlichen Verantwortung gezogen, wobei sich der Arbeitslosenfonds um Rückerstattung der unrechtmäßig erhobenen Unterstützungen bemühen wird. Die Kontrolle wird ab 17. Dezember drei Monate dauern. (p)

Ergänzungskontrollversammlungen.

Morgen, Montag, haben sich zu den Ergänzungskontrollversammlungen die Angehörigen der Jahrgänge 1887, 1888, 1890, 1891, 1892, 1893, 1894, 1895, 1896, 1897, 1898, 1899, 1900, 1901 und 1903 zu melden, die im Bereich des 1., 4., 6., 7., 10., 12., 13. und 14. Polizeikommissariats wohnen. Zu dieser Versammlung haben sich alle diejenigen Personen zu melden, die zu den ersten Kontrollversammlungen nicht erschienen waren. Wer auch diesmal ohne genügenden Grund der Versammlung fern bleibt, wird mit 500 Zl. Geldstrafe oder mit 6 Wochen Arrest bestraft. (p)

Die slowjetrussischen Einkäufe in Lodz.

Der russische Handelsvertreter Kopolow, der zwecks Abschlußes eines Vertrages mit den Lodzer Industriellen zur Lieferung von Textilwaren auf die Summe von einer Million Dollar in Lodz geweiht hatte, hat, wie bereits berichtet, unsere Stadt wieder verlassen. Augenblicklich wird in den einzelnen Fabriken die Verpackung der gekauften Waren vorgenommen, die bereits in der nächsten Woche zum Versand gelangen sollen. Diese Versandarbeiten werden bis Mitte Januar dauern. Die lange Dauer erklärt sich damit, daß ein Teil der Waren erst angefertigt werden muß. Wie wir erfahren, kommen die russischen Handelsvertreter in der nächsten Woche noch einmal nach Lodz, um eine zweite Partie Waren zu kaufen. (p)

Die Wahlen in die Industrie- und Handelskammer.

Im Zusammenhang mit den Wahlen in die Industrie- und Handelskammer in Lodz fand gestern eine Versammlung des Vereins der Apothekerbesitzer der Lodzer Wojewodschaft statt, auf der ein Handelsrat gewählt werden sollte. Nach Eröffnung der Sitzung durch den Vorsitzenden wurde Herr Ing. Bajer zum Versammlungsleiter gewählt. Zu Beisitzern wurden die Herren Lipinski, Dietel und Rosenblatt und zum Schriftführer Reichtmann berufen. Ing. Bajer schilderte kurz die Bedeutung der Industrie- und Handelskammer und hat um Aufstellung von Kandidaten für den Handelsrat. Im Namen der Verwaltung schlug Herr Reichtmann Herrn Lipinski als Kandidaten vor. Der Antrag wurde einstimmig angenommen und die Versammlung geschlossen. (p)

Der Prozeß gegen den Raubmörder Laniucha.

Wie wir hören, hat der im Gefängnis befindliche Raubmörder Laniucha neuerdings weitere Aussagen gemacht, denen die Gerichtsbehörden besondere Bedeutung beimessen. Im allgemeinen ist Laniucha bemüht, die Festsetzung des Verhandlungstermins seines Prozesses hinauszuschieben, der nach Ansicht der Staatsanwaltschaft Ende Februar oder Anfang März stattfinden sollte. Die Untersuchung wird voraussichtlich erst Anfang März abgeschlossen sein. (Bip)

Zum Selbstmord in der Sienkiewiczastraße.

Der Zustand von Frau Wiktoria Luczakowska, die ihr Kind getötet und dann einen Selbstmordversuch verübt hatte, bessert sich allmählich, so daß Hoffnung besteht, sie am Leben zu erhalten, um so mehr, als die Ärzte ihren Organismus als recht widerstandsfähig bezeichnen. Dessenungeachtet erlauben die Ärzte den Polizeibehörden nicht, die Luczakowska zu vernehmen, da sie befürchten, daß die Erinnerung an den tragischen Fall ihren Zustand verschlimmern würde. So mußte das Verhör bis zu einer weiteren Besserung des Zustandes der Frau verschoben werden. Einmweilen bleibt der tragische Zwischenfall in geheimnisvolles Dunkel gehüllt. (Wid)

Ein gerissener Quacksalber.

Seit einigen Wochen treibt im Petrikauer Kreise ein Betrüger sein Unwesen, der sich als Kräutlerarzt aus Wilna ausgibt und sich für seine Hilfeleistung gut bezahlen läßt. Selbstverständlich schlagen die von ihm angewandten Mittel nicht an. Deshalb hat jetzt eine große Zahl geschädigter Personen bei der Polizei Anzeige erstattet. (p)

Plötzlicher Tod eines Zahnarztes.

Der Zahnarzt M. Bergmann (Gdansta 68) erlitt gestern plötzlich einen Schlaganfall, dem er erlag, ohne die Bestimmung wiedererlangt zu haben. Die Hilfe der Rettungsbereitschaft blieb ergebnislos. (Wid)

Blutige Auseinandersetzung.

Die Zgierzkastraße, in der Nähe des Baluter Ringes, war gestern gegen 7 Uhr abends der Schauplatz eines blutigen Verbrechens. Dort wurde während einer Prügelei der 25 jährige Stanislaw Jarzenbel, wohnhaft Zgierzka 21, von einigen seiner Kollegen mit dem Messer angegriffen und in der Bauchgegend schwer verletzt. Wie wir erfahren, ist Jarzenbel erst vor einigen Tagen aus dem Gefängnis entlassen worden. Der Schwerverletzte mußte von der Rettungsbereitschaft nach dem Spital gebracht werden, während die Täter verhaftet wurden. (Wid)

Wer durch Radio

Stimmungsvolle Weihnachten

haben will, besuche rechtzeitig die Firma

„RATHE-RADIO“

Kaz. Rathe, Ingenieur
Lodz, Narutowicza 18.

Gute solide

Herrenstoffe für jeden Zweck

Damenstoffe für Mäntel u. Kostüme

Wollene Kleiderstoffe

empfiehlt zu mäßigen Preisen



Spezialität

Leonhardtsche Waren

Dr. med. Albert Mazur
Facharzt für Hals-, Nasen- und Ohrenleiden Stimm- u. Sprachstörungen

zurückgekehrt

Wschodniestr. 65

Eingang auch durch Petrikauerstr. 46) Tel. 66-61
Sprechstunden von 11 1/2 bis 12 1/2, und 3 bis 5

Von einem Hunde angefallen.

In dem Karolewce Walde wurde vorgestern der Waldhüter Wladyslaw Filipiński von einem Hunde angefallen und erheblich gebissen. Nachdem sich Filipiński des Hundes erwehrt hatte, schoß er ihn nieder. (p)

Unfall bei der Arbeit.

In den Autowerkstätten in der Kopernika 58 wurde der 29 Jahre alte Alfons Polak beim Andrehen eines Rotors so heftig von der Kurbel am Arm getroffen, daß er ernste Verletzungen davontrug. Die Rettungsbereitschaft erteilte ihm die erste Hilfe. (p)

Geschäftliche Mitteilungen.

Musikinstrumentenhandlung „Symphonia“, Lodz, Konstantynowskastraße 30, die seit 1905 existiert, hat es verstanden, durch solide Geschäftsgrundsätze und zuvorkommende Bedienung sich das volle Vertrauen aller Käufer-schichten zu sichern. Neben der Musikhandlung besteht eine leistungsfähige Reparaturwerkstatt, die von einem erstklassigen Meister geleitet wird. Die Handlung unterhält ein reiches Lager bester und renommierterster Perkussionsapparate, Platten und sämtlicher Musikinstrumente. Ihren Kunden räumt die Firma bei Käufen bereitwilligst bequeme Ratenzahlungen ein.

Gründung einer deutschen Abteilung des Textilarbeiterverbandes in Alexandrow

Die Organisierung der deutschen Textilarbeiter und -arbeiterinnen hat in Alexandrow starke Fortschritte gemacht, so daß eine deutsche Abteilung des Verbandes der Arbeiter und Arbeiterinnen der Textilindustrie gegründet wurde. Nach einem ausführlichen Referat des Abg. G. Zerbe über den Kampf der Textilarbeiterschaft um bessere Arbeits- und Lohnbedingungen wurde zur Wahl des Vorstandes der Abteilung in Alexandrow geschritten. Gewählt wurden: Vorsitzender: Maschke Gerhard, stellv. Vorsitzender: Ziebert Heinrich, Schriftführer: Bajer Edmund, stellv. Schriftführer: Kempel Oskar, Kassierer: Gentsche Paul, stellv. Kassierer: Koch Theodor, Beisitzende: Frescher Pauline. In die Revisionskommission wurden berufen: Krüger Alfred als Vorsitzender, sowie Eisenal Adolf und Gentsch Oswald. Als stellvertretendes Mitglied der Revisionskommission wurde Marie Hergt gewählt. Die Abteilung zählt 104 Mitglieder.

Autobuskatastrophe in Chojny.

Gestern ereignete sich in Chojny eine Katastrophe, der ein Autobus, der zwischen Lodz und Petrikau verkehrt, erlag. Der Autobus wurde von einem gewissen Maciej Bieula geführt, der sich in angeheitertem Zustande befand. Neben ihm saßen zwei Frauen, mit denen er sich unterhielt, ohne dabei besonders auf den Weg zu achten. Als ihm ein Straßenbahnwagen der Linie Nr. 11 entgegenkam, wollte er diesem ausweichen. Er machte aber zu spät eine allzu-scharfe Wendung und fuhr mit dem Wagen gegen den Straßengraben und einen elektrischen Leitungsmast. Der Anprall war so heftig, daß der Leitungsmast umgeworfen und die Autoteile auf die Straße geworfen wurden. Alle Insassen wurden erheblich verletzt, so daß die Rettungsbereitschaft gerufen werden mußte, die ihnen Hilfe erteilte. Der Chauffeur wurde zur Verantwortung gezogen. (p)

Unser Weihnachts-Preisrätsel.



Wie alljährlich veröffentlicht die „Lodzer Volkszeitung“ auch in diesem Jahre ein Weihnachts-Preisrätsel. Als Preise sind eine Reihe von schönen und nützlichen Gegenständen ausgesetzt worden, die nach Einendung der richtigen Aufösungen an die Rätsellöser verlost werden. Die Lösungen müssen spätestens bis Freitag in unserer Geschäftsstelle abgeliefert sein, worauf am Sonntag die Namen der Rätsellöser sowie der glücklichen Gewinner in der Zeitung veröffentlicht werden. Die Gewinne, die noch im Laufe der Woche bekanntgegeben werden, sind alsdann am Montag abzuholen.

Die Bedeutung der Wörter des nebenan stehenden Kreuzworträtsels:

Wagerecht: 1. Fest, 6. männl. Vorname, 10. Nahrungsmittel (Mehrz.), 12. Strom, 14. männl. Vorname, 15. Fisch-erzeugnis, 18. Frucht, 19. span. Artikel, 20. Gegenteil von hungriq, 22. gleichbedeutend mit früher, 24. Nebenfluß der Donau, 26. gefrorenes Wasser, 27. Bindewort, 28. Frucht, 30. Sohn des Adam, 32. Affiche, 33. weibl. Vorname, 35 wie 18, 36 (fünf Buchstaben) Himmelskörper, vom sechsten Felde ein neues Wort: Affate.

Senkrecht: 1. Gesichtsteil, 2. Bezeichnung, 3. zerriebenes Gestein, 4. Weihnachtsbaum, 5. Gesichtsfarbe, 7. Gattung, 8. elektr. Einheit, 9. geometr. Figur, 11. pers. Fürwort, 13. pers. Fürwort, 16. Rotwild, 17. engl. Vier, 20. Tunte, 21. Getränk, 22. baltischer Staat, 23. Europäer, 24. weibl. Vorname, 25. Vertiefung, 29. Getreideart, 31. Raubtier, 34. Eingang, 35 wie 16.

Ueberfahren.

An der Ecke Petrikauer und Przejazd wollte der 61 Jahre alte Roman Borowin, Cmentarna 1, die Straße überqueren, er gab jedoch nicht acht und geriet unter die Räder eines Autos. Er trug so schwere Verletzungen davon, daß die Rettungsbereitschaft gerufen werden mußte, die ihn nach Hause brachte. (p)

Eine Viertelmillion neue Staatsbürger.

Nach amtlichen zahlenmäßigen Nachweisen wurden in Polen im 1. Halbjahr 1928 hundertundfünfzig Tausend geboren. Todesfälle wurden notiert 259 503 an der Zahl, lebende Geburten 483 000, die Differenz erweist, daß Polen rund 238 000, in Worten: zweihundertachtundachtzig Tausend neue Staatsbürger zählt! — Das soll uns Frankreich nachmachen.

Wer macht die Teuerung?

Die polnische Regierung beabsichtigt, die Eisenbahntarife für Personenzüge zu erhöhen. Die Erhöhung ist nicht einheitlich und schwankt zwischen 3—20 Prozent.

Das Projekt soll die Erhöhung ab 1. Februar 1929 rechtskräftig werden.

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken.

M. Epstein, Petrikauer 225; M. Bartoszewski, Petrikauer 95; M. Rosenblum, Cegielniana 12; Gorski's Nachf., Wschodnia 54; J. Kopywski, Rowomiejska 15. (p)

Splendid. „Zirkus Wolfson.“ Die gestrige Premiere des „Zirkus Wolfson“ war für das Łódzker Kinopublikum eine große Attraktion. Vom ersten bis zum letzten Augenblick hielt die fesselnde, sensationelle, von einer Reihe von sprühenden und bewegten Szenen rasch fließende Fabel die Aufmerksamkeit des bis auf den letzten Platz gefüllten Zuschauerraumes in Spannung. Die Handlung läuft außergewöhnlich rasch und interessant und die unzerreißbare Kette ständiger Komplikationen und Hindernisse, denen die entzückende Helena Allan ausgesetzt ist, gibt viele Gemütsbewegungen. Der Film weist ein ungeheures Tempo noch nie gesehener Sensationen auf.

Deutsche Sozial. Arbeitspartei Polens.

Männerchor Łódz-Süd. Sonntag, den 16. Dezember, um 10 Uhr vormittags, findet in der Bednarskastraße 10 nach langer Pause die erste Gesangsstunde unter der Leitung des neuen Dirigenten statt. Es wird um pünktliches und zahlreiches Erscheinen gebeten. Sympathiker und Freunde sind willkommen.

Deutscher Sozial. Jugendbund Polens.

Łódz-Zentrum. Achtung, rote Falten. Sonntag, den 16. Dezember, nachmittags 5 Uhr, findet im Parteilokal, Petrikauerstraße 109, eine Zusammenkunft der Roten Falten statt. Bitte pünktlich zu erscheinen.

In Alexandrow findet am Sonntag, den 16. Dezember, nachmittags 5 Uhr im Parteilokal ein Lichtbildvortrag für Kinder statt. Gezeigt werden lustige Wilhelm-Busch- und Märchenbilder. Alle Kinder sind dazu eingeladen.

Verantwortlicher Schriftleiter Stanisław Jędrzej; Herausgeber: Ludwik Kul; Druck: „Prasa“ Łódz, Dzierżynskiego 101

Auf Raten von 5 Zloty wöchentlich Garderoben S iden für Damen Herren und Kinder u. Schuhwerk empfiehlt in großer Auswahl P. Czerniowski 72 Wschodnia-Strasse 72 Front, 1. Stock — Tel. 71-28

Auf Raten Herren- Damen- und Kinder- Garderoben | MAGAZYN WARSZAWSKI Konstantynów 12 Inb. J. N. jman Werkstoff am Platze 1 — Nehme an Bestellungen aus eigenem Material und gegen bar empfiehlt in großer Auswahl. — Zugängliche Preise!

Kirchengesangsverein der St. Trinitatis Gem. Das Dahinscheiden unseres lieben Onkels und Gattin unserer verstorbenen Eltern und des Frau Wilhelmine Koschade geb. Baer hat uns tief getroffen. Ihr Andenken wird in uns immer fortleben. Der Vorstand. Die Herren Mitglieder, alle und passiv, werden ersucht, an der heute um 1.30 nachm vom Trambahnhof, Przejazdstraße 25, aus stattfindenden Beerdigung, vollständig und unbedingt pünktlich teilzunehmen.

Regenschirm u. Überknöpfer eigener Ausarbeitung empfiehlt Edm. Radniski, Nowotki 20, Tel. 3-74. TOP! Willst Du kaufen Möbel gute, billige, von den besten bis zu den vorzüglichsten Kaufe nur bei der Firma F. NASIELSKI Rzgowska 2, Tel. 43-08. Große Auswahl verschiedener Metallbetten. Günstige Bedingungen. Langjährige Garantie.

SPIELZEUG zu den niedrigsten Preisen. Holzspielzeug, Puppen, in großer Auswahl sowie Spiele. Empfehlenswert für Kinder. H. Lengua Zielona 15.

Achtung! Der Storch kommt haben Sie schon Kinderwäsche? Zu haben bei J. Frimer Petrikauer 148.

Fräulein oder Frau zu einem Kinde im Alter von 10 Monaten wie auch für die Wirkstoffe gesucht zu melden Kilmstege 5 beim Wert. Schöne Kinderbekleidung bekommen Sie nur bei J. Frimer, Piotrkowska 148. Knaben Anzüge aus gutem Material und besser Ausführung von 14 J. an. Alte Gitarren und Geigen Kaufe und repariere, auch ganz zerfallene. Müstlinstrummentbauer J. Höhne, Alexandrowska 64

Für den Winter decken Sie gut und so teilhaft Ihren Bedarf an Herren-, Damen- und Kinder-Garderoben bei K. Wihan Inhaber Em. Scheffler Łódz, Główna 17. Bestellungen nach Maß werden aus eigenen und anvertrauten Stoffen pünktlich und gut passend ausgeführt.

Die Schweißerei „Reford“ Leopold Tzaler, Główna 36, Tel. 50 42, macht hiermit seiner gesch. Kundenschaft bekannt, daß für den Stadtteil Saluth, Engel Straße 8, eine Abteilung der Schweißerei „Reford“ eröffnet wurde. In der Główna 36 verbleibt die Schweißerei wie bisher. Seidenweber(innen) per sofort gesucht. Adresse zu erfahren in der Geschäftsstelle dieses Blattes. 3444

Achtung! Billigste Quelle Konkurrenzpreise Schneeschuhe, Galoschen, Hute, Mägen und verschiedene Guterwaren. G Coupon E. Vorzeiger drei Coupon erhält ein Paar Schuhe um 1 Zloty billiger. Bitte ausklopfen!

Buchbinderlehrling kann sich in der Buchbinderei Zielona 27 melden. Selbständiger Buchbinder wird gesucht. Offerte u. Buchbinder an die Annoncenredaktion. Fuchs Piotrkowska 50

Es steht fest daß die Zeitungsanzeige das wirksamste Werbemittel ist

Gustaw Tenner ŁÓDZ, Główna 56 Tel. 7200 Spiegel Fabrik Kiliańskiego 130

Miejski Kinematograf Oświatowy Wodny Rynek (róg Rokicińskiego) Od 10 do 17 grudnia 1928. Dla dorosłych początek seansów o godz. 18.45 i 21 w soboty i w niedziele o godz. 16.45, 18.45 i 21. KSIĄŻĘ KRWI (Monsieur Beaucaire) Dramat w 10 aktach. W rolach głównych BEBE DANIELS i RUDOLF VALENTINO. Dla młodzieży i dorosłych początek seansów o g. 15 i 17 w soboty i w niedziele o godz. 13 i 15. Zdobywcy oceanu Dramat w 10 aktach podług powieści HENRI JONAS CLIFTA. W rolach głównych: William Boyd i Eleanor Fier. Następny program: „SZALEŃCY“. Audycje radiofoniczne w początek kina codz. do g. 22. Ceny miejsc dla dorosłych I—70, II—60, III—30 gr. „ „ „ młodzieży I—25, II—20, III—10 gr.

Dr. med. R. Stupeł Szkoła 12 zwrócić. Haut-, Haar- u. Geschlechtsleiden, Röntgenstrahlen, Quarzlampe, Diathermie (Stühlen, elektrische Behandlung, Kratzen, etc.) Empfängt 6—9 Uhr abends. Eine Wolkowyski Cegielniana 25 Tel. 22. Spezialarzt für Haut- und venerische Krankheiten, Blut- und Harnanalgie, Elektrolyse, Heilung mit Quarzlampe. Empfängt täglich von 8 bis 10, 1—3 und 4—8 Sonn- und Feiertage von 9—1. Für Frauen von 4—5 (besondere Wartezimmer).

Dr. Heller Spezialarzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten. A wrot 2 Tel. 79 89 zwrócić. Empfangs von 1—2 und 4—8 abends, für Frauen speziell von 1 bis 5 Uhr nachm für unbemittelte Gellonkaltpreise.

Zahnarzt H. SAURER Dr. med. russ. approb. Mundchirurgie, Zahnheilkunde, künstliche Zähne. Petrikauer Straße Nr. 6

Przymusowe licytacje

Magistrat m. Łodzi — Wydział Podatkowy — niniejszem podaje do wiadomości, że w dniu 27 grudnia r. b. między godz. 9-tą rano a 4-tą po południu odbędą się przymusowe licytacje ruchomości u niżej wymienionych osób za niewpłacone podatki:

- | | | | |
|-------------------------------------------------------------|-----------------------------------------------------|--------------------------------------------------------|-------------------------------------------------------|
| 1. Zandberg L., Piotrkowska 161, biurko, 10 par śniegowców. | 32. Sawicki A., Aleksandrowska 20, meble. | 63. Gebort E., DREWNOWSKA 12, meble. | 96. Pomor W., 28 p. Strz. Kan. 12, szafa. |
| 2. Augustin Ludwig, Konstantynowska 180/182, meble | 33. Srybnik J., Zawadzka 40, meble | 64. Głowiński H., DREWNOWSKA 21, lustro. | 97. Rzezak Sz., Aleksandryjska 24, meble. |
| 3. Apfelbaum Ch., Zakątna 19, meble. | 34. Szulczewski B., Brzezińska 14, 30 par butów. | 66. Goldberg Ch., DREWNOWSKA 21, meble. | 98. Rozenberg M., Brzezińska 33, meble. |
| 4. Buchwald P., Południowa 18, meble. | 35. Ulrichs M., Zielona 3, meble. | 67. Karpiński J., Cymera 5, meble. | 99. Rozenblum Ch., Cmentarna 1, meble. |
| 5. Baum G., Zakątna 35, meble. | 36. Wołańcowski W., Zakątna 12, maszyna do szycia. | 68. Kopp K., Gdańska 2, meble. | 100. Rozenblum J., Cmentarna 1, meble. |
| 6. Berman J. Kilińskiego, meble. | 37. Wygodzki D., N.-Cegielniana 52, meble. | 69. Kott M., DREWNOWSKA 9, meble. | 101. Rozner K., Cmentarna 3/a, szafa. |
| 7. Borzykowski J., Brzezińska 19, meble | 38. Zylberman E., Zawadzka 14, meble. | 70. Koblicki A., DREWNOWSKA 16, meble. | 102. Rajsfeld D., Cmentarna 3/a, kredens. |
| 8. Bocian Sz., Konstantynowska 18, meble. | 39. Zerykier L., Zawadzka 36, lustro-tremo. | 71. Kesler A., Aleksandryjska 18/28, meble. | 104. Rawski Sz., DREWNOWSKA 42, meble. |
| 9. Bilow O., Franciszkańska 55, meble. | 40. Aptekarz W., Dolna 12, meble. | 72. Kozłowski D., DREWNOWSKA 21, meble. | 105. Radłowski J., 28 p. Strz. Kan. 3, meble. |
| 10. Biernacki T., Zgierska 77, 3 worki maki. | 41. Borowska S., Aleksandrowska 6, meble. | 73. Król A., DREWNOWSKA 21, meble. | 106. Rudnicki L., 28 p. Strz. Kan. 12, meble. |
| 11. Drajhorn Ab., Główna 61, tremo. | 42. Baranowski J., Cmentarna 1, meble. | 74. Klajman J., DREWNOWSKA 31, meble i 10 litrów soku. | 107. Salomon W., Aleksandrowska 132, meble. |
| 12. Elbaum S., Traugutta 12, stół. | 43. Buzyn J., Cmentarna 3/a, zegar stojący. | 76. Kaftal A., 28 p. Strz. Kan. 3, meble. | 108. Silberstein M., Aleksandryjska 24, meble. |
| 13. Farber P. J., Konstantynowska 18, meble. | 44. Birenbaum A., 28 p. Strz. Kan. 12, meble. | 77. Kaufman A., 28 p. Strz. Kan. 3, meble. | 109. Skurczyński W., Brzezińska 46, meble. |
| 14. Fajertag M., Zawadzka 1, 3 pary bucików damskich. | 45. Chmielewski J., Aleksandrowska 66, meble. | 78. Kopelmanowa E., 28 p. Strz. Kan. 15, kredens. | 110. Szczygielski M., Brzezińska 84, towar w sklepie. |
| 15. Hengieltraub M., Zawadzka 36, toaletka. | 46. Chaimowicz M., Aleksandryjska 18, meble. | 79. Lubochiński I., Aleksandryjska 24, meble. | 112. Sztajnhorn B., DREWNOWSKA 9, meble. |
| 16. Hanower I., Stary Rynek 2, meble. | 47. Cylich M., Cmentarna 3/a, meble. | 80. Łazuchiewicz M., Brzezińska 53, meble. | 113. Sroka M., DREWNOWSKA 9, meble |
| 17. Jakubowicz N., Zawadzka 3, 12 stołków. | 48. Cale i Tempelhof, Cymera 12/14, 150 mtr. wełny. | 81. Lipszcycowa R., 28 p. Strz. Kan. 15, meble. | 114. Sylbersztejn L., DREWNOWSKA 16, meble. |
| 18. Kleinlerer I., Wólczańska 2, towar w sklepie. | 49. Cukier I., DREWNOWSKA 17, meble. | 82. Lichtenstejn J., Zawadzka 22, meble. | 115. Szelecki D., DREWNOWSKA 21, kredens. |
| 19. Klepfisz J., Zakątna 19, meble. | 50. Elsner G., Balucki Rynek 10, meble. | 83. Leszcz B., Zachodnia 22, meble. | 117. Tatarka F., DREWNOWSKA 11, meble. |
| 20. Kolton A., Zakątna 1, meble. | 51. Elke Rejnold, Brzezińska 49, meble. | 84. Munzer W., Aleksandrowska 77, meble. | 118. Tolubus B., DREWNOWSKA 11, meble. |
| 21. Kornbrot Sz., Cegielniana 33, 10 stołków. | 52. Fangrad J., Brzezińska 49, meble. | 85. Milich R., Aleksandryjska 24, kredens. | 119. Ulański F., Brzezińska 40, meble. |
| 22. Kalis E., Aleksandrowska 113, szafa. | 53. Flancbaum N., Dolna 14, meble. | 86. Milich F., Brzezińska 36/38, garderoba. | 120. Ulrichs M., Piotrkowska 97, 2 bilardy. |
| 23. Kuśmirek W., Jana 11, meble. | 54. Fogiel E., DREWNOWSKA 9, kredens. | 87. Mehlszpejt Z., Kamienna 7, szafa. | 121. Ulrichs M., Piotrkowska 45, urządzenie cukierni. |
| 24. Szmerel Lewi, Zawadzka 20, meble. | 55. Fidler W., DREWNOWSKA 56, meble. | 88. Niedźwiedz J., Cmentarna 3/a, szafa. | 122. Wajnberg J., Cmentarna 3/a, meble. |
| 25. Michrowski Ch., Zakątna 17, meble. | 56. Flato L. A., 28 p. Strz. Kan. 15, szafa. | 89. Naftulewicz T., DREWNOWSKA 4, szafa. | 123. Wygodzki D., DREWNOWSKA 5, meble. |
| 26. Olszanecka Ł., Zawadzka 12, kredens. | 57. Farber J., 28 p. Strz. Kan. 15, szafa. | 90. Nusbaum P., DREWNOWSKA 9, meble. | 124. Wołkowicz M., DREWNOWSKA 42, meble. |
| 27. Różycki St., Zeromskiego 53, zegar. | 58. Lasman F., Zielony Rynek 6, meble. | 91. Najman Ch., DREWNOWSKA 17, maszyna do szycia. | 125. Wołkowicz H., 28 p. Strz. Kan. 3, fortepian. |
| 28. Roth M., Zawadzka 23, meble. | 59. Frenkiel K., Konstantynowska 68, meble. | 92. Nitenberg B., DREWNOWSKA 42, meble. | 126. Winograd A., Zawadzka 36, zegar stojący. |
| 29. Rozenblum D., Kielna 6, meble. | 60. Fisz J., N.-Cegielniana 18, zegar. | 93. Obreska F., Cmentarna 1, meble. | 127. Zaks N., Aleksandryjska 20, meble. |
| 30. Stepien R., Cmentarna 1, zegar. | 61. Fisz J., Cegielniana 36, meble. | 94. Przewiarower J., DREWNOWSKA 11, zegar gdański. | 128. Żoładz A., Aleksandryjska 22, meble. |
| 31. Szierefeld N., Cegielniana 12, meble. | 62. Gross I., DREWNOWSKA 11, meble. | 95. Pajs B., DREWNOWSKA 21, meble. | 129. Zelirowski I., DREWNOWSKA 26, garderoba. |

W dniu 28 grudnia między godz. 9-tą rano a 4-tą po południu:

- | | | | |
|---------------------------------------------------------------|---------------------------------------------------------------|--------------------------------------------------------|-------------------------------------------------------------|
| 130. Ast A., Abramowskiego 16, meble. | 146. B-cia Goldlust Al. Kościuszki 32, maszyna do pisania. | 159. Perel B., Al. Kościuszki 31, meble. | 176. Grzeiaczyk St., Dąbrowska 18, meble. |
| 131. Bornsztein J., Al. Kościuszki 1, garderoba. | 147. Kolasińska D., Abramowskiego 7, meble. | 160. Pelta A., Aleksandryjska 17, 2 szafy. | 177. Henisch K., Kilińskiego 130, meble. |
| 132. Bliśko Sz., Pomorska 4, meble. | 148. Kinzier R., Gdańska 80, meble. | 161. Rogozińska A., Abramowskiego 15, meble. | 178. Kleinman M., Pańska 36, meble. |
| 133. Bacharjer M., Narutowicza 38, zegar. | 149. Kowalczyński A., Narutowicza 31, meble. | 162. Rodal R., Al. Kościuszki 31, szafa. | 179. Merczyński D., 6-go Sierpnia 35, maszyna do szycia. |
| 134. Czarkowski A., Abramowicza 20, meble. | 150. Łazińska Z., Abramowskiego 7, meble. | 163. Stein L., Al. Kościuszki 26, meble. | 180. Pietkowski F., Piotrkowska 89, 15 parasoli, 10 laszek. |
| 135. Cukierman J., Al. Kościuszki 27, meble. | 151. Leszner Sz., Abramowskiego 37, maszyna do szycia. | 165. Szklarczyk Judka, Al. Kościuszki 31, dwie szafy. | 181. Rybowski Sz., Kilińskiego 163, meble. |
| 136. Epsztajn S., Abramowicza 12, 2 szafy. | 152. Lewkowicz S., Al. Kościuszki 21, meble. | 166. Stoss J., Dąbrowska 25, meble. | 182. Rybowski Sz., Kilińskiego 163, szafa. |
| 137. Edelman M., Al. Kościuszki 26, meble. | 153. Lewkowicz I., Al. Kościuszki 29, meble. | 168. Warszawiak N., Al. Kościuszki 29, meble. | 183. Spodniekiewicz A., Piotrkowska 150, bielizna. |
| 138. Frejlich B., Al. Kościuszki 26, meble. | 154. Lichtenstein T., Piotrkowska 286, 10 piecyków żelaznych. | 169. Weinberg Ch. M., Dąbrowska 38, szafa. | 184. Szyfer M., Piotrkowska 187, chustki wełniane. |
| 139. Frenkiel J., Al. Kościuszki 32, pianino. | 155. Mijs A., Abramowskiego 9, meble. | 170. Witkind U., Narutowicza 17, meble. | 185. Szattan I. M., Kilińskiego 60, meble. |
| 140. Frenkel S., Al. Kościuszki 32, meble. | 156. Michalec R., Dąbrowska 39, szafa i worek jarny. | 171. Zonenszajn L., Abramowskiego 17, meble. | 186. Szlezzyngier M. J., Piramowicza 8, meble. |
| 141. Fogel F., Dąbrowska 24, meble. | 157. Prokopiak A., Abramowskiego 7, szafa. | 172. Zapędowska K., Abramowskiego 26, meble. | 187. Futerman J., Piotrkowska 54, 3 dywany. |
| 142. Frenkiel D., Gdańska 28, meble. | 158. Ptasznik J., Al. Kościuszki 26, szafa. | 173. Zylbersztajn N., Al. Kościuszki 1, meble. | 188. Weber Sz., Rzgowska 74, meble. |
| 143. Górkiewicz J., Abramowskiego 3, meble i towar w sklepie. | | 174. Birncwajg J., Narutowicza 49, kredens. | |
| 144. Gasiorowski W., Abramowskiego 39, 10 par butów. | | 175. Chorowski M., Pańska 30, meble, towary spożywcze. | |
| 145. Ganclerz J., Abramowskiego 40, meble. | | | |

Przetarg.

Magistrat m. Łodzi ogłasza pisemny publiczny przetarg na dostarczenie na Polesie Konstantynowskie w Łodzi zadołowanie i zlasowanie 2000 mtr.³ ciasta wapiennego dla wykończenia budującej się Kolonii Mieszkańcowej.

Oferty in minus od sumy zł. 41.00 za m.³ ciasta wapiennego z wapna kieleckiego, Kadzielnia, Brynica, Borochowieckiego lub Sulejowskiego, należy składać w Wydziale Budownictwa Magistratu m. Łodzi, Plac Wolności № 14, pokój 41 do dnia 21 grudnia 1928 roku do godziny 12-ej w południe w kopertach zalakowanych pieczęcią firmową z napisem „Oferta na dostarczenie i zlasowanie wapna do budowy Kolonii na Polesiu Konstantynowskim”. Do oferty należy dołączyć dowód złożenia wadium do dyspozycji Magistratu m. Łodzi w wysokości 3%, oferowanej sumy w gotówce.

Oferty, nie odpowiadające warunkom przetargu lub złożone po terminie, nie będą rozpatrywane.

Oferty będą otwarte dnia 21 (dwudziestego pierwszego) grudnia 1928 roku, o godzinie 13-ej w Magistracie Plac Wolności № 14 pokój № 43 i w ciągu następných 3-ch dni Magistrat rozstrzygnie, kto z ubiegających się utrzymał się na przetargu, poczem złożone wadja będą niezwłocznie zwrócone oferentom, którzy się nie utrzymali na przetargu, wadium zaś oferenta, który utrzymał się pozostanie w Magistracie jako zabezpieczenie wykonania przyjętego przezeń w ofercie zobowiązania.

Informacje dotyczące warunków technicznych i terminów wykonania udzielane będą zainteresowanym w Oddziale Architekcyjnym Wydziału Budownictwa od dnia 17 do dnia 20 grudnia 1928 roku, w godzinach urzędowych.

Łódź, dnia 15 grudnia 1928 roku.

Warnung!

Den verehrten Raucher sei zu Warnung mitgeteilt, daß im Verkauf zahlreicher wertloer Nachahmungen der bekannten u. patent. Zigarettenhüllen

„Dwuwatki“

erschienen sind. Um beim Einkauf von Zigarettenhüllen gesandheitschädliche falsche zu vermeiden, ist auf unsere Fabrikmarke „Sokol“ zu achten

Hülfsfabrik „Sokol“ W. Kwasniewski & F. Pacholczyk

Wrocław, Legnicka 108
Niederlage in Łódź, Siemicki, Straß 50. Tel. 23 39.

Wie kommen Sie zu einem schönen Heim?

Zu sehr guten Zahlungsbedingungen erhalten Sie **Stomane, Schlaftische, Tapczony, Wachen Stühle, Tische.** Große Auswahl stets auf Lager. Solide Arbeit. Bitte zu besichtigen. Kein Kaufzwang.

Tapezierer **A. BRZEZINKI,** Zielona 39.
Tramverbindung mit Linie 17.



Günstige Bedingungen.

Metalbetten, Kinderwagen, Holtermatzen, Kinderbett-Matzen (sowie Matzen „Patent“ nach Maß für Holzbetten), Wäsche und Wringmaschinen am billigsten im

Fabrikslager **„DOBROPOL“** Sobz. Petrikauer 73, im Hofe

Zähne

künstliche, Gold- und Silb. Kronen, Goldbrücken, Zahnbehandlung u. Plombieren, schmerzloses Zahnziehen.

Empfangsstunden ununterbrochen von 9 Uhr früh bis 8 Uhr abends

Teilzahlung gestattet

Zahnärztliches Kabinett **CONDOWSKA**

51 Główna 51, Telefon 74-98.

Grösste Strumpffabrik Südamerikas
sucht für baldigen Antritt

1 **Nadelrichter** für Cottonmaschinen.
1 **Spulmeister** mit Erfahrungen in Seide und Kunstseide.
1 **Spinnereiobermeister** für Baumwollspinnerei (4000 Spindeln) um diese weiter auszubauen, mit besonderen Kenntnissen von Kammmaschinen.
1 **Färbermeister** mit langjähriger Praxis im Färben von Flor, Seide und Kunstseide.
1 **Dir-ctrice** zur selbständigen Leitung einer Trikothemdenfabrikation von etwa 200-400 Dtz. täglich.

Nur zuve lässige Bewerber wollen ihre Offerten mit Bild, Zeugnisabschriften, Lebenslauf und Gehaltsansprüchen einschicken an die

Sociedade Industria e Comercio Limitada
Caixa postal No. 225,
Porto Alegre — Rio Grande do Sul — Brasilien.

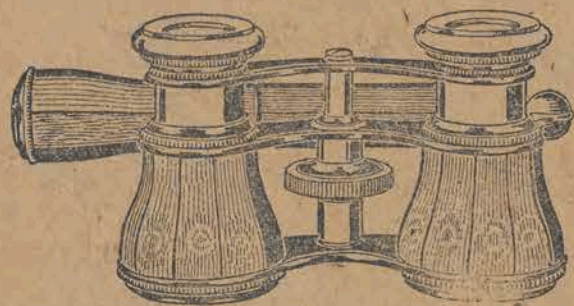
N. B. Tüchtige Strumpfwirker für Cottonmaschinen 33 ggr.—54 ggr., die jedoch auf eigene Rechnung fahren, finden jederzeit lohnende Beschäftigung.

Belzwaren
Gebrauchsgüter
Geb. F. u. J. Pietruszka
2 Zielona: tr. 2 165 Petrikauer Str. 165
Telephon 42-38. Telephon 75-17.
Achtung! Kuchnerwerkstatt an Ost und Stell.

Die letzte
Neuheit!
— für die —
Wintersaison
Große Auswahl in Damen- und Herren-Mäntel
mit der neuesten Pelzverzierungen in verschiedenen Qualitäten und Preislagen.
Verkauf gegen Abzahlung ohne Preisausschluss
die größte und bekannteste Firma am Ode
„WYGODA“ Petrikauer 238.
Reelle Bedienung! Reelle Bedienung!
Gütern befragen wir gerne.

Weihnachtsgeschenke

Die Freude machen sollen müssen Sie nur beim
Optiker **Fr. Postleb** holen!



Radio-Parfümerie

Brillen
Bincenez
Operngläser
Mikroskope
Vergrößerungsgläser

Kostenlose Augenuntersuchung



Zeich-Gläser

Taschenmesser, Scheren, Taschenlampen, Theemflaschen, Rasiermesser, Kompass, Rasierapparate, „Gillette“ u. a.

Dunkelkammer am Platze.

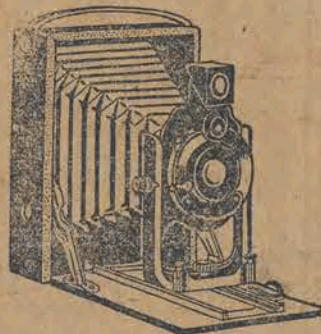


Photo-Apparate

in jeder Preiskategorie von 31. 27.— bis 31. 900.—

Photo-Zubehör, Platten, Papieren usw.

Fr. POSTLEB

Begründet
1898.

Petrikauer Straße **71.**

Telephon
72 67.

Weihnachts-Verkauf!

- Damen-Mäntel
Elegante Kleider
Pelz-Mäntel
- Herren-Ulster
Anzüge, Hosen
Kinder-Gar. oben
- Pyjamas
Schlaftröcke
Da 1er-Wäsche

Julius Rosner, Lodz

Petrikauer Strasse 98 u. 160

Karl Freigang Jr.

Lodz, Petrikauer Straße 161

empfiehlt zu Konkurrenzpreisen

Porzellan — Glas — Emaille

Tafelservice

Kaffeeservice

Obstgarnituren

Waschgarnituren

Küchngarnituren

Aluminium

Große Auswahl in Fayence, Majolika, Marmor u. Terrakotta.

DEUTSCHES MÄDCHEN-GYMNASIUM ZU LODZ.

Am Donnerstag, den 20. Dezember, in der Aula

„Die Gänsemagd“

Märchenspiel in 7 Bildern mit Gesang und Reigen von
Fr. Fischer nach Grimm.

Beginn 7¹/₂ Uhr abends.

Karten zu 4, 3, 2 und 1 Zloty sind ab Montag in der
Gymnasialkanzlei zu haben.



Musik gehört in jedes Haus
Musik erfreut des Menschen Herz
darum kommen Sie noch heute

Nawrotstraße 22

Alfred Lessig



und finden Sie sich einen Parlophon für den Weihnachtstisch.

Parlophon von 88.— 30'9 an
Parlophon Koffer nur 115.— 30'9
„ Schatulle mit Haube „ 145.— 175 30'9

Violinen, Mandolinen, Gitarren in großer Auswahl:
10000 Platten am Lager. 3451

Billige aber feste Preise!

Bequeme Zahlungsbedingungen!

RADIO-technische Werkstätten AUDIOFON

Inh. Boleslaw Müller u. Albert Bartosz

empfiehlt in bester und solidester Ausführung

Radio-Apparate u. Netzanschlussgeräte

eigener Fabrikate sowie sämtliche Teile.

Verkaufsstelle: **Petrikauer 166** Frontgeschäft.

Fabrik u. Kontor **Anna-Str. 29.**

Tel. 57-70

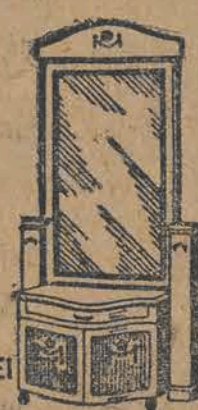
SPIEGEL ALLER ART

AUF WUNSCH TEILZAHLUNG!

SPIEGELFABRIK & GLASSCHLEIFEREI
ALFRED TESCHNER

LODZ JULIUSZA 20

ECKE NAWROTSTR. / TEL 40-61/



Willst Du zu Weihnachten

Deinem Manne oder Bräutigam, Deiner Frau oder Braut
eine Ueberraschung machen, so lasse Deine Garderobe
auffrischen bei

„Polski Kurjer Krawiecki“

Bronislaw Brzozowski,

Lodz, Zeromskiego 99, Tel 60 99

übernimmt sämtliche ins Schneiderschiff schlaagende
Arbeiten wie auch Waschen und Reparaturen.

Auffrischen eines Anzuges 31. 2,80

Kleides „ 2,60

mit Abholen und Zustellen ins Haus.

Chemische Wäscherei und Färberei, Entfernung sämtlicher Flecke
sowie Ausführung aller Pelzarbeiten Keule u. pünktliche Ausführung

Bergeisse nicht an den Karneval!

3452

W. r. f. d. e. Adressen!

Adressen an: Tel. 60-99.

Großer Weihnachtsverkauf!

Damen- u. Herren-Mäntel, Herren-Anzüge Auf Raten ab 5 Zł. wöchentl.

Piotrkowska 79 im Hofe. Polska Samopomoc Włókiennicza Piotrkowska 79 im Hofe.

Es lohnt, sich zu überzeugen! Es lohnt, sich zu überzeugen!

D. LENGA Auf Raten empfehl erstklassige Damen-, Herren- u. Kinderkonfektion
Petrikauer Nr. 6 Telephon 23-92 und in bar empfehl sowie verschiedene Saison-Seiden

Kauft Gegen bar und auf Raten Damen- und Herren-Mäntel, bezahl
von 5 Zł. wöchentlich ab empfehl Herrenanzüge und Smoking
sofort! **Odzież Polska** Petrikauer-Str. 39 **später!**



Streichfertige Farben
in allen Nuancen
In- und ausländische Lacke
Künstler-, Schul- und Maler-
farben
In Leinwand, Terpentin,
Benzin, Oel, Bohnermasse
und Nagospähne
empfehl
die Farbwarenhandlung
Rudolf Roesner, Łódź
Walczyńska 129. Telephon 62-64

Weihnachtsgeschenke

in jeder Preislage - Kristall, Neu-
silber, Kunstporzellan, Kelims —

bei **M. SIEGELBERG**
Piotrkowska 45, Tel. 12-44.

Bekanntmachung.

Nach Bergöberung meines
Damen- Friseurateliers
in der Przejazd-Strasse 14, Tel. 79-99
welches nach den neuzeitlichen hygienischen Anforderungen eingerichtet
ist und durch erstklassige Damen- u. Herren- Fachkräfte geführt wird,
empfehl ich der Bemerkung!
gesch. Kundschaft „Kaziemierz“ & Solide Bedienung!

Weihnachtsgeschenke!



Pathephone, Platten in großer Auswahl
Kokoszko & Borysiewicz, 6-go Główna 3. und Nähmaschinen gegen
Ratenzahlung empfehlen



Das
Pianogeschäft
Ernst Weilbach
(Lyra)
wurde nach der
Petrikauer Strasse 154
(früher Petrikauer 82) übertragen.
Empfehl:
Pianos, Flügel und Harmo-
niums
zu den günstigsten Zahlungsbedingungen.
Übernimmt auch Transporte u. Re-
paraturen.

Warum schlafen Sie auf Stroh?

wenn Sie unter günstigsten
Bedingungen, bei wöchentl.
Abzahlung von 5 Zł. an,
ohne Vorauszahlung,
wie bei Barzahlung,
Matratzen haben können!
Kuchens, Schlafstühle,
Tapetens und Stühle
bekommen Sie in feinsten
und solidester Ausführung.
Bitte zu beschließen, ohne
Kaufzwang!

Tapetierer B. Wolf
Beachten Sie genau die
Adresse:
Kaziemierz 18,
Kraut. im Laden.



Günstige Bedingungen!
Sportwagen, Metallbett-
stellen, Draht- und Polster-
mattagen sowie Matratzen
"Patent" nach Maß für Holz-
bettstellen, Waschtische und
Wringmaschinen am billig-
sten im Fabriklager
"Dobropol"
Łódź, Petrikauer 73, im Hofe.

Radio= Abonnenten!

Berichtet nicht ausgebrannte Lampen! Berichtet
nicht ausgebrannte Batterien! Berichtet nicht alte
Hörer! Beim Einkauf von Batterien rechnen wir
für alte verbrauchte 3 Zł. Beim Einkauf von Lam-
pen rechnen wir für abgebrannte 3 Zł. Das
Magnetisieren von Hörern und Lautsprechern kostet
90 Groschen. Achtung: Wir haben den neuesten Typ
vom 3 Lamp Empfängern zu 3 Zł. 150, 4 Lamp Emp-
fängern zu 3 Zł. 200, für alle Wellenlängen, selektiv
und weitreichend, herausgegeben.

Radio-Splendid
Petrikauer Strasse 61
(im Hofe.)

BILDERBÜCHER

Jugendschriften
Gesangbücher
Kalender
Gerahmte Bilder

bittet der

Weihnachtsmann

nur in der
Buch- und
Kunsthandlung

Leop. Nickel

NAWROT № 2

zu kaufen. — Spezialwerk-
statt für Bildereinrahmungen.

Gibst Du auch oft und vielerlei,
Ein gutes Buch sei stets dabei!

Große Auswahl in Geschenkbüchern

finden Sie in der Buchhandlung

G. E. Ruppert, Łódź, Główna 21

Telephon 25-65. 3419

Heilanstalt

der Spezialärzte
für venerische Krankheiten

Zawadzka 1. Zawadzka 1.
Tätig von 8 Uhr früh bis 9 Uhr abends, an Sonn- und
Feiertagen von 9-2 Uhr.

Ausschließlich venerische, Blasen- und
Hautkrankheiten.

Blut- und Stuhluntersuchungen auf Syphilis und Tripper.
Konsultation mit Urologen und Neurologen.
Blut-Heilbabinett. Kosmetische Heilung.
Spezieller Wartesaal für Frauen
Beratung 3 Plätze.

Zum Christ ind!

Eine **Uhr**

gute

kauft man nur in der Firma

JAN CHMIEL

Łódź, Petrikauer 100

gegen Bar und auf Raten!

Es werden sämtliche Uhr- und

Juwel-reparaturen ausgeführt

Solide und auf Verlangen

schnelle Bedienung.

Fiktalen besitze ich keine.

Erstklassige Zuschneide- und Nähkurse

und Modellierung von Damen- und Kindergarde-
robe sowie Wäsche, vom Kultusministerium beauftragt

„JÓZEFINY“

Geöffnet vom Jahre 1892.

Meisterin der Łódzker Zunft und der Warschauer Zunft
diplomiert durch die Kölner Akademie, ausgezeichnete
mit goldenen Medaillen auf den Ausstellungen in
Belgien, Warschau und Łódź, sowie Ehrendiplomen
für künstlerische Schnitte. Der Schnitt wird vermit-
tels eines neuartigen Systems gelehrt, wie es auf
den ausländischen Akademien angewendet wird, und
zwar theoretisch und praktisch. Den Absolventen der
Kurse werden Zeugnisse und Zunftpatente ausgestellt.
Für Zugereifte ist Unterkunft vorhanden. Einschrei-
bungen werden täglich getätigt.

Petrikauer 163.

Bei den Kurzen erstklassige Schneiderwerkstatt.

Heilanstalt von Spezialärzten und zahnärztliches Kabinett

Petrikauer 204 (am Seyerschen Ring), Tel. 22-89
(Haltestelle der Pabianicer Fernbahn)

empfangt Patienten aller Krankheiten täglich von
10 Uhr früh bis 7 Uhr abends.

Impfungen gegen Pocken, Analysen (Harn, Blut — auf
Syphilis-, Sperma, Syntum usw.), Operationen, Verbände,
Kranken- **Konsultation 3 Zł.** Operationen
besuche. **Operationen** und Eingriffe
nach Vereinbarung. Elektrische Bäder, Quarzlampenbestrah-
lung, Elektrisieren, Röntgen. Künstliche Zähne, Kronen,
goldene und Platin-Brücken.

An Sonn- und Feiertagen geöffnet bis 2 Uhr nachm.

W dniu 15 grudnia r. b. zmarł po długich i ciężkich cierpieniach

b. p.

Dr. Karol Poznański

przeżywszy lat 68.

Wyprowadzenie zwłok z mieszkania na cmentarz starozakonnych nastąpi w poniedziałek o godzinie 12 w południe, o czym zawiadamiają krewnych, przyjaciół i znajomych pogrążeni w głębokim smutku

Żona, synowie, synowe i rodzina.

Heute und folgende Tage!

SPLENDID

Heute und folgende Tage!

Das erschütternde erotische Lebensdrama der neuesten Produktion 1928/29.

„Zirkus Wolfson“

Mächtige Epöde menschlicher Leidenschaften: Liebe, Eifersucht und Haß, der verzweifelte Kampf einer Mutter um ihr von einem Schimpansen auf einen hohen mehrstöckigen Schornstein entführtes Kind. — Ein Film, welcher in dramatischer Hinsicht keinesgleichen hat.

In den Hauptrollen: **Selene Allan**, die derzeitige schönste Frau Europas, sowie der berühmte **Domenico Gambino**.

Vortreffliche Zirkuszenen! Blendende Ballettzenen! | **Bemerkung:** Dieser Film hat nichts gemein mit dem vor Jahren vorgeführten Film unter dem gleichen Titel.

Illustration unter Leitung A. G. ... Heute und morgen Beginn um 12 Uhr mittags. Bis 3 Uhr sämtliche Plätze zu 50 Gr. u. 1 Zl.



Heute und folgende Tage: Unsere berühmte

LYA MARA

als Mary Don in ihrer neuesten und besten Darstellung

„Fürsten in Verbannung“

Ein schillerndes Liebespiel aus dem Leben einer russischen Emigrantin.

Regie von Friedrich Zelnig.

Großes Symphonieorchester unter Leitung von Th. Ryder.

Beginn der Vorstellungen um 4 Uhr nachm., Sonnabends u. Sonntags 12 Uhr mittags, der letzten 10 Uhr abends. Preise der Plätze zur 1. Vorführung ab 1 Zl., Sonnabends u. Sonntags von 12—3 alle Plätze zu 50 Gr. und 1 Zloty.



Heute Premiere!

Die genialsten Komiker der Welt

Bat und Batathon

in ihrer neuesten Kreation:

„Die Hüter der Unschuld“

Humor, Witz, Lachsalven, unzählige Abenteuer

Beginn der Vorstellungen um 4.30 Uhr Sonnabends, Sonntags und Feiertage um 12 Uhr mittags.

Orchester unter Leitung A. Kantor

Parlophone mit Garantie
Platten für die Aufnahmen
Weihnachten

Symphonia 30

Konstan-tiner
Tel. 75-13

Bemerkung: Die Mitglieder der Genossenschaft „Odzieżówka“ erhalten die Ware gegen Assignate.

Der Sturz der Bankbojaren in Rumänien.

Wenn auch noch die genauen Zahlen fehlen, steht das Bild des neuen rumänischen Parlaments doch nach den bisherigen Ergebnissen bereits fest. Die Liste der Regierungspartei, auf der auch die Sozialdemokraten, die Siebenbürger Sachsen, die Zionisten aus dem neuen Reich und ein Teil der magyarischen Partei kandidierten, hat, wie vorauszu sehen, einen überwältigenden Sieg errungen. Die Liberalen, die vier Fünftel der Mandate in der verflochtenen Kammer besaßen, werden nur mit einem Dutzend Abgeordneten in dem neuen Parlament erscheinen. Die vereinigte Gruppe Jorga-Averescu dürfte einige Vertreter durchgebracht haben. Die liberale Parlamentsmehrheit liegt gänzlich zertrümmert am Boden, und der Bauernführer Maniu kann heute mit vollem Recht sagen, daß Rumänien in seinem Lager steht. Auf wie lange, und was er mit dieser Mehrheit nun ausrichten wird, ist natürlich eine andre Frage — aber man kann nicht übersehen, daß für Rumänien eine große Stunde gekommen ist, daß die ganze innere Politik der Balkanstaaten von dem parlamentarischen Umsturz in Rumänien sehr stark beeinflusst werden kann, wenn, ja, wenn...

Würde man einen Staat nach der Häufigkeit der Volksbefragungen auf seine parlamentarische und demokratische Einstellung prüfen, so gehört Rumänien gewiß zu den Staaten, in denen die Staatspolitik und die Regierung, dem äußeren Schein nach im engsten Kontakt mit den Massen gewirkt hat. Seit 1919 gab es in Rumänien nicht weniger als sechs allgemeine Parlamentswahlen, deren seltsame Ergebnisse als Lehre für das Maniu-Lager dienen sollten. Die Liberalen hatten bei den Wahlen im Jahre 1920 insgesamt sechzehn Mandate erhalten, bei den Wahlen im Jahre 1922 zweihundertsechzig; nach vier Jahren liberaler Herrschaft, als sie die Macht freiwillig an die Volkspartei des Generals Averescu abgaben, lehrten sie mit vierzehn Mandaten in das Parlament zurück. Das war im Mai 1926. Nach einem Jahre machten sie einen Staatsstreich, lösten das Parlament auf und zogen mit dreihundertsechzehn Abgeordneten in die Kammer ein — um jetzt wieder auf ein Dutzend Abgeordnete herabgedrückt zu werden. Allerdings gaben sie bei den vorangegangenen Wahlen ihre parlamentarische Machtstellung an Averescu ab, der ja nur ihr Strohmann und Platzhalter war, während sie jetzt von einem grundsätzlichen Gegner ihrer Politik besiegte wurden. Aber diese beispiellosen Wandlungen zeigen trotzdem sehr deutlich, daß ihre Macht nicht auf dem Stimmzettel, sondern auf ihren außerparlamentarischen Machtmitteln aufgebaut war: auf der Beherrschung der Industrie und der Banken, auf dem Hof, auf der Korruption in der Verwaltung und auf ihren Verbindungen in der Armee und in der Diplomatie. Nur durch ein zielbewußtes, die Energien der Volksmassen wachhalten und ihre Bedürfnisse wirklich befriedigendes Wirken können diese Machtmittel der Bankbojaren gebrochen werden. In den letzten Tagen des Wahlkampfes organisierten die Liberalen einen Sturz der rumänischen Währung, und es ist mit großer Sicherheit zu erwarten, daß sie aus ihren finanziellen Hochburgen hervor auch weiter die Währungsichlaht gegen das Maniu-Lager führen werden. Die Nationalbank insbesondere ist eine gefährliche feindliche Festung in den Händen der Libera-

len. Der Verwaltungsrat hat der Regierung Bratianu zur Deckung des in die Milliarden gehenden Abganges im Staatshaushalt eine Anleihe bewilligt, er hat aber diese Abmachung der Regierung Maniu gegenüber gekündigt: wohl ein Wink mit dem Zaunpfahl, daß die von den Wählern besiegten und von der Volksstimmung aus der Macht verjagten Liberalen den Widerstand nicht aufgegeben haben...

Die Lage erinnert in mancher Beziehung, wenn auch Rumänien nicht Frankreich ist, an den Wahlsieg Herriots im Jahre 1924, der schließlich Poincare und die alte Reaktion wieder zur Macht brachte. In allen Staaten hat die Währungsstriebe die demokratischen Parteien geschwächt und die Stabilisierung der Währung die Parteien der Reaktion zur Macht gebracht: dies ist eine der feststehenden Erfahrungen der Nachkriegszeit. Es wird einer außerordentlichen Geschicklichkeit und großer politischer Staatskunst bedürfen, wenn die Dinge in Rumänien einen andern Weg gehen sollen. Diese Währungs-Schlacht steht der Maniu-Regierung noch bevor: der Kampf zwischen dem Finanzkapital und der bäuerlich-kleinbürgerlichen Demokratie wird Rumänien nicht erspart werden. Aber soviel haben diese Wahlen doch mit außerordentlicher Klarheit gezeigt, daß die Liberalen und ihre Verbündeten gar keine Rückendeckung bei den Massen haben, daß ihre bei den vorletzten Wahlen erzielten 1707000 Stimmen erpreßt und erschwandelt waren und daß sich die überwältigende Mehrheit der rumänischen Wähler den Parteien der Demokratie angeschlossen haben. Nur ein Staatsstreich der Armee, der Banken und der Bureaucratie könnte dem rumänischen Volke wieder das Joch der Bankbojaren aufzwingen.

In dem immer reaktionärer werdenden Europa ist der Sturz der schmutzigen und gewalttätigen rumänischen Bourgeoisie gewiß ein erfreuliches Zeichen, und wenn der Sieg mit Besonnenheit und Energie ausgenützt und ausgebaut wird, so kann er einen Wendepunkt in der osteuropäischen Entwicklung bedeuten.

Noch ein Finanzskandal in Paris.

Die Sensation der Millionenbetrügereien raud um die „Gazette du Franc“ ist noch nicht vorüber und schon hat Paris einen neuen, womöglich noch aufsehenerregenderen Finanzskandal, in dessen Mittelpunkt der gewesene Finanzminister und bekannte reaktionäre Politiker Klotz steht. Vor einigen Tagen tauchten Nachrichten auf, daß Klotz an „nervöser Depression“ leide und in einer Heilanstalt für Geisteskrante untergebracht worden sei; er wurde aber sehr bald wieder in Paris gesehen. Man munkelte von Remissionen, übermäßigen Geldausgaben und Schulden. Als bald verdichteten sich die Gerüchte zu der Beschuldigung, daß Klotz teils ungedeckte, teils gefälschte Schecks ausgegeben habe.

Mit Klotz bricht wieder eine Säule der französischen nationalistischen Reaktion in dem Sumpf der kapitalistischen Finanzkorruption zusammen. Klotz war Finanzminister im Ministerium Clemenceau, das den Sieg im Weltkrieg errang und den Frieden diktierte. Er ist der Urheber der finanziellen Bestimmung von Versailles mit allen ihren Ungeheuerlichkeiten. Von ihm stammt das Wort: „Le hohe payera“ — der Deutsche wird alles bezahlen!

Die Gefälligkeit der Großbanken.

Die kommunistische „Humanite“ behauptet, daß die gefälschten und ungedeckten Schecks des ehemaligen Finanzministers Klotz bereits vor etwa drei Wochen in der größten französischen Bank, dem Credit Lyonnais, aufgetaucht seien. Die Direktion habe sich mit den Leitungen der übrigen Pariser Großbanken sowie mit der Regierung in Verbindung gesetzt, da es in Frankreich üblich sei, daß die führenden Finanzinstitute gegenüber politischen Persönlichkeiten, die sich in Geldverlegenheiten befinden, das weiteste Entgegenkommen zeigen, und so hätten auch in diesem Falle die Finanzmagnaten die Regierung informiert, daß sie bereit wären, den drohenden Skandal zu vertuschen und die ungedeckten Schecks im Betrag von etwa 400 000 St. unter Generalunkosten zu buchen, das heißt den Verlust selbst zu tragen, natürlich auf Kosten ihrer Einleger und Klienten und gegen gewisse Gegenleistungen der Regierung, die es ihrerseits an Gefälligkeit gegen die Banken nicht fehlen läßt.

Klotz hat heute sein Mandat als Senator niedergelegt. Inzwischen sollen nicht weniger als 17 Anzeigen gegen ihn eingelaufen sein.

Um die Einleitung des Verfahrens nicht durch irgendwelche Zwischenfälle zu verhindern, hat der Polizeipräsident von Paris die Internierung des früheren Finanzministers in der Irrenanstalt von Suresnes bei Paris angeordnet. Diese Maßnahme ist darauf zurückzuführen, daß Klotz das Sanatorium von Malmaison am Dienstag abend wieder verlassen und sich in seine Pariser Wohnung begeben hatte, wo er einen Selbstmordversuch unternommen haben soll. Nur durch das Eingreifen eines seiner Freunde soll er daran gehindert worden sein.

Mussolini in passender Gesellschaft.

Bei der Hausdurchsuchung in den Baulichkeiten der „Gazette du Franc“ wurden mit den Bildern anderer Persönlichkeiten zusammen zwei Photographien von Mussolini aufgefunden, die die eigenhändige Widmung des italienischen Diktators trugen und die auf eine besonders herzliche Beziehung zwischen den Völkern und dem Diktator schließen lassen. Das eine Bild trägt die Unterschrift: „Der Gazette du Franc“ als Zeichen meiner besonderen Sympathie. Mussolini.“; das andre: „Meinem Freund Lazar Klotz. Mussolini.“ Die Untersuchung wird sich auch auf die Tatsache ausdehnen, mit welchen Gegenleistungen das Schwindelblatt die besondere Wertschätzung Mussolinis verdiente.

Die Nanjing-Regierung erkennt alle Schulden an Japan an.

Tokio, 15. Dezember. Wie gemeldet wird, übermittelte der chinesische Geschäftsträger der japanischen Regierung eine Note der Nanjing-Regierung, in welcher die Anerkennung aller alten Schulden Chinas an Japan durch die Nanjing-Regierung ausgesprochen wird. Unter den anerkannten Anleihen befindet sich auch die bekannte Anleihe Kishihara, welche im Jahre 1926 zu sehr ungünstigen Bedingungen aufgenommen wurde und bisher von der Nanjing-Regierung nicht anerkannt wurde.

Karriere.

Roman von Olga Wohlbrück.

(26. Fortsetzung.)

Es war der letzte glückliche, sorgenlose Abend des alten Herrn gewesen.

Christel bemerkte, wie er allmählich nachdenklich wurde und die Briefe aus der Residenz mit leisem Kopfschütteln zu lesen begann. Einmal vergoß er sogar einige Tränen und sagte zu seinen zwei Freunden:

„Claire hat die Stimme verloren.“

An dem Abend trant man keinen Bursch, und die Karten wurden wie zornig auf den Tisch geschlagen, daß es laut klatschte.

Dann vergingen ein paar Monate.

Und abermals kam ein Brief aus der Residenz. Christel legte in letzter Zeit einen solchen Brief stets mit bangem Herzen in die Hände ihres alten Herrn. Manchmal drehte sie ihn hin und her und schwankte, ob sie ihn nicht doch lieber nach Tisch dem alten Herrn übergeben sollte, aber wenn er sie mit seinen scharfen Augen ansah und fragte: „Kein Brief da?“ so wagte sie denselben doch nicht zu verheimlichen bis „später“. Sie lieferte ihn dann mit leisem Seufzer aus.

So auch diesmal.

Baumgart lächelte.

„Na, na, Christel — bei jungen Leuten gibt es nun einmal von Zeit zu Zeit einen kleinen Krieg, das hat nichts Schlimmes zu bedeuten. Kenne das aus Erfahrung!“

Aber sein Hand zitterte doch, als er das Kuvert öffnete. Christel war nicht fortgegangen — ihr „Schwante“ nichts Gutes.

Und richtig, kaum hatte er das kurze Billett mit den Augen durchgesehen, da griff er nach seinem Halse, als ob ihm der Atem fehle. Dann sagte er möglichst ruhig:

„Christel, die junge Frau kommt zu uns auf Besuch, mitsamt dem kleinen Wurm. Nichte rasch das grüne Zimmer her.“

„Jawohl!“ sagte Christel und ging langsam aus der Stube.

Eine große Ursache hatte dieser unvorbereitete, in weni-

gen Zeilen angekündigte Besuch nicht. Herr und Dienerrin verstanden sich ohne Worte!

Claire wollte mit dem Kinde bloß auf einige Zeit kommen, um sich zu erholen! hieß es in dem knappen Briefchen.

Als Claire am anderen Abend, das keine Ding im Arm, die Wagenstufen herabstieg und sich Baumgart, unbefürchtet um die Menschen, auf dem Perron laut schluchzend an den Hals warf, da wußte er, daß sie nicht bloß auf einige Tage gekommen, um sich zu erholen, sondern auf immer, um Ruhe und Vergessen zu finden.

Christel hatte ihr möglichstes aufgeboten, um Claires Zimmer wohnlich und gemüthlich zu gestalten. In der Ecke stand ein Kinderbettchen mit weißen Mullvorhängen, die durch blaue Bänder zusammengehalten waren; auf dem Tisch brannte eine Lampe mit rotem Schirm, am warmen Ofen stand ein Schanfelstuhl mit einem Fell darüber. Das Kinderbettchen und das Fell waren eigens gekauft worden.

Und als Claire in das Zimmer trat, geleitet von ihrem Vater, der mit behutsamer Fürsichtigkeit Edith auf dem Arme hielt, da reichete sie der alten, treuen Dienerrin ihres Vaters die Hand und sagte:

„Sie haben mich gut bei meinem alten Papa vertreten. Aus der Art, wie Sie mein Zimmer ausgeschmückt, sehe ich, wie gut es mein Vater bei Ihnen hat.“

„Ach und wie gut soll es nun erst die kleine Edith haben!“ rief Christel gerührt.

Claire nickte dankbar.

„Ja, das Kind bedarf der Liebe!“ sagte sie leise.

Der alte Baumgart hatte auch jetzt noch nach acht Jahren den Tonfall im Ohr, mit dem sie diese Worte sprach.

Welche Anklage lag in diesem Tone!

Während Christel sich mit dem Kinde zu schaffen machte — „Laß sie nur, das versteht sie sehr gut“, hatte der alte Baumgart gelagt:

— und dann das Abendbrot herrichtete, blieben Vater und Tochter allein. Er wollte immer noch nicht glauben, daß alles vorbei sei, daß es Parker wirklich ernst mit der Scheidung war.

Er nahm ihn in Schutz:

„Er ist kein schlechter Mensch, dein Mann. Vielleicht hast du ihn nicht verstanden.“

„Es liegt nicht an mir“ antwortete Claire

Er brauste auf.

„Nicht an dir, nicht an ihm... ja an wem denn, poh Himmel!“

„Vielleicht war eine Frau im Spiel, bei Künstlern nichts seltenes...?“

„O nein! Gewiß nicht...“

Sie hatte ihm nicht einmal etwas zu verzeihen.

„Ja, dann...!“

Der alte ließ traurig den Kopf sinken.

Christel meldete, daß angerichtet sei.

Und Vater und Tochter setzten sich an den runden Tisch unter die Hängelampe, wie früher. Und ganz wie früher, ganz mechanisch, schnitt Claire das Brot und fragte, bloß der Form halber, wie sie es sonst als junges Mädchen immer getan:

„Ganz dünn, Papa, nicht wahr?“

Am folgenden Tag erschienen der Doktor „von nebenan“ und der Major außer Diensten, um „die schöne Frau“ zu begrüßen und „das kleine Fräulein“.

Und dann — dann kamen lange, öde Monate.

Claire weinte viel und er, der alte Baumgart, der sich so auf seine Ruhe gefreut, schrieb endlos lange Briefe, in denen er seinen Schwiegerjohn zur Raision bringen wollte. Er bekam verzwickte Schreiben von Advokaten, aus denen er gar nicht klug werden konnte — und schließlich fühlte, daß diese Zeiten einer wildfremden Frau, die ihm das Recht absperrt, für das Glück seiner Tochter zu kämpfen. Sie sagte trüblich: das legale Recht Ihrer Tochter... aber er wußte sehr gut, daß es sich nicht um das juristische Recht, sondern um das Glück handelte.

Er wußte, daß Claire ihren Mann noch immer liebte, er wußte, daß sie ihrem Kinde den Vater zu erholten hoffte, und darum wollte er nicht nachgeben, wollte nicht, daß Claire in die Scheidung willige, obwohl sie selbst ihre Beschwerden, seine Schwierigkeiten mehr zu erheben und den „Jungen Herrn“ auf zu lassen.

„Siehst du denn nicht ein, daß er dich opfert am liebsten reichen Heirat willen“, fragte er Ingrammig. „Nur weil dein Charakter nicht zu dem seinigen paßt, wüßtest er die Scheidung, nein, bloß um heiraten zu können, nur damit zu kommen in seiner Karriere.“

Claire nahm ihn bei der Hand und fragte leise:

Was der Fiskus bewirken kann.

Von Karl Heinrich Schulz.

Die Leser erinnern sich noch eines Artikels von Robert W. Heinrich, in dem in ausführlicher Weise beschrieben wird, wie manche Herren in Polen sich Dokortitel aus Amerika bezogen haben, ohne dabei irgendeine geistige Leistung vollbracht zu haben, da bestimmte „Voraussetzungen“ in Amerika für die Verleihung des Titels keine Vorbildung, sondern nur Geld verlangt haben.

Ganz ähnlich treibt es der polnische Steuerfiskus. Er verlangt für Geld zwar keine Dokortitel, dafür aber die Befugnis zur Erteilung von Rechtshilfe. Jedem, der dafür zahlt, man braucht beileibe keinen Beweis erbringen, daß man von Rechtshilfe etwas versteht, daß man eine Vorbildung oder eine Praxis genossen hat, die die Fähigkeit verleiht, wirkliche Rechtshilfe zu erteilen.

Der polnische Fiskus betrachtet die Erteilung von Rechtshilfe als „Gnade“ — wie etwa die Baumwollbranche oder die Metallbranche oder einen Gemüseladen oder einen Zigarettenverkauf. Rechtshilfe ist beim polnischen Fiskus ein Handelsartikel, genau so wie Brot, Pfeffer, Zigaretten, Brillanten, Dachpappe, Büstenhalter, Stednadeln, Möbel oder Abfälle. Man braucht dazu keine Vorbildung, keine Kenntnisse, keine Praxis. Man braucht dazu nur Geld, um einen Handelsgewerbesein dritter Kategorie bezahlen zu können. Dann kann man ein „Bureau für Gesuche und Rechtsratschläge“ eröffnen.

So lautet die „geheime“ Vorschrift. Somit beruht die Erwerbung der Befugnis zur Erteilung von Rechtsratschlägen in Polen auf ähnlicher Grundlage, wie die Erwerbung der Befugnis zur Führung von Dokortiteln in Amerika.

Ich weiß nun nicht, was jene weisen Männer, die diese Bestimmung schufen, sich dabei gedacht haben. Keinem Zweifel unterliegt es für mich, daß sie sich eine schwere Verfehlung gegen das Volk haben zuschulden kommen lassen. Denn auf solche Weise kann jeder, der die 117 Zloty für den Gewerbeschein besitzt, das Recht erlangen, seine Mitmenschen in weitestgehender Weise auszubeuten, indem er ihnen „Ratschläge“ erteilt, die, wenn sie befolgt werden, oft katastrophale Folgen haben können. Das schafft ein weites Feld der Betätigung unter der Bevölkerung für die allerwinkeligsten „Advokaten“, die ihre Praxis ungeachtet ausüben dürfen, weil sie — 117 Zloty bezahlt haben. Und natürlich die damit verbundene „Umsatzsteuer vom Handel“.

So etwas regt zum Nachdenken an. Im Jahre 1919 hatte das damalige „Präsidium der Staatspolizei“ (das später in ein Regierungskommissariat und jetzt in eine Stadtpolizei umgewandelt wurde) an alle diejenigen, die Rechtsbeihilfebureaus führten oder sich um deren Führung bewarben, die Aufforderung erlassen, ihre Qualifikation zur Führung solcher Bureaus nachzuweisen.

Dabei verlangte man: einen Bildungsgang von mindestens sechs Klassen einer Mittelschule (früher: Gynasiums) sowie eine fünfjährige Praxis als Beamter bei einer Gerichts- oder Verwaltungsbehörde oder als Bureaubeamter eines Rechtsanwalts. Das waren die Forderungen, von deren Erfüllung man die Rechtsratschläge abhängig machte.

Soviel mir bekannt, hat man damals auch jene Befähigungsnachweise eingereicht (d. h. seitens derjenigen, die die Qualifikation besaßen). Dann wurde die Sache einfach fallen gelassen — ohne Sang und Klang, ohne besondere Mittelung und Bekanntmachung. Warum? das wissen auch nur weise Männer an den grünen Tischen.

Ein paar Jahre behalf man sich damit, daß man keine neuen Konzessionen erteilte, jedoch den bestehenden Rechtsbeihilfebureaus stillschweigend die Genehmigung weiter erteilte. Bis es eines schönen Tages hieß: wer einen Handelschein befaßt, kann ein Rechtsbeihilfebureau eröffnen.

Soll man hier warnen? Das ist nicht leicht, denn es gibt wirklich Rechtskundige unter den Bureauinhabern. Doch es wäre eine schwierige Aufgabe, hier die Spreu von dem Weizen zu sondern. Meines Erachtens müßte das System

der Genehmigung wieder eingeführt werden, wie es im Jahre 1919 beabsichtigt war. Erst diese Genehmigung, die eine Qualifikation in sich schließt, müßte die Berechtigung zur Führung eines Rechtsbeihilfebureaus herbeiführen.

Es ist wahrhaftig ein trauriges Zeichen, wenn man bedenkt, daß eine scheinbare Klugheit und Erfahrung durch die Bezahlung einer Steuer soll erworben werden können.

Wann wird dieser behördliche Unsinn abgeschafft?

Der Dattel aus Amerika.

Ein in Amerika erscheinendes polnisches Blatt hat einen Artikel veröffentlicht, der schon durch seine Ueberschrift in die Augen fällt: „Es ist Zeit, mit der polnischen Dattel aufzuhören!“ Der Verfasser des Artikels fordert entschieden, der alten Heimat die weitere finanzielle Hilfe zu versagen.

„Wir geben nicht mehr! Es lohnt sich zu helfen; doch nur denjenigen, die mit dem Groschen umzugehen verstehen, die keinen Wert kennen, die den von uns schwer verdienten Groschen nicht verschwenden.“

Der Dattel aus Amerika behauptet also, daß man in Polen über die Verhältnisse lebt, er behauptet, daß hier die Verschwendung zuhause ist, daß man planlos baut, daß hier z. B. während eine Wohnungsnot besteht, Luxusbauten aufgeführt, Denkmäler gebaut, Millionen für Festlichkeiten ausgegeben werden usw.

Die „Koczpospolita“, der wir diesen Auszug entnehmen, verleiht diesen Artikel mit folgendem Kommentar:

„So schreibt eine Zeitung unserer amerikanischen Landsleute, die immerhin neun Jahre hindurch niemals mit dem Groschen für das Vaterland geklagt haben. Die Stimme dieses Blattes ist zweifellos der Ausdruck der Ueberzeugung der breitesten Massen unserer Emigranten, die des öfteren auf den Appell von hundert von Gabensammlern aus der alten Heimat zur Unterstützung der armen Landsleute ihre Geldbörsen geöffnet hatten, und mit Staunen in der Presse Beschreibungen über üppige Banketts, kostspielige Veranstaltungen, über den Bau von Luxusgebäuden und Denkmälern lesen. Deshalb sagen sie: „Wir geben kein Geld mehr her; denn ihr lebt über die Verhältnisse!“ Diese Bemerkungen sind des Nachdenkens wert.“

Die Schreibmaschine ohne Seher.

Im Maschinenraum der Zeitung „Rochester Times-Union“ in Rochester (Newyork) wurde gestern eine Teletypmaschine vorgeführt, die statt durch einen Linotypendruck durch Telegraphie betrieben wird. Wie beim Ferndrucker wurde ein punktierter Streifen in die Maschine eingeführt und diese setzte alsbald die Typen ohne menschliche Hilfe. Die Maschine arbeitet vorzüglich und es wurde in Aussicht gestellt, daß binnen kurzem von einer Zentrale in Newyork aus gleichzeitig fünfzig oder mehr Zeitungen im ganzen Lande ohne Inanspruchnahme von Sehern oder Ferndruckern gesetzt werden könnten.

Ein Radio-Pastor verdient 200 000 Zloty jährlich.

Amerika ist und bleibt das Land der unbegrenzten Möglichkeiten. Der amerikanische Pastor Dr. Cadman wurde zum offiziellen Radio-Pastor von Amerika ernannt und hat in den Nachmittagsstunden jeden Sonntags Predigten, Gebete und sonstige religiöse Obliegenheiten zu versehen. Diese Sonntagsandachten werden durch Uebertragung an 40 Stationen gesendet, die etwa 30 Millionen Zuhörer zählen. Für diese Obliegenheit bekommt der Herr Radio-Pastor das Jahresgehalt von 200 000 Zloty. — Ein nettes Stümchen!

Beschlagnahme beim polnischen Schwarzmagier Szylker-Szolmit.

Wer in Polen hörte nicht schon gelegentlich den Namen Szylker-Szolmit? Wer ihn nicht gehört hat, hat ihn gelesen. In fast allen polnischen Zeitungen erscheinen spaltenlange Angebote dieses reklamefüchtigen Warschauer Psycho-Graphologen, Hypnotiseurs, Magiers und Herausgebers „wissenschaftlicher“ Werke. Gelegentlich schimpft er sich auch Astrologe, versteht aber von dieser Wissenschaft soviel, wie der Analphabet von einem Buche. Im vulgären Sinne heißt er Szuler-Szolmit, d. h. Schwindler-Schäbbling.

Dieser Tage beehrte nun die Warschauer Polizei das Zauberkabinett Szylker-Szolmits mit einem Besuche, bei welcher Gelegenheit die Auflagen zweier „hochwissenschaftlicher“ Werke, als deren Verfasserin sich eine gewisse Pesa Cyryn bezeichnete, beschlagnahmt wurden. Der eine Schmöler trägt den Titel: „Sechstes und Siebentes Buch Moses, das Geheimnis aller Geheimnisse“, der andere lautet gleichfalls sensationell: „Salomonismus, oder die Geisterwelt und der Schlüssel hierzu, oder der Kern aller Weisheit mit Höllezwang und der Kunst, Gold zu machen. Hier einige Proben aus diesem „Weisheitsbuch“:

Zukunft.

Nimm Eisblut und Wolfsjett und besprenge mit dieser Mischung dein Haus. Im Traum erscheint dir hierauf eine Gestalt, die dir alles Zukünftige enthüllen wird.

Mittel gegen Haarausfall.

Man verbrenne 13 lebende Bienen; die Asche mischt man mit Rattenjett, wozu man noch einen Löffel Rosenöl und Asche von verbrannten Kastanien hinzusetzt. Mit dieser Mischung reibe man die Glaxe ein, alsbald zeigt sich üppiger Haarwuchs.

Wie erzwingt man die Wahrheit?

Will man seine Frau zwingen, die Wahrheit zu sprechen, so greift man einen Frosch, reißt ihm die Zunge heraus und wirft ihn ins Wasser. Die Froschzunge legt man auf die Herzgegend seiner Frau. Diese spricht nun wahr auf jede gestellte Frage.

Mittel gegen Darmbeschwerden.

Man schlägt eine Nachtigall zu Brei, fügt Pfeffer hinzu und nimmt hiervon täglich ein halbe Unze ein. Falls man Widerwillen gegen eine solche Kur hat, genieße man Nachtigallenbrühe.

Seerkrankheit.

Die Seerkrankheit entsteht durch das unentwegte Schaukeln des Schiffes und der schwachen Widerstandsfähigkeit der inneren Organe. Somit nimmt zwei Laib Brot, te in jeden eine Oeffnung. Die eine Oeffnung fülle mit Quecksilber, die andere mit Kampher. Alsdann lege beide Laib Brot übereinander und setze den Kranken in Balancestellung oben auf. Falls er dem Erbrechen nahe, so lasse man ihn lebende Johanniskwürmer verzehren.

Das sind einige dieser famosen Rezepte, bei deren Lesen man an das finstere Mittelalter gemahnt wird. In Anbetracht der niedrigen Bildungsstufe vieler Volkschichten in ehemaligen kongresspolnischen Gebieten müssen diese Schundbücher eines gewissenlosen Geschäftemachers, der bereits ein großes Kapital und mehrere Gebäude sein eigen nennt, als gemeingefährlich bezeichnet werden. Es war höchste Zeit, daß die Polizei die „Salomonische Weisheit“ beschlagnahmte.

„Hast du nicht aus demselben Motive, in der Hoffnung, daß ich es in meiner Karriere weiter bringe — in die Ehe mit Fred gewilligt?“

Der Alte stieß die Hand der Tochter zurück.

„Soll das ein Vorwurf sein, Claire?“

Sie schüttelte den Kopf.

„Nein, denn ich liebe ihn. Aber nicht um meine Liebe kümmerst du dich, als du mich ihm gabst. Dir galt mein Ruhm mehr als mein Glück, und nun wunderst du dich, daß auch Fred sein einziges Glück nur im Ruhm findet, im befriedigten Ehrgeiz? Papa, sei gerecht!“

Der Alte schloß sie bei in seine Arme.

„Jetzt wenigstens denke ich an nichts anderes, als an dein Glück — und was bleibt dir davon, mein armes Kind?“

Sie faltete die Hände. Ihre Augen erschlümmerten feucht.

„O so viel: Meind Kind, du und — meine Kunst, die mir niemand nehmen kann, die bleibt, unbefümmert ob ich Karriere mache oder nicht!“

„Ja, Claire, mein braves, stolzes Kind, du hast recht: die Kunst — die soll, die wird dich krönen! In der Kunst wirst du großes erreichen, wo in auch deine Karriere...“

Claire legte ihm die Hand auf den Mund.

„Nennen wir das Wort nicht mehr... es hat mir zu viel Kummer bereitet!“

Claire hatte seit einiger Zeit den Gesang wieder aufgenommen. Ihre Stimme kräftigte sich mit jedem Tag. In einem Jahr durfte sie ihren Beruf wieder aufnehmen; doch wollte sie nicht mehr zur Bühne zurückkehren, sondern Konzertsängerin werden.

Wie Baumgart mit den Rechtsanwältin korrespondiert, so korrespondierte er jetzt wieder mit Agenten. Als meistentendros es ihn, daß er nicht Claires Erfolge als Opernsängerin erwähnen durfte. Sie wollte nicht eine unterbrochene Laufbahn fortsetzen, sondern eine ganz neue, unter neuem Namen beginnen.

„Ja, aller Anfang ist schwer!“ sagte sie lächelnd, wenn der Alte ihr manchmal die kaum beachtenswerte Offerte eines Agenten zeigte.

„Aber du brauchstest doch nicht anzufangen!“ murmelte er unzufrieden.

„Doch! Und dann — ich will ja nichts erreichen! Ich

will ja nur meine Kunst ausüben dürfen! Bietet sich mir Gelegenheit dazu, so genügt mir das.“

Diese Auffassung fand zwar nicht den Beifall des alten Herrn, aber er wagte doch nicht mehr das verpönte Wort Karriere zu gebrauchen, besonders seit den Vorkommnissen der letzten Wochen.

Parkers Braut war gestorben — er selbst krank. Dies hatten die sensationsfüchtigen Blätter in allen Tonarten berichtet.

„Fred ist krank... vielleicht braucht er mich!“ war Claires erstes Wort.

Es war nicht bloß ein allgemeines Mitgefühl, das aus diesen Worten sprach. Es war eine leise Hoffnung auf Wiedersehen und Wiedervereinigung. Obwohl geschieden, hatte sie noch immer die Empfindung, daß Parker ihr Mann und ihr Platz an seiner Seite war, wenn ihn ein Unglück betraf.

Sie schrieb ihm einige Zeilen. Sie nahm sich sehr zusammen, um in diese Zeilen nicht ihre wahre, überquellende Empfindung hineinzu legen. Sie wollte ihn nicht erschrecken, ihm bloß zurufen: ich bin da, wenn du mich brauchst!

Sie erhielt keine Antwort.

Baumgart sagte, er sei nach England gereist.

Also war er gesund — Gott sei Dank!

Und wieder brachten die Blätter seinen Namen: er hatte geheiratet, die Mutter seiner Braut geheiratet; er bewohnte ein prächtiges Palais in einer vornehmen Straße, hatte Equipagen, Pferde, gab glänzende Feste...

„So macht man Karriere...“ sagte Baumgart und ballte das Zeitungsblatt zusammen, um es in eine Ecke zu schleudern.

Dann kam abermals ein Brief, unterzeichnet: Therese Parker. Sie war gewillt, die vierteljährliche Rente weiter zu zahlen, so lange Baumgart sich verpflichtete, nicht mit Tochter und Enkelin in der Residenz zu erscheinen.

Der alte Mann bebte vor Zorn.

„Wir brauchen die Rente nicht mehr, Claire“, rief er. „Wir wollen nichts weiter annehmen von dieser Frau. Ich habe ja, Gott lob, noch einige Ersparnisse, die reichen für uns alle!“

„Ich verdiene noch nicht genügend, Papa“, wandte Claire ein.

Auch sie fühlte sich verlezt von der Forderung dieser Frau, aber der Gedanke, ihrem Vater so schwer zur Last zu fallen, peinigte sie.

„Loh gut sein, Kind, wir sind nicht verwöhnt, und dein Verdienst wird sich mit jedem Tage steigern. — Oho, sie glaubt uns wohl in ihrer Macht zu haben, weil sie reich ist? Sehr sicher muß sie der Liebe ihres Gatten doch nicht sein, wenn sie sich so sehr vor deinem Erscheinen fürchtet... Und nun wirst du gerade in die Residenz fahren, nun gerade...“

Und all die Jahre hindurch hatte Baumgart nur den einen Wunsch: Claire sollte in der Residenz singen, ihr zum Trost — jener Frau, die sich jeden zu kaufen traute, mit ihrem Gelde.

„Therese Parker!“ sagte er manchmal ironisch. „Sie drapiert sich mit diesem Namen, wie mit einem Theatersegen.“

„Vielleicht liebt sie ihren Mann...“ meinte Claire schüchtern.

„Lieben! Als ob so eine Natur Liebe kennt! Mein Eitelkeit ist es, nur Eitelkeit. Aus Eitelkeit hat sie ihn zum Schwiegerjohn haben wollen, aus Eitelkeit ist sie über die Perle der Tochter hinweg seine Frau geworden, aus Eitelkeit gibt sie all diese Feste... Auch sie hat Karriere gemacht... Ist aus einer unbekanntem Kall — eine Persönlichkeit geworden!“

Später, als Edith größer wurde und nach Papa zu forschen anfang, da loderte der Zorn des Alten wieder auf:

„Frau Parker wird wohl ihrem Manne nicht erlauben, sich um das Kind zu kümmern! Natürlich, eine Frau, die kein Herz hat für ihre eigene Tochter, wie sollte sie die Empfindung eines Vaters für sein Kind begreifen. Sie wird schon dafür gesorgt haben, daß jede Empfindung in ihm erstickt.“

Claire presste dann Edith an ihr Herz.

„Du wirst deinen Papa schon einmal sehen“, sagte sie wie beruhigend, und es zog sie beinahe nach der Residenz. Es drängte sie, das Kind an die Hand zu nehmen, vor Parker hinzutreten und ihm zu sagen: sieh dieses liebe, süße Geschöpfchen — es ist dein Kind, nimm es an dein Herz, auf daß es weiß, daß es einen Vater hat...“

Zimmer mächtiger schwall dieser Wunsch in ihrer Brust, immer bitterer wurde der Groll des alten Baumgart gegen Frau Parker.

(Fortsetzung folgt.)



Für den Waisenvorstand in der Weihnachtszeit!

Im Warenhaus.

Herr Theodor Krampfader, ein unbefindlicher Ehemann, so um die Silberhochzeit herum, betritt das Warenhaus, um für seine Frau eine ganze Kleinigkeit — er denkt an eine Kaffeetasse mit Goldrand und Aufschrift „Emilie“ —



Er zählt die „Wünsche“ seiner Lieben . . .

zu kaufen. „Betritt“ ist allerdings ein irreführender Ausdruck, er fliegt einfach mit dem Menschenstrom von der Straße her durch eine heimtückische Drehtür in den Laden hinein und einem verkehrsordnenden Rayonchef geradezu an den Gurt. Es ist ein Naturereignis, gegen das Herr Krampfader total wehrlos ist, wollte er doch eigentlich in das kleine Porzellangeschäft gehen, in dem es diese unauffällig lädierten und deshalb nicht minder hübschen Tassen und Teller wohlfeil zu erhandeln gibt.

Der angerempelte Gutaway legt dem verschüchterten Krampfader freundlich die Hand auf die Schulter und kratzt kurz und gütig: „Sie wünschen, mein Herr?“ Worauf Krampfadere Theodor flötet: „Verzeihung, ich wollte nur eine Tasse, wissen Sie, so mittelgroß, nicht zu teuer, vielleicht mit 'nem Goldrandchen und —“ Der Gutaway unterbricht: „Porzellanabteilung, zweiter Stock, dritter Gang von links!“ Dabei schiebt er mit dem linken Arm richtunggebend durch die Luft.

Krampfader tut einen sagen Schritt rückwärts, und schon wird er wieder von dem schiebenden und dumpf murmelnden Menschenstrom weitergeschwemmt, fühlt sich an den Nieren



Beim 43. Kleid: Sehn Sie, Krokalein! An oben bloß 'n bißchen höher, unten kürzer, in die Mitt' 'n bißchen breiter, denn wird es meiner Frau passen!

zittert, auf die Beine gestampft, rettungslos in ein wildes Chaos von Armen, Weinen, Bäumen, Stiefelabfällen verfrachtet, umbrandet von Lachen, Düften, Rufen, Fragen, eingebettet in die penetrantesten natürlichen und künstlichen Gerüche. Selbst der Gedanke, daß er für Winters Weihnachtsüberraschung hier all diese unheimlichen Qualen erleidet,

vermag ihm nur spärlichen Trost einzufößen — er empfindet die Situation als ausgesprochen jammervoll.

Eine modewidrig dicke Dame bringt es fertig, den nach Luft und Fassung ringenden Krampfader kurzerhand aus Reih und Glied zu boxen und ihn an einen Ladentisch festzulocken, hinter dem ein appetitlich aussehendes Fräulein einen heroischen Kampf mit abstürzenden Stoffballen ausführt. Fälschlicherweise erblickt sie in Krampfader ein gefälliges Objekt ihrer erprobten Bedienungskünste. „Womit darf ich dienen, mein Herr?“ „Ich möchte . . .“ „Etwas Bestimmtes?“ „Ja, natürlich . . .“ „Haben Sie einen Wollstoff im Auge oder wünschen Sie Seidenstoff, vielleicht ein feines Misp, warten Sie, ich zeige Ihnen gleich etwas . . .“ Krampfader ist bekürrt. „Nein, nein, bemühen Sie sich nicht . . .“ Das Fräulein, schon auf der Leiter: „Aber dazu bin ich doch da!“ Es bleibt dem Armen nichts anderes übrig, als in einem unbewachten Moment aufs neue in den Menschenstrom zu springen und sich weiterreiben zu lassen. Zweiter Stock, dritter Gang von links, memoriert er unausgeseht.

Plötzlich befindet er sich in einem Fahrstuhl, ganz wider seinen Willen, denn er verabsieht diese elektrischen Liftschänkel, die gewöhnlich eine böse Revolte der Wagenläufe verursachen. Er merkt auch schon deutlich, daß ihm schlecht wird, er fühlt einen widerlichen Druck um den Nabel und greift entsetzt nach dem Taschentuch — da hat er gottlob wieder festen Boden unter den Füßen, und das Aergste ist glücklich verhindert.



Ein „besserer“ Herr sucht einen Tannenbaum: „Der ist zu dick, der ist zu dünn, der ist zu klein, der ist zu groß, usw. . . .!“

Ein junger Mann mit wundervoll gestraffter Krawatte stürzt sich auf ihn. „Sie suchen Teppiche, mein Herr? Bitte hier, gleich rechter Hand, ich gehe eben vorans . . .!“ Krampfader folgt willentlos, seine Energie schwindet rapide, er hat nur den einen Gedanken: „Maus!“ Der junge Mann breitet unterdessen eifrig die verführerischsten Schätze Perlens und der angrenzenden Landstriche zu Krampfadere Füßen aus. „Es soll doch etwas Gutes sein?“ Krampfader gibt sich einen letzten männlichen Ruck: „Ein Tasse wollte ich kaufen . . .“ Der junge Mann blinzelt den alten Herrn mitleidig lächelnd wie einen harmlosen Irren an. „Wenn Sie sich zwei Stagen tiefer bemühen wollen . . .!“ Krampfader bemüht sich, wenigstens seiner festen Ueberzeugung nach, richtig zwei Stagen tiefer, aber er löst trotzdem wiederum auf die falsche Abteilung. Nacheinander versucht man nun vergebens, ihn mit Parfüm, mit Kinderspielzeug, mit Schreibwaren, mit Dermosslaschen, mit Aschbehältern, mit Regenschirmen, Papierblumen, Damenunterwäsche, Radioartikeln, Bettdeckungen, Nippesachen und Glacehandschuhen inniger zu betören, bis er schließlich, völlig hilflos geworden und schicksalsergeben, sich zu einem — Staubsauger zurecht läßt, neuestes Modell, und preiswert bis dahinaus, ohne den eine halbwegs reinliche Hausfrau heutzutage eben glatt unentbehrlich sei . . .

Frau Krampfader, die kaum ein Flugzeug, geschweige denn einen Staubsauger in ihrem lieben langen Leben richtig schätzen gelernt hat, wird am Heiligabend nicht schlecht die Augen aufreißen!

Der Tannenbaum . . .

Frau Maier mit ai ist eine Frau, die sich nichts weismachen läßt, und wenn sie einen Tannenbaum künstlich erwirbt, dank kann man von vornherein darauf schwören, daß er ein Musterexemplar seiner Gattung ist. Dafür läßt sie sich auch überreichlich Zeit — ihre Einkaufsbesuche lauten nämlich: Wer schnell kauft, bezahlt doppelt! Am Goldenen Sonntag fängt sie an, wandert unbefriedigt von Stand zu Stand, bloß um das Feld mal zu sondieren, um den Markt zu übersehen, denn kaufen will sie vorläufig durchaus nicht, bis zum heiligen Abend ist ja noch eine ganze Woche Zeit, und gerade zuletz! kauft man bekanntlich die schönsten und billigsten Bäume . . .

Der Dialog zwischen ihr und dem Händler ist deshalb im wesentlichen überall der gleiche.

„Nehmen Sie doch diesen Baum, junge Frau. Gut geschaffen ist er und dick voll . . .“

„Nein, der ist mir zu groß, Nadeln hat er auch man bloß wenig!“

„Na, dann dieses Bäumchen, 'ne wahre Pracht . . .“

„Sieht ja aus, wie 'n gerupstes Duhn, nicht oben, nicht unten!“

„Ei, wie wärs mit dem hier, das ist was für Sie, Madamchen . . .“



Die Dame, die ein „Buch“ haben möchte.

„Sonen alten Strunk wollen Sie mir andrehen? Der freunt ja schon aus alle Knopflöcher!“

„Aber, junge Frau, lassen Sie doch mal rein, Aft bei Aft, Nadel bei Nadel . . .“

„Ah, hab' ich gar nicht nötig, ich seh' das schon so!“

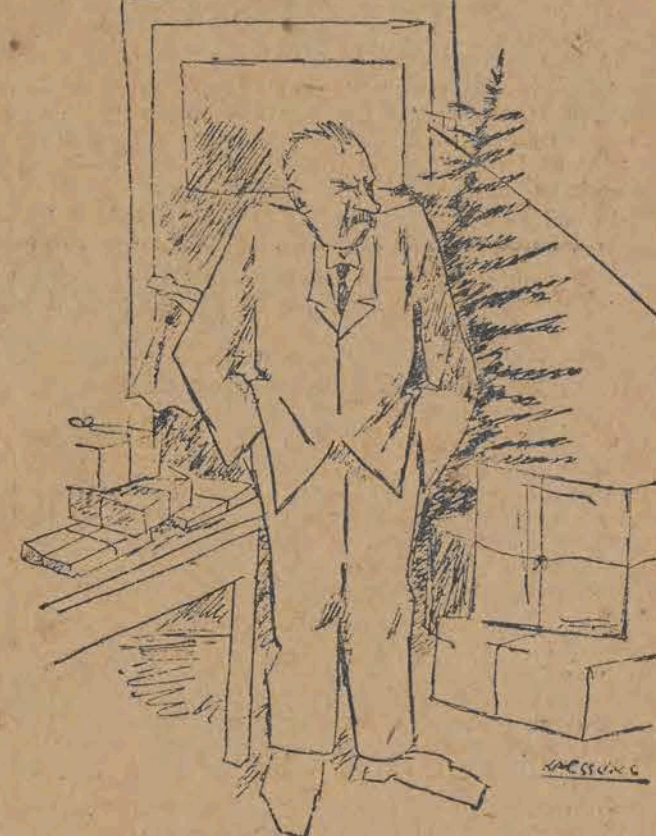
„Na, an dem da können Sie aber doch wirklich nichts zu mäkeln haben . . .“

„Ich mäkel überhaupt nicht, ich seh' was ich seh'! Ihr Galunken wollt einen bloß betrügen . . .!“

„Aber Frauchen, betunden Sie sich doch mal richtig den Baum, die reine Pinte . . .“

„Me schöne Pinte, krumm und schief ist er gewachsen, damit Stes wissen! Als Blitzbogen können Sie das Malheur verkaufen und nicht als Tannenbaum!“

Frau Maier mit ai stapft ärgerlich von dannen, um an der nächsten Stelle dieselben Betrachtungen anzustellen. Es ist eine mühevollere Lauferei, aber sie reutert sich nicht nur



„So, die „Liebe“ ist gesichert. Frage: wie kriegt ich jetzt die Miete zum 1. Januar zusammen?“

in harter Münze. Denn wenn am Weihnachtsabend Tante Olga verzückt in den Lichterglanz plinkert und ehrlich bewundernd senkt: „Nein, was ihr wieder für einen schönen Baum habt!“, dann darf Frau Maier mit Recht ein Gefühl des wohlverwahrten Stolzes in ihrer noch immer sehr ansehnlichen Brust aufkeimen lassen . . .

Harold.

Unterhaltung //

Aus der Knabenzeit / Von Hermann Hesse.

Es war eine schöne Zeit, als wir noch zwölfjährig waren und als der Sammetwedel noch lebte, der funderlinghafte Weser eines Kramladens in meiner Vaterstadt.

Der unglückliche Mann mit seiner Brille und seiner hohen weiblichen Stimme war die Zielscheibe unaufrichtiger Necken. Für uns Schulknaben war es eine immer neue Sonne, diesen harmlosen und etwas komischen Menschen zu verhöhnen. Wir verstanden seinen schleichen Gang, seine unbewusst feistliche Stimme nachzuahmen, wir waren es, die seinen Vornamen Samuel in den sozialen Sammetwedel verwechselten hatten. Und zu unseren ständigen Freunden und Neigungen gehörte es, frühmorgens an der Glocke seines noch verschlossenen Ladens Sturm zu läuten und dann um die Ecke zu verschwinden. Wir schrieben ihm auch zuweilen kleine Spottbriefe in Versen oder schickten ihm mit der Post angelegliche Besellungen auf ungeheuer große Warenlieferungen zu. Auf der Straße wurde er von uns allen stets mit phantastischer Ehrerbietung wie ein Fürst begrüßt, was er immer hier und da wieder einmal ernst nahm und geschmeichelt erwiderte, und ganze Abende lang belagerten wir seine Ladentreppe.

Eines Sommerabends bummelte ich mit drei Kameraden untätig auf dem Marktplatz. Es fing gerade an, ein wenig langweilig zu werden. Wir hatten den Polizeidiener gehänselt, wir hatten dem Siegrist beim Abendläuten geholfen, und jeder hatte sich mit dem Sackmesser ein hübsches Stück Glodenfell abgeschnitten; dann hatten wir dem nervösen Apotheker, dessen Beiden uns verständlich war und der jeden von uns wie einen Satan häßte, Knallerbien an die Fensterscheiben geworfen. Darauf waren wir am Marktplatz beschäftigt gewesen, hatten drei von seinen Nöhren mit unseren Seifstumpfen verstopft und den Anblick genossen, wie aus der vierten Mündung ein herrlicher Wasserstrahl drei Meter weit über das Becken hinaus auf den gepflasterten Marktplatz schoß. Jetzt wußten wir nichts Neues mehr anzufangen, und dunkel wollte es auch schon werden. Es war zwar schon Sommer, aber was hatten wir davon, denn es gab auf die schlimmen Maitröße hin kein Obst in der Gegend. Die Stachelbeersträucher hatten wir schon geleert, wo wir nur zukommen konnten, und statt der abendlichen Expeditionen auf Kirichen und anderes Fröhlich fahen wir uns auf Indianerspiele angewiesen. Es waren schlechte Zeiten, und vergebens hatten wir in stundenlangem gefährlicher Arbeit die Stachelbräute an mehreren Obfagarten abgezwickelt.

„Ich geh' heim“, erklärte der Philipp gelangweilt.
„Nein, halt doch!“ riefen wir anderen und zogen ihn mit uns die schmale, feiste Kronengasse hinab. Da kam mir plötzlich ein Gedanke.

Zum Sammetwedel! rief ich begeistert. „Wir sind schon eine Ewigkeit nimmer bei ihm gewesen.“

Gejagt, getan. Mit wenigen Säcken hatten wir im Sturm seinen Laden erreicht. Es war alles ruhig und kein Mensch im Laden, und zwischen den Blechbüchern und Speisekarton stand friedlich der dunkle hölzerne Bräutler und zog an seiner ungeheuren Zigarre.

Vor dem Schaufenster hielten wir Kriegsrat, und es wurde beschlossen, die Kurze durch einen schlichten Ladenbesuch einzuleiten. Drei Kappen wurden zusammengeschossen, und mich traf das Los, die Fehde zu eröffnen. Ich schloß in den Laden gehen und nach allerlei Dingen im Preise von drei Kappen fragen, das Geld aber natürlich nur im schlimmsten Notfall ausgeben. Dann würden wir weiter sehen.

Die Klingel erklang, und mit freundlichem Gruß trat ich in den Laden. In dem schon das Licht brannte. Mißtraulich knippte mich der hinter Karamellengläsern, Zuckerbüten und Kaffeebüchsen halb verborgene Sammetwedel. Ohne Zweifel ahnte er, da er mich kannte, was von der Auslosung meiner Wäsche; aber launische Diplomatie nötigte ihn zum Höflichkeit. Ich pflegte für meine Mama nicht selten einige Pfund Zucker, Salz, Grieß oder Reis bei ihm zu holen, war also ein alter Kunde.

Der Kaufmann blickte mich durch die trüben Gläser seiner Brille argwöhnlich an. Wir tauschten einander, wir zwei, und wir ließen einander nicht. Und ich wußte, daß er einmal zu meiner Laune gesagt hatte, es sei ihm ein abstrus, es Kästel, wie aus einer so fremden und ungeschickteren Familie ein so gottiloher Bengel habe entspringen können.

„Was willst haben, Bub?“ fragte er kurz.
Ich sah mich im Laden um. Es gab da eine Masse von Säcken, die ich gern gehabt hätte! Mit zehn oder zwanzig Kappen in der Tasche wäre viel zu machen gewesen. Aber mit meinen drei einzelnen Kappenstückchen stand ich vor einer knappen Auswahl. Was dafür zu haben ist, wußte ich genau: ein paar Zuckerhäufchen oder Rohannisbrot oder zwei Bratretten oder ein Pulverbüchsen. Sonst nichts; höchstens etwa noch ein bißchen Schnupftabak.

„Ich weiß noch nicht bestimmt“, sagte ich zögernd. Er brachte ja mich zu wissen, wieviel Geld ich habe. — „Haben Sie Schneeberger Schnupftabak?“
Ich wußte zwar, daß von dem feinen, weißen Schneeberger, mit dem man Menschen und Tiere vierstundlang niesen machen konnte, auch die kleinste Schachtel zehn Kappen kostete. Aber ich konnte es ja einmal probieren. Ich hatte Zeit, und der Sammetwedel würde wohl auch Zeit haben, dafür stand er ja in seinem Laden.

Während der Krämmer nach seiner Schublade ging und mit den Händen zuwerkete, sah ich in der Scheibe der Ladenmit meine Kameraden lauern — drei vorsichtig emporgereckte, indianersichere Gesichter mit pfiffigen Zwionsaugen. Ich zwinkerte ihnen heimlich zu.

Andersens fehrte der Sammetwedel mit leeren Händen zurück. Das Glück war mir hold, es gab keinen Schneeberger mehr.

„Aber in vier, fünf Tagen trifft wieder eine Sendung ein, er ist schon bestellt. Dann kannst du ja wiederkommen“, sagte Samuel.

Ich stellte mich entrüstet.
„Das ist aber schade! War keinen Schneeberger mehr! — Aber haben Sie anderen Schnupftabak?“
Er sah mich argwöhnlich an.

„Es sind vier Sorten da“, sagte er kurz — „zu was brauchst du ihn denn?“

„Er ist für meinen Otel“, sagte ich unschuldig.

Da stellte er mehrere Büchsen vor mir auf. Ich fragte eingehend nach Preis und Güte jeder Sorte, schwante endlich zwischen zweien, konnte mich aber nicht entscheiden und nahm schließlich eine Pröbe aus Probieren. Ich mußte sofort schrecklich niesen, und ein vehementes Lachen, das vor der Tür auf der Gasse draußen losbrach, machte mich besorgt. Ich beschloß, mich für diesmal zurückzuziehen.

„Also, danke schön. Ich komme dieser Tage dann nochmals her, wenn es wieder Schneeberger gibt. Es sollte doch eigentlich Schneeberger sein.“

Mit höflichem Gruß verließ ich den Laden und stattete meinen Spiegelgesellen Bericht ab, gab ihnen auch ihre zwei Kappen wieder. Der dritte hatte mir gehört. Auf dem Heimweg lachten wir noch viel und berieten uns eifrig. Dann war unser Schlachtplan entworfen.

Es gab einen sauren Tag für den armen Sammetwedel. Gleich am folgenden Morgen erschienen, mit angemessenen Paufen natürlich, etwa dreißig Schülungen hintereinander in seinem Laden, die alle Schneeberger Schnupftabak verlangten. Am Nachmittag und am zweiten Tage wiederholte und verdoppelte sich das Schauspiel. Der sanftmütige Kaufmann schnitt anfänglich saure Gesichter, dann wurde er grimmig, und schließlich war er nahe am Weinen, geriet in Raserei und schrie in der höchsten Heißel: „Hinaus!“ sobald er das Wort Schneeberger hörte. Vor der Ladentür aber standen wir alle selig wartend und begrüßten jeden seiner Hornesausbrüche mit Zuruf und Sonnengesang.

Am Abend des dritten Tages gelüftete es mich mächtig, selber noch einmal beim Sammetwedel vorzusprechen, was ich ihm ja eigentlich schuldig war. Ganz wohl war mir nicht bei diesem Unternehmen, und das erstmal lehnte ich auf der Ladentreppe wieder um. Aber dann schämte ich mich, sagte Mut und nahm den Lirariff nochmals in die Hand. Ich trat ein, sagte fittsam Grüß Gott und schwoh vor verhaltener Neugierde.

„Wie ist's jetzt mit dem Schneeberger?“ fragte ich bescheiden. Natürlich glaube ich bestimmt zu wissen, daß der Tabak unmöglich schon da sein könne.

Der Mann warf mir einen gefahrenen Zornblick zu; er hatte mich nicht vergessen. Doch sagte er kein Wort, sondern kniff den Mund ein und stellte statt aller Antwort zu meinem heillosen Erstaunen eine Schachtel vor mich hin, die den seiden eingetroffenen Tabak enthielt.

Ich hatte keinen Kappen im Besitz und fing nun an, mich der Lage nicht mehr gewachsen zu fühlen. Vor der Tür brach das ganze Kubel meiner Kameraden in einen fanatischen Jubel aus. Sie hatten jetzt den doppelten Genuß, den Sammet-

wedel im höchsten Mergel und mich in der Klemme zu sehen. Mir wurde eng ums Herz.

Aber es mußte etwas geschehen; der Krämmer sah meine Verlegenheit und starrte mich voll Ingrimm wartend an. Ich nahm die verhängte Schachtel in die Hand, zog verlegen an dem Schneeberger und stellte sie dann wieder auf den Ladentisch zurück.

„Es ist doch nicht der richtige“, sagte ich schließlich frech und entfloß eiligst nach dem Ausgange.

Da ereignete sich etwas Außergewöhnliches. Der sanfte Samuel verlor den letzten Rest seiner Würde, er sprang schnaubend hinter dem breiten Ladentisch hervor und stürzte mir nach auf die Gasse, mit fliegenden Rockschößen und klappernden Pantoffeln.

„Der Sammetwedel! Oha, der Sammetwedel!“ schrien alle Jungen und rannten gahau, gahau davon. Im Wettrennen brauchte keiner von uns den Mann zu fürchten, auch ich hatte mich längst um die Hausdecke gebrückt und fühlte mich gereizt, während der Wütende meinen Kameraden nachjagte, von denen er natürlich keinen erwischte.

Und nun geschah das Merkwürdige: der Sammetwedel verlor im Rennen einen von seinen Pantoffeln — ich wie der Blig hinterher, raffe den Pantoffel auf und verschwindete. Und Samuel hinkte halbstrümpfig ins Haus zurück. Es war eine vollständige Niederlage.

Ich trug den Pantoffel im Triumph durch die abendliche Gasse, auf einen Steden gestützt, und wir lachten und sangen dazu. Es war ein schönes Stück, auf Stramin gekleidet, mit einem üppigen Ornament von bläulichen Rosen.

Die Mächtigen hielten einander und Sammetwedel, den ich besiegelt hatte, brachte mich auf dem Wege der Feigheit und der Diplomatie zu Falle. Ich habe für den Pantoffelraub zwei Trachten Prügel und drei Stunden Arrest bekommen, die eine Tracht zu Hause, die andere samt Arrest in der Schule. Unter meinen Kameraden aber war ich für lange Zeit zu einem bewunderten Stern geworden.

Eigentlich müßte ich jetzt auch noch erzählen, wie ich — von meinem Vater nach langem, jädem Trotz gezwungen — dem Sammetwedel seinen Pantoffel wieder hintragen und selber überreichen mußte. Da alles nichts half, tat ich wenigstens vorher noch ein wenig Vogelheim in das Innere des Schuhs. Aber das Weitere ist für mich gar so beschämend.

Der Neger Jonathan / Von Richard Huelsenbeck.

Alles, was ich hier erzähle, weiß ich von Mister Cool, dem ersten Offizier des „Cohoten“, mit dem ich viele Reisen gemacht habe. Mister Cool ist ein schweigsamer hagerer Mann, der seine Pfeife nicht aus dem Munde läßt und ungeheuer weit spucken kann. Er wird nur geäußert, wenn man ihn zu einem Whisky einläßt, wobei das Wort „einem“ natürlich sehr mit Vorsicht zu nehmen ist. An Bord des „Cohoten“ fuhr früher ein Kapitän, der den Namen Madendaus sein eigen nannte und aus Madenburg gebürtig war; es gab alle Nationen der Windrose auf diesem Schiff und Madendaus war bei weitem nicht der Schlechteste. Die Leute nannten ihn einen zarten Niesen; Madendaus erreichte ungefähr eine Größe von zwei Metern, seine Schultern zeigten die Breite eines Preisborders und von der Kraft seiner Fäuste erzählte man sich Wunderdinge.

Dabei trug er in sich das Herz und die Seele eines kleinen Kindes; wenn der Wind zu heulen begann und die See hoch und böse wurde, zog sich Madendaus in seine Kabine zurück. Er liebte es, sich stundenlang mit seiner Briefmarkensammlung zu beschäftigen oder Pallikenen zu legen. Man behauptete auch, hin und wieder säte er nur in seinem Sessel und weinte.

Jonathan tat die Dienste eines Captin's Boy; er war ein Neger aus dem Gebiete des KisuaheliSprachstammes, groß, kräftig, mit einem gutmütigen verschmitzten Gesicht. Cool behauptete, man habe ihn eines Tages bei einer Jagderpedition in Moskit gefangen. Jemand habe ein Kudu mit einem Lasso treffen wollen und durch einen Zufall sei nicht das Kudu, sondern der vorwitzige Jonathan in der Schlinge geblieben.

Cool's Erzählung übertrifft natürlich; man erkunnt sich nicht mehr so recht, wie Jonathan aufs Schiff gekommen ist; jemand hat ihn mitgebracht und lange Wochen, ehe man überhaupt von ihm Notiz nahm, hat er unten im Kaum irgend etwas gearbeitet. Erst später zog man ihn und seine überraschenden Fähigkeiten ans Licht. Madendaus entdeckte ihn anfänglich einer Impulsionsreise in der Vor des Storekeepers, dem er half, Instrumente und Werkzeuge zu putzen.

Jonathan stellte sich dabei so geschickt an, seine braunen Finger liefen so schnell und sicher, daß es dem Kapitän auffiel. Die Hauptüberragung war aber Jonathans Gesicht; hier war zweifellos die einzige Person an Bord, die ununterbrochen lachte. Für den „Cohoten“, wo jeder mit sich und dem lieben Gott zerfallen war, bedeutete das etwas Außerordentliches. Da Madendaus genau wußte, wie tief ihm selbst die Melancholie und die Langeweile im Blut saß, bedeutete Jonathans Gesicht für ihn eine Offenbarung. Hier — zwanzig Meter unter der Sonne des Bromendendeds, in dem verstaubtesten und dreigigsten Winkel des Schiffes — gab es einen Menschen, der lachte und pfliff. Wirklich eine Sache, die zwang, längere Zeit nachzudenken.

Das tat Madendaus weiblich, und er kam schließlich zu der Entscheidung, es sei notwendig, die optimistischen Kräfte Jonathans für sein eigenes seelisches Wohlergehen zu verwenden. Er gab Cool den Befehl, Jonathan aus der Maschine zu holen und ihn zu einem Captin's Boy zu erziehen. Er stellte vier Wochen Frist — man setzte gerade mit acht Knoten in der Stunde durch den Indischen Ozean — bis das Erziehungswerk vollendet sein müsse.

Cool war natürlich von einem solchen Auftrag nicht sehr erbauet; er haßte die Schwarzen und überhaupt alle andersfarbigen Menschen. Er mochte sie schon deswegen nicht, weil er behauptete, ohne sie gäbe es keine fremden Erdteile und ohne fremde Erdteile wäre er nicht Seemann geworden und hätte einen anständigen Beruf an Land; er haßte die Seefahrerei wie den Tod.

Befehlsgemäß froh er zu dem Storekeeper hinunter und suchte nach Jonathan. (Die Matrosen hatten den Schwarzen so genannt, als er an Bord gekommen war.) Jonathan verlockte sich und witterte Unheil, als sich die Obrigkeit um ihn bekümmerte; er zeigte den Instinkt eines Schulknaben, der für alle Fälle verzieht, wenn er in der Ferne den Schuldirektor vorübergehen sieht.

Aber das half ihm alles nichts. Cool nahm ihn energisch bei den Ohren und zerrte ihn in das graunasse Licht des Hinterbeds hinauf. Zuerst zeigte sich, daß Jonathan außer einem Fehlen schmutzigen Kattuns nichts auf seinem Körper trug, was andere Menschen mit dem Namen Kleidung zu belegen pflegen. Diese Entdeckung entlockte dem ersten Offizier,

der in seinem Herzen eine große Prüdelkeit hegte, schredliche Flüche. Er schwor bei allen Teufeln der Unter- und Oberwelt, ohne eine Hofe sei ein menschliches Wesen ein Ozean!

Aus abgelegenen Sachen wurde indessen bald für Jonathan ein Anzug beschafft; er fühlte sich darin sehr wohl und spazierte stundenlang vor Freude grunzend auf dem Hinterdeck auf und ab. Das Unglück wollte, daß das Vorbereiten Jonathans ihm zwischen die Beine lief; er schlug um, so lang er war, und legte sich auf die Planken, die gerade mit einem frischen Meerüberzug versehen worden waren. Von der Pracht der Mode blieb nicht allzu viel übrig.

Das waren aber schließlich nur kleine Zwischenfälle; die eigentliche Zivilisationsarbeit mußte erst beginnen.

Cool begann seine Arbeit, die, wie er sagt, nur mit der Dressur eines Hundes zu vergleichen war. Er gab Jonathan kleine Aufträge, belohnte ihn, wenn er es richtig machte und schlug ihm hinter die Ohren, wenn er nicht befragt. Die sprachliche Verständigung spielte dabei keine Rolle; sie spielte sich in Kisuaheli ab, die alle Angestellten des Schiffes ausgezichnet sprachen.

Obwohl Jonathan sich anfangs sehr unbeholfen anstellte, lösten ihm doch bald die Schule Cook's Spaß zu machen; er begriff, wie wichtig es sei, Zivilisation anzunehmen. Die allergrößte Schwierigkeit machte das Verständnis für Kleinlichkeit. Jonathan schien gegen solche Forderungen taub, bis die Matrosen ihn einmal ohne besondere Aufforderung auf dem Hinterdeck entkleideten und in ziemlich barbarischer Weise abseiften. Dies Abenteuer schien tiefen Eindruck auf Jonathan gemacht zu haben. So wie ein Pferd, das in vollem Lauf vor einem ertrenen Gezenstand hüpft, kugte er auf der Bahn seiner Zivilisationsentwicklung einen Augenblick; um dann mit um so größerem Eifer fortzufahren. Später gehörte Jonathan zu den reinlichsten Schiffsausgestellten; seine Kleider blühten vor Sauberkeit und sein größter Schmerz blieb, daß er sich die braune Farbe seines Gesichtes nicht abwaschen konnte.

Die Erziehung zum Captin's Boy bedurfte einer übermenschlichen Geduld, da Vorstellungen die uns ganz selbstverständlich sind, müßten in dies unerbürte Gehirn hineinwachsmert werden mühen. Immer wieder überraschten die Geschicklichkeit, der gute Wille und das Talent, mit denen Jonathan bei Verdrückung aller Umstände auf dem Wege seiner Vervollkommnung voranschritt. Das Schlimme, das eine Forderung einer besorgten Fröhlichkeit Platz gemacht hatte, stellte sich wieder ein.

Nach vier Wochen konnte Cool dem Kapitän Madendaus den Neger Jonathan in seiner Eigenschaft als Captin's Boy übergeben. Mit der Zeit entwickelte Jonathan immer neue Talente; während er sich im Anfang auf die grobe Arbeit beschränken mußte (er reinigte die Kabine des Kapitän's, machte sein Bett und staubte die Schränke ab), nahm er später allerlei kleine Fertigkeiten in sein Repertoire auf, von denen niemand wußte, wie er sie sich beigebracht hatte. So entwickelte er sich langsam zu einer perfekten Näherin, er stopfte Strümpfe und setzte alten Hosen Klitten auf. Einmal, als der „Cohoten“ nach hatte (in der Maschine machte ein Dampfrohr und man glaubte, man müsse „aussteigen“) und alles zu den Rettungsschiffen führte, rettete Jonathan die Briefmarkensammlung des Kapitän's. Er ließ, als noch niemand wußte, was er tun sollte, in die Madendaus'sche Kabine und zerrte das kostbare Buch aus dem Schrant. Als sich herausstellte, daß die Not nicht so groß war und man das Unheil wiedergutmachen konnte, ließ Madendaus seinen Boy vor die vorammelte Mannschaft treten und hielt ihm eine lobende Anrede, so wie ein Heerführer einen Offizier nach glücklicher Schlacht besetzt.

Jedenfalls war Madendaus mit Jonathan sehr zufrieden; Jonathan hatte sich im Laufe der Jahre vollkommen zivilisiert; er sprach Deutsch und Englisch, trug moderne Anzüge gelbe Schuhe, rasierte sich und bewachte sich in Hamburg oder Southampton ebenso sicher wie ein Europäer.

Das Unglück begann damit, daß Jonathan in einem europäischen Hafen ein weißes Mädchen kennen lernte, die ihn eine Photographie schenkte und von der er behauptete, sie sei seine Braut, er sagte, er werde sie unter allen Umständen heiraten. Zuerst lachte man darüber, da man sich ja erinnerte, daß Jonathan erst seit wenigen Jahren dem Eschangel entlaufen war und weil man sich nicht vorstellen konnte, was eine weiße Frau mit einem Halbwildem machen wolle.

Aber es kam anders; Jonathan entwickelte detaillierte Pläne, wie er sich seine zukünftige Ehe zu gestalten dachte. Er wollte eine Stellung an Land annehmen, Kellner, Schutzhüter oder Zeitungsausbringer werden, das Christentum annehmen und seine Frau nach allen Grundsätzen unserer modernen Eheauffassung ernähren. Als der „Cobol“ einmal in dem Hafen lag, in dem Jonathan's „Mizzi“ wohnte, wäre die Sache fast zum Klappen gekommen; Jonathan blieb ohne Urlaub acht Tage von Bord fern und erschien erst wieder, als das Schiff schon die Leinen gelöst hatte. Der Kapitän, der zuerst in eine schreckliche Aufregung geraten war, drückte beide Augen zu, weil er große Stücke von Jonathan hielt und weil er seine Arbeit nicht entbehren konnte.

Es stellte sich bald heraus, daß Mizzi, eine Figur sehr zweifelhaften Charakters, den Jonathan fest an der Landare hatte; möglich, daß sie ihn sehr liebte, jedenfalls machte sie mit ihm, was sie wollte. Jonathan gestand das nach jenem Abenteuer auch ein. Als sich der „Cobol“ wieder dem Hafen Mizzi's näherte, zitterte Jonathan wie ein Kranker. Der Kapitän Madendaus und Cool, die beide behaupteten, die Weiber

wie ihre Bestenjahre zu kennen, pfliffen bedenklich durch ihre Zahnlücken.

Jonathan verschwand und ward nicht mehr gesehen; am sechsten Tage seines Fernbleibens gingen Cool und ein Bootsmann, der wegen seiner Furchtslosigkeit und seines Weibehoffes an Bord bekannt war, auf die Suche. Sie versprachen ihn tot oder lebendig zu dem „Cobol“ zu bringen.

Nach der Bohrung Mizzi's brauchte man nicht lange zu suchen; Jonathan hatte sie oft genug beschrieben.

Um es kurz zu machen: sie fanden ihn in einem Zimmer, nachdem sie die Tür eingetreten hatten. Jonathan behauptete, Mizzi habe ihn hier eingeschlossen. Sie selbst war nicht da.

Er ging mit seinen Ketten in der Richtung des Hafens zurück, je mehr sie sich aber dem „Cobol“ näherten, desto fettsamer gebärdete sich Jonathan und an einer Strapazende riß er sich von Cool, der ihn am Arm gefaßt hatte, los und verschwand im Gedränge. Es war unmöglich, ihn zurückzubolen.

Cool erstattete dem Kapitän einen ausführlichen Bericht; Madendaus schloß sich ein. Die Leute erzählten sich später, er habe lange über seinem Briefmarkenalbum geweint.

Der Taler.

Von G. Mendel.

Nicki ist Kaufmännin in einem Modefalon. Das heißt, sie läuft eigentlich nicht, sondern steht gewöhnlich an eine Säule gelehnt oder an einem Spiegel und verzehrt einen Apfel oder ein Stück Schokolade. Sie führt ein Tuch mit sich, das jede Woche gewechselt wird. Nach zweitägiger Benutzung schilfert es in allen Farben — Nicki wischt sich, wenn sie etwas verzehrt hat, die Finger daran ab.

Frau Bili, die Inhaberin, schimpft viel mit Nicki. Ihr ist es natürlich gleichgültig, und wenn Frau Bili fortfährt, kreischt sie ihr die Zunge heraus. Ohne Haß oder Groll. Aus Spaß nur.

Zu Hause hat Nicki einen alten Großvater, der weiße Mäuse im Käfig hat. Er hat Nicki sehr lieb. Noch lieber die Mäuse. Nun ja, alte Leute sind sonderlich.

Im übrigen ist Nicki fünfzehn Jahre, hat rotbraunes Haar, ist ein bißchen frech und hat lange Füße.

Jedoch ich schweife ab.

Nicki hat einen Taler geschenkt bekommen. Von einem Manne, der sich mit seiner Frau Modelle angesehen hat und fand, daß Nicki ein Epitubengeficht hat. Nicki hat nie Geld in der Tasche. Schokolade und Apfel bekommt sie geschenkt. Nun ist sie plötzlich Millionärin mit ihrem Taler. Und als sie mit dem Hausburschen die Kolläden heruntergelassen und Frau Bili die Schlüssel abgeliefert hat, da fühlt sie sich Königin.

Jemandem ist da ein Kummel. Ein Kummel mit Nutschbahn, Karussell und Schießstand, Bogsbuden und Glücksrädern. Nicki hätte große Lust dazu, aber der Taler ist ihr leid. Sie wird sich morgen lieber ein paar Seidenstrümpfe kaufen und damit einen alten Wunsch erfüllen.

Am andern Tage hat sie es sich überlegt: Sie wird Großvater weiße Mäuse kaufen. Nein, weiße Mäuse nicht, einen Kanarienvogel, der schön singt. Hat nicht der Vater neulich den Vogel der Nachbarin? ... Keinen Vogel also.

Auf dem Wege zum Geschäft kommen ihr tausenderlei Gedanken. Eine Haarpange aus dem Bazar würde sie gut kleiden. Wie wär's, wenn sie einmal Lippenstift und Puder versuchte? Oder aber ein flächigen Parfüm?

Vom vielen Nachdenken bekommt Nicki schließlich Kopfschmerzen, was denn? Man muß sich doch etwas kaufen können, für einen Taler?

Bis zum Abend hat Nicki sich entschieden. Sie wird den Taler wechseln und jeden Tag eine Mark ausgeben. Dann kann sie Irrtümer korrigieren. In der Mittagspause läuft Nicki zu der Bank herüber.

„Die Münze ist außer Kurs. Sie hat nur Jubiläumswert“ sagt der Kassierer.

Nicki wird ein bißchen rot.

Im Grunde freut sie sich — nun ist ihre Sorge los.

Vor dem Modefalon steht ein Bettelweib. Nicki wirft ihr den Taler in den Schoß.

Eine halbe Stunde später, steht sie am Spiegel und ist Schokolade.

Liebe kleine Nicki, du hast meine ganze Sympathie. Aber war das nicht ein wenig leichtsinnig?

Und nun fühle ich, wie Nicki mir die Zunge herausstreckt.

Die Schatten der Vergangenheit.

Novelle von Frédéric Bonter.

Gabriele goß den Kaffee, den das Hausmädchen jochen in das kleine Wohnzimmer gebracht hatte, ein, fügte Zucker hinzu und reichte eine Tasse ihrem Herrn und Gebieter, der, in vollendeter Seelenheiterkeit in seinem Sessel ruhend, rauchte. Darauf zündete sie sich selbst eine Zigarette an und erklärte:

„Robert, ich habe dir etwas zu sagen.“

Er lächelte. Wenn sie ihm „etwas zu sagen hatte“, was bedeuten sollte: ihren Willen zum Ausdruck bringen, so blieb sie des größeren Nachdrucks halber stehen. Er bewunderte sie in ihrer großzügigen und zarten Entschiedenheit.

„Was gibt's denn, kleine Gabriele?“

„Also hör' gut zu ... ich will nach „Ulmehof“ fahren!“ Er sprang auf; sein Gesicht zeigte den Ausdruck unwilliger Ueberraschung. Diese Bitte hatte er nicht erwartet.

Gabriele fuhr fort:

„Weißt du, ich finde es geradezu lächerlich, daß du mir noch nie den Vorschlag gemacht hast, mit mir dorthin zu fahren. Sollte man es glauben du hast einen entzückenden Besitz ungefähr zwei Stunden Autofahrt von Paris — ja, wohl er ist entzückend, ich habe mich erkundigt: ein bequemes Haus, Park, Bach, Terrass — und ich dein eheliches Weib kenne dies alles nicht! ... Unterbrich mich nicht, Robert. Ich weiß, was du mir sagen willst. Du hast auf „Ulmehof“ mit deiner ersten Frau gelebt, und nur aus Feingefühl hast du mich noch nicht dorthin gebracht. Das ist aber lächerlich. Du bist doch bereits vor sechs Jahren von dieser Person geschieden worden deren Charakter abscheulich und deren Tugend recht ramponiert war.“

„Kind, mähle dich doch.“

„Ich bin doch gar nicht aufgeregt ... Ich wollte dich gar nicht verletzen.“

„Das tut du auch nicht, aber ...“

„Nun, dann kann ich meinen Satz vollenden: Sie ist wieder verheiratet. Und du hast inzwischen vor zwei Jahren mich geheiratet. Ich liebe dich und du liebst mich, stimmt's? Ich muß doch wohl annehmen, daß du nicht mehr an die denkst ...“

„Liebling, du weißt wohl ...“

„Ja, ich weiß ... Dies ist ein lästiger verjährter Abschnitt in deinem Leben. Deshalb ist es lächerlich daß wir uns aus unangebrachter Feindschaft aus einer affektierten Empfindlichkeit des Gemüthes am „Ulmehof“ berauben sollen.“

„Wenn du nicht wieder nach „Ulmehof“ gehen magst, dann ist es doch besser, ihn zu verkaufen.“

„Das tut ich aber Familienbesitz. Ich habe dort als Kind gelebt, und liebe es sehr. Ich kann dir die Versicherung geben, daß nur die Rücksicht auf dich ... Meine Besorgnis, daß du ...“

„Ich mir wohl bekannt. Deshalb erkläre ich dir frei heraus, daß mir alle deine Bedenken völlig gleich sind, und ich dort mit dir leben will. Denk einmal nach: Weil du mit mir in Paris gelebt hast dürften wir — du und ich — auch nicht in Paris leben. Wir dürften in kein Theater, in kein Restaurant gehen, in dem du seinerzeit mit ihr gewesen bist ... In der Tat finde ich: diese Art die Dinge anzusehen, gehört ins Zeitalter der Romantik, aber nicht in unser Jahrhundert. Ich bin eine moderne Frau und praktisch. Ich lasse mich nicht durch falschen Schein trügen. Der „Ulmehof“ gehört uns; deshalb wollen wir uns an ihm freuen. Es ist ja ganz schön im Sommer ans Meer, im Herbst zu Freunden, die ein Stück besten, zu reisen; aber es ist ein recht angenehmes Ding, in der Nähe von Paris einen herrlichen Besitz zu haben, wo man einige Tage zubringen kann wenn der Sinn einen, danach steht, und auf der eigenen Scholle nach seiner Passion leben. Ich habe dir das alles schon längst sagen wollen ... Gib mir zu, daß ich recht habe!“

„Bewiß Kindern, vollkommen.“

Robert hatte nach dem ersten Erkennen über Gabriels Vorschlag nachgedacht.

Diese Bitte hatte ihn zuerst ein wenig hofiert, weil er darin ein Merkmal dafür zu sehen glaubte, daß seine junge Frau ihn nicht in dem Maße liebte wie er erwartete. Während er ihr zuhörte wurde er sich jedoch darüber klar, daß ihre Gründe vollständig waren. Zudem würde er sich recht wohl dabei fühlen, wieder in seinem schönen Landhaus zu wohnen, schon in Erinnerung an glückliche Kinderferien.

„Wann wollen wir also fahren?“ fragte Gabriele. „Ich habe richtige Sehnsucht, dein Haus kennenzulernen. Schon im vergangenen Frühjahr wollte ich dorthin. Ich habe es aber unterlassen, mit dir davon zu sprechen ... Denk' nur mal daran, wie schön es werden wird. Also wann gehst du fort?“

„Wenn du willst, mein Schatz, Ende der Woche. Ich will an den Gärtner schreiben. Er und seine Frau sind die Einkäufer ... Wir fahren wohl mit dem Auto?“

„Ach, wird das schön! Geht's vielleicht schon Freitag? Ich habe wahrhaftig eine kindische Vorfreude ... Wir wollen auch häßlicher hinsehen nicht wahr? Ich habe das bestimmte Gefühl, es wird mir auf „Ulmehof“ besser gefallen als in irgendeiner Sommerfrische ... Auch im Winter stelle ich es mir dort hübsch vor. Es ist doch ein gut eingerichtetes Landhaus ... Ach Gott! Ich bin zufrieden und du bist ein reizender Kerl!“

„Sie warf sich auf ihn, um ihn abzuküssen. Er lächelte weiter über ihre Freunde.“

Die Reisevorbereitungen wurden ihr zum Fest. Die Autofahrt war von Anfang bis zu Ende köstlich, und am Nachmittag kamen sie nach Durchquerung einer hübschen Stadt über eine den friedlichen Fluß überspannende Brücke an.

„Dies ist Ulmehof!“ Robert wies auf ein durch dichtbelaubte Bäume verdecktes reizvolles graues Gebäude mit Schieferdach.

„Ach, das ist hübsch!“ — rief Gabriele, als das Auto nach dem Passieren des Gitters vor der Aufsicht hielt, und sieg zuerst aus. Sie erwiderte die Begrüßung der Gärtner-

leute freundlich und ergriff ungestüm den Arm ihres Mannes.

„Sei mir bitte gleich das Haus und den Park, ich möchte alles schnell sehen!“

Lächelnd und eifrig geordnete Robert. Er war glücklich über die Freude der jungen Frau, die über alles in Entzücken geriet und unaufhörlich schwatzte und Pläne schmiedete.

Seine Freude war wesentlich ruhiger, ohne daß er es sich eingestand; sie war sogar noch geringer, als er geglaubt hatte. Bei jedem Schritt fand er Erinnerungen ... solche aus der Kindheit. — Ja, ja. Doch auch ganz anderes wurde in seinem Gedächtnis wach! Und diese Erinnerungen trugen den Sieg über die älteren davon und beherrschten ihn allein. Robert durchlebte wieder Stunden der Frühling- oder Sommerwochen, die er hier mit einer Frau zugebracht hatte. Er sah sie wieder vor sich diese braunhaarige Therese, die heftige, eiferfüchtige, ungerechte, treulose die ihn so schrecklich gekränkt hatte und schließlich davonzulaufen war ...

Stimmte diese Erinnerung auch voll und ganz, so hatte sie ihn doch, ehe sie ihn verriet und verließ, glühend geliebt — davon war er überzeugt. Sie beide hier auf Ulmehof allein, hatten heiße und aufrichtige Liebesstunden genossen. In diesem Hause, in diesem Park hatten sie Schwüre und Küsse getauscht ... Bei jedem Schritt tiefer hinein in den Park und bei Besichtigung des Zimmers übermännlichen ihn die Erinnerungen mehr und mehr, Robert war wie betört ...

Wühlte er sich nach Trost. — Für alle Zukunft wollte er diese Erinnerungen abschütteln die Vergangenheit durch Gegenwart unterdrücken ... Neben ihm war Gabriele jetzt vollkommen schweigend — vermutlich war sie stark ermüdet. Er neigte sich zu ihr, umschlang sie und küßte sie.

Mit entstelltem, blaßem Gesicht stieß sie ihn zurück und rief:

„Wen umarmst du? Sie oder mich?“

Schluchzend entfloß sie.

Logierbesuch / Eine Grotteske von Klemens Weitz, Lemberg.

Ich stamme aus der Provinz und lebe seit einigen Jahren in Lemberg.

In der Provinz habe ich sehr viele Verwandte. Diese Verwandten wohnen in verschiedenen Städten und Dörfern. Es sind ihrer so viele, daß ich nie versucht habe, sie zu zählen. An Tagen besuche ich allein ganze vierzehn, wenn nicht gerade in dem Augenblick, wo ich diese Statistik niederschreibe, irgendein Dutzend sich wieder verheiratet hat. Zu jeder Taufe aber gehören mindestens ein Dutzend und eine Unmenge Beier und Wägen.

Alle diese nahen und entfernten Verwandten schieben sich jedes Jahr durch mein Haus. Jeder von ihnen hat in Lemberg irgend etwas zu besorgen — sie müssen zum Schneider, zum Medizinalrat oder zum Arzt usw. Alle kommen zu mir und logieren bei mir. Denn sie haben mich gern. Nach hat bei einer Gast keine Sachen nicht gepackt, da tritt bereits ein anderer an seine Stelle. — pünktlich wie nach dem Terminkalender. Mitternacht kommt es vor, daß gleichzeitig mehrere bei uns weilen. — eingepflegt wie die Heringe. Doch das hört sie nicht. Einer wartet auf die Abreise des anderen.

Es ist nicht schwer, sich vorzustellen, wie es in meinem Hause zugeht. Ich kann z. B. das ganze Jahr nicht in mein Bett gelangen; denn es ist immer besetzt. Ich schlafe auf einem kurzen Sofa oder auf dem Fußboden im Salon. Kommt eine Tante oder Kusine, so nimmt sie mein Bett ein — ich „schlafe“ im Salon; kommt ein Onkel, ein Vetter oder ein anderer männlicher Angehöriger, so logiert meine Frau auf dem Salontoppi. Einer von uns beiden schläft immer parterre. — zuweilen tritt sogar der Fall ein, daß unsere beiden Betten belegt sind — dann müssen wir beide auf dem Teppich kampieren. Unsere lieben Verwandten sehen das und freuen sich ob unserer Gastfreundschaft. Im Hotel absteigen wollen sie nicht, um uns nicht lässlich zu kränken. Tante Sa, die mit verblüffender Pünktlichkeit zweimal im Monat zum Arzt muß, sagt immer:

„Mein Mann meinte zwar, ich sollte diesmal im Hotel absteigen und euch nicht stören, aber ich kenne euch zu gut, meine Lieben, ihr würdet mir das nie verzeihen. Sagt, bitte, habe ich nicht recht?“

Alle diese Tanten usw. haben uns aber nicht nur gern und lassen sich nicht nur unsere Küsse gut schmecken, — sie glauben an unseren großstädtischen Geschmack. Meine Frau ist ihr Reizemarschall und hat die Pflicht, sie tagelang auf ihren Gängen durch die Lemberger Läden zu begleiten und Haus, Mann und Kind im Stich zu lassen. Manchmal teilen wir uns in die Arbeit: meine Frau begleitet den einen Gast in die eine Stadtgegend und ich den anderen in die andere.

Diese Schönen aus der Provinz kaufen gern billig und gut. Ehe sie einen Hut wählen, durchstöbern sie alle Läden, versuchen erst dann sich darauf zu bestimmen, wo sie was gesehen haben, und durchwandern nochmals alle Läden. Schließlich entscheiden sie sich für einen Hut, der ihnen gerade jetzt am allermeisten gefällt, wollen es aber trotzdem „aus Rücksicht“ dabei bewenden lassen.

Wir müssen also unseren Besuch begleiten, oft sogar Pakete und Schachteln hinter ihm herherschleppen, ihm Weileihen, denn er führt stets weniger Geld bei sich, als er braucht, und abends, wenn die Einkäufe lang und breit besprochen werden, ihm einreden, daß er nicht so schlecht eingekauft habe, wie ihm scheint, daß diese Sachen nicht so rasch aus der Mode kommen und daß sie ihm auch gefallen dürften, woran er immer sehr ernsthafte Zweifel hegt.

Sehr oft erhalten wir aus der Provinz allerhand Schachteln und Päckchen mit der Bitte, meine Frau solle sich doch noch einmal zu der ... der Modistin bemühen und bei-

folgenden Gut gegen den grünen mit der roten Feder umtauschen, denn die Frau Apotheker meint, der andere werde mir besser stehen.“

Die Schlimmsten sind die Damen, die zum Arzt kommen. Sie brauchen sorgsame häusliche Pflege und begeben sich täglich zum Doktor. Man muß sie hinbegleiten und dort auf sie warten; denn allein finden sie nimmer zurück. Andere wieder treffen wirklich krank ein; für die muß man einen Arzt oder gleich mehrere ins Haus holen. Unsere Wohnung verwandelt sich dann in eine Ambulanz oder Rettungstation, wir alle in Heilgehilfen und barmherzige Schwestern, die Schränke und Kommoden in Apotheken und alles zusammen in ein regelrechtes Spital.

Selt ich in Lemberg lebe, sind in meiner Wohnung vorgenommen worden: vier leichte Operationen und drei schwere, darunter eine Blinddarmoperation und die Amputation eines Armes. Außerdem wurde eine alte Tante vier Wochen lang bei uns massiert. Während dieser Zeit sind drei Dienstmädchen an Entkräftung gestorben und vierzehn davongelaufen.

Aber unsere Gäste begnügen sich nicht damit, Lemberg zu besuchen. Sie bedenken nicht, daß wir — wenn sie uns verlassen haben — inzwischen wieder für andere arbeiten müssen und überschütten uns täglich mit Briefen.

„Liebe Kusine!“ heißt es da. „Bitte, sei doch so gut und laß zur Schneiderin und sage ihr, daß ich mir unterwegs die Sache mit dem Hirtel noch überlegt habe. Sie soll ihn mir enger machen, aber aus Seide“ usw. Oder: „Liebste Wanda! Sei nicht böse, daß ich dich belästige, aber als ich in Eurem reizenden Neste weilte, habe ich mein Nachthemd verlesen, also sei so nett, es mir durch die Post zu schicken ...“

Oder: „Zehn Tage bin ich nun in Lemberg gewesen und habe die Hauptsache doch vergessen. Also sei so gut (ich kenne ja Dein gutes Herz) und geh in die Drogenhandlung von Paderkiewicz und kaufe mir eine hübsche Puderquaste, eine Zahnbürste und Zahnpulver.“

Oder: „Geh rasch zur Schneiderin, meine Liebe; der Hock ist viel zu eng, wie ich es vorausgesehen habe. Ich wollte ja auch gar nicht bei ihr arbeiten lassen, nur Dir, meine Liebe, habe ich es zu verdanken, daß ich zu heretingsfallen bin. Ich sende meinen Rod an Deine Adresse ab.“ — Oder: „Geh sofort zu Professor X. und frage ihn, was er wohl damit meint, als er auf meine Frage, ob ich mich schnüren dürfte die Nase rümpfte“ usw.

Heute noch komme ich um eine Hotelkonzession ein. An Gästen wird es mir nicht fehlen, aber ich werde wenigstens keine Besorgungen für sie zu machen haben. Eigentlich wollte ich aus Lemberg fortziehen, doch meine ganze Verwandtschaft ist war einstimmig und entschieden dagegen.

(Berechtigte Uebersetzung aus dem Polnischen von Dr. W. Christiani.)

Sie locht. In unserem Kochbuch sind viele Druckfehler! Hast du das nicht schon gesehen? — „Gesehen noch nicht, aber geschmeckt!“

Noch unschuldiger. „Herr Richter, an dieser Sache bin ich so unschuldig wie ein neugeborenes Kind!“ — „Und Sie, Suber?“ — „Wie zwei Kinder, Herr Richter!“

Fliegen. „Kellner!“ — „Bitte?“ — „Hier schwimmt eine tote Fliege in der Suppe.“ — „Ja und? Glauben Sie vielleicht, wir können jede tote Fliege einzeln beerdigen lassen?“

Brief. „Lieber Mann! Ich schreibe dir, weil ich nichts zu tun habe. Ich rüffe dich, weil ich dir nichts zu schreiben habe Deine Frau.“



Bobby erwacht.

30. Fortsetzung.

„Den Coiffeur habe ich auch weggeschickt. Er ist noch nicht wiedergekommen, und das ist mir sehr lieb. Ich will ihn überhaupt nicht wiedersehen. Finden Sie nicht, daß er ein alberner Schwärmer ist?“

„Ja.“
„Er hat mir eine Viertelstunde lang von der Schönheit Diane Armands erzählt, der Frau des Warenhausbesizers. Kennen Sie die Dame?“

„Nein!“
„Eine unmögliche Person, Marietta. Ich machte ihre Bekanntschaft im vergangenen Frühjahr am Vdo. Sie lief da in einem lächerlichen Kostüm herum. Stellen Sie sich das bloß vor, eine Tunika aus blauer Seide, vorne ein goldgestreifter Drachen und hinten eine Sonne. Es kann aber auch ein Mond gewesen sein. An den Hüften trug sie Seehundshuße mit Pelzbelag. Wie ist sowas bloß möglich? Den Drachen könnte man ihr ja noch verzeihen. Er stellt ein ziemlich treffendes Symbol für diese Frau dar. Glauben Sie nicht auch, Marietta?“

„Ja.“
„Sehen Sie wohl. Aber die Sonne ist schrecklich. Ich bin der Meinung, daß es eine große Geschmackslosigkeit bedeutet, sich auf ein Geistes zu setzen, das so vielen Menschen Nutzen bringt. Gubert zum Beispiel kann die Sonne nicht entbehren; er sagt, er brauche sie für seine Spargel und für die Rosenzucht. Diesen Einwand kann die Armand nicht für sich in Anspruch nehmen. Sie ist weder so appetitlich wie Spargel, noch duftet sie wie eine Rose. Diese Frau ist abscheulich, bloß abscheulich. Finden Sie nicht auch?“

„Ja.“
„Dabei hat sie den Mut gehabt, zu sagen, ich beginne zu altern. Ihre Gründe sind ja ziemlich durchsichtig. Der junge Rockefeller hat sie nämlich im Mascotte furchtbar geschnitten. Er widmete sich ausschließlich mir, obgleich schon die ganze Botenschaft um mich herum war. Würden die Herren das wohl tun, wenn sie die Heberzeugung hätten, daß ich eine alternde Frau bin? Die Amerikaner haben einen scharfen Blick; sie lassen sich nicht von den Toilettenkünsten einer Armand betören. Ah Marietta, die Welt ist so schlecht. Ueberall Falschheit, Verteufelung, Nachstellung. Man hat ja große Mühe, seine Tugend dabei zu bewahren. Am besten ist es, man flüchtet in die Wüste. Oder, wenn das nicht geht, dann soll man wenigstens seiner Tugend gedenken, sich dahin zurückzuziehen. Glauben Sie mir, ich besitze einen starken Hang nach einem stillen Glück in der Einsamkeit.“

Marietta hatte die Nägel der Gräfin mit einer roten Paste bestrichen. Wie eine Wahnsinnige rieb sie jetzt mit ihrem Lederbügel darauf herum.

„Vielleicht teilen die Herren von der Botenschaft diese Meinung“, sagte sie.

Ein wenig verwundert blickte Isabella Loty auf die Maniküre herab. Marietta sah nicht auf; sie schien von einem vollkommenen Eifer für ihre Arbeit befeuert. Beruflich ließ sich die Gräfin in ihren Esself zurückzinken.

„Sie werden doch nicht denken, daß ich mir das mindeste aus diesen Gedenken mache“, meinte sie. „Den Umgang mit den Männern betrachte ich als ein sehr amüsanteres Spiel; je mehr Regeln vorhanden sind, um so größeres Vergnügen bereitet es mir, mit meinen Fingern dazwischenzufahren. Ich habe sie furchtbar gern, aber sonst sind sie mir ganz gleichgültig. Wissen Sie, daß sich der Prinz Odeschaltch aus dem Fenster geschürt hat?“

„Nein.“

„Madame d'Aravis behauptet, es sei ihrerwegen geschehen. Diese Ente. Sie trägt Ghinckillabosen und Corsagen aus Hermelin. Von der Mutter hat sie den Pariser Stuhl und vom Vater den Londoner Spleen. Im ganzen ist sie ein bißchen coccos, Sie verstehen, Marietta; es stimmt nicht bei ihr hier oben. Sie hat ein Fest gegeben, eine Nacht am Nil. Stundenlang lag sie in einer vergoldeten Gondel zwischen zwei Negern, die ihr mit Staubwedeln aus Plauenfedern Luft zufächelten. Wegen der Hermelincorsage, wissen Sie. Dann kam der Prinz. Schön wie Mark Anton. Er wollte mit mir tanzen, aber ich konnte nicht, weil Kamies der Zweite ältere Ansprüche an mich geltend machte. Da ging er zu der d'Aravis. Sie stand sofort auf und verlor im selben Augenblick die Ghinckillabosen. Da hat sich der Prinz aus dem Fenster geschürt. Er ist übrigens weich gefasert; im Wohnzimmer lagen dreitausend didgestoßte Kissen. So stellt sich die d'Aravis das Sündenlager der Kleopatra vor. Ach Gott, was man alles erlebt!“

Isabella Loty zielt mit den Nanchringen, die sie in die Luft blies, nach der Spitze ihres Reiseluners.

„Wissen Sie, wer der Herr ist, mit dem Sie mich heute morgen überraschten?“ fragte sie.

Ein wenig unfaßlich schob Marietta die Hand der Mentin beiseite.

„Die andere, bitte!“

„Ah, Marietta,“ was für ein herrlicher Mensch! Schwärzte die Gräfin, während sie ihre Rechte in Behandlung gab. „Er heißt Romeo Hierjun. Ein schrecklicher Name, das muß ich zugeben. Gott sein Dank ist der Anhaber viel mehr Romeo als Hierjun. Er gleicht einem Pulverschiff, Marietta; genau so unberechenbar ist er, genau so gefährlich. Und genau so viel Kräfte stecken in ihm. Man darf ja jetzt wieder für Akkieten schwärmen, nicht wahr. Die Intelligenz hat die Welt zerfliegen. Oder die Dummheit, was unerschärfbar daselbe ist. Man muß der Witzes alles wieder aufbauen. Die Turnierplätze des Geistes sind leer, und in der Vorpalastien kriecht man seiner Stuhl. Das ist in der Ordnung. Weisheit geht Hand in Hand mit Marasmus. Es war die höchste Zeit, daß die Welt etwas daquagen unternahm. Ah, liebes Kind, Sie hätten sehen sollen, wie Romeo mit dem Gorilla rang! Wahrscheinlich hätten Sie sich in ihn verliebt.“

Hier zuckte die Gräfin heftig zusammen.

„Was machen Sie denn“, schrieb sie, „um ein Haar hätten Sie mir den Ring abgenommen.“

Ein Tränen Witz irrte aus Mariettas Augen. Gleichmütig antwortete sie: „Ich bitte um Entschuldigung, gnädige Frau. Sie sind ein wenig nervös heute. Ihre Hand zittert. Sicher haben Sie wieder zu starken Kaffee getrunken.“

Isabella Loty schüttelte den Kopf. Mit einer pathetischen Gebärde streifte sie beide Hände zur Decke empor.

„Ich habe gar keinen Kaffee getrunken. Romeo wünschte Tee, und seine Wünsche sind meine.“ deklamierte sie.

Marietta hand vor ihr. Sie hielt den Kopf schief, den Mund machte sie ganz groß, die Hände fallest sie.

„Ah, muß Liebe ich zu sein!“ stöhnte sie.

Aber dann legte sie die Stirn in bedenkliche Falten.

„Gnädige Frau, darf ich mir eine Bemerkung erlauben?“

„Bitte.“

„Ihre Taille neigt ein wenig zur Fülle. Ich sah es, als Sie die Arme hochhielten. Wahrscheinlich macht Frau Knab ihre Sache nicht richtig.“

In tödlichem Schreck erstarrte Isabella Loty.

„Marietta, meinen Sie wirklich? Dabei nähre ich mich wie ein Prophet in der Wüste. Ein paar Toastschnitten, ein wenig Kaviar, ein paar Nudeln in Aspik und ein gebakenes Büchlein, das ist alles, was ich zu mir nehme. Jeden Tag turme ich eine volle Stunde. Sie glauben ja nicht, was ich da alles mache. Ich schlage Rad, und ich liebe Kopf. Meilenweit laufe ich auf den Händen. Jetzt arbeite ich an einer ganz neuen Sache, da lege ich das eine Bein ins Genick, und mit dem andern springe ich Seil. Das grenzt doch schon an Fakirkünste. Noch ein kleines bißchen weiter, und ich krieger meine Gliedmaßen nie wieder an die richtige Stelle. Und trotzdem finden Sie, daß ich fett werde?“

Erbarungslos nickte Marietta.



In die Blut des Divans betete sie den Schnee ihrer Glieder.

„Gymnastik hilft nichts“, erklärte sie, „nur die Massage kann es machen. Wenn gnädige Frau gestattet, dann will ich einmal zeigen, wie man die Sache anpackt.“

Isabella Loty seufzte. Sie stieg aus dem Friseurmantel. In die Blut des feuerfarbenen Divans betete sie den Schnee ihrer Glieder.

Dann griffen die kräftigen kleinen Hände Mariettas tief in das weiße Fleisch; sie schoben es über die Rippen, zogen es herunter zu den Hüften. Laut und lachend das Opfer.

„Zähne zusammenbeißen, gnädige Frau!“ mahnte die Massaguse. „Bedenken Sie doch, was es heißt, dick zu sein. Das Fett quillt über seine Ufer, alle Formen vermischt es. Kein Kleid will mehr passen, die Direktrien des Modesalons zucken die Achseln, die Mannequins flüstern sich boshafte Bemerkungen zu. Sie haben Not, in Ihr Auto zu steigen, beim Tennis und im Seebad sind Sie unmöglich. Da ist eine abscheuliche Fettwulst, warten Sie, wir müssen sie wegstreifen.“

Note Blumen wuchsen unter den grausamen Krallen des Mädchens auf der Absatzhant.

„Ein wenig sanfter, Marietta!“ flehte die Gräfin.

Aber ihr Jammer schlug an verstopfte Ohren. Nur noch grauamer wühlten die festen, braunen Hände.

„Wollen Sie die Folgen meiner Sanftmut auf sich nehmen?“ fragte Marietta. „Ich sage Ihnen, Sie werden schrecklich sein. Ihre Feindinnen werden höhnisch lächeln, und Ihre Freundinnen werden jubeln. Und was wird Romeo tun, gnädige Frau? Soll ich es Ihnen verraten? Romeo wird die Nase rümpfen!“

Jede Silbe dieses Satzes unterlief Mariettas flache Hand mit einem klaffenden Schlag.

„Sind Sie toll?“ zeterete die Gräfin.

„Er wird die Nase rümpfen!“ wiederholte ihre Feindin unter erneuten Schlägen. „Verlassen Sie sich darauf. Ich kenne ihn und seine Neigungen. Fette Frauen sind ihm ein Grauel. Er schwärmt für Pagenfigur und dunkles Haar. Und wenn Sie noch mehr wissen wollen, er kann Sie überhaupt nicht leiden, er findet Sie fad und alt und verlegt, und er liebt nur eine, und diese eine, merken Sie sich das, Frau Gräfin.“

Ein Hagelschlag von Hieben ging auf Isabella Loty nieder. „... diese eine bin ich! Sol!“

Marietta richtete sich auf und streifte ihre Ärmel herunter. Um ihr Handwerkszeug kümmernte sie sich nicht. Den Kopf warf sie in den Nacken, mit einem mitleidlosen Blick streifte sie ihr Opfer, das den gemarterten Körper mechanisch mit Nissen zudeckte. Dann führte sie aus dem Zimmer.

Das war ein ereignisreicher, aber keineswegs ganz befriedigender Vormittag für Isabella Loty. Sie lag auf dem Divan, zusammengerückt wie eine wunderhübsche, weiße Angorafähe. Perlen tropften aus den saphirernen Schalen ihrer Augen und von ihrem Schloßchen bebten die Nissen umher.

Isabella Loty litt. O so sehr litt sie! Ein schreckliches Unrecht war geschehen. Hände, denen nichts heilig war, hatten sich in einer Tat des Vandalismus nach den marmorenen Säulen der Anmut ausgedreht. Das Tempelbild der Schönheit trug den häßlichen Dammabdruck einer niedrigen Geminnung. Lauter rote Flecken trübten den Glanz von Isabellas Haut. Das würde eine ganze Weile so bleiben. Braun und blau würden die Stellen werden. Sie würden ihren Rücken, diese weiße Blume am Festgemad des Gros, wie sich einmal einer ihrer Verehrer ausgedrückt hatte, nicht defektieren können. Alle die Wälle der kommenden Tage würden vielleicht ohne sie stattfinden müssen.

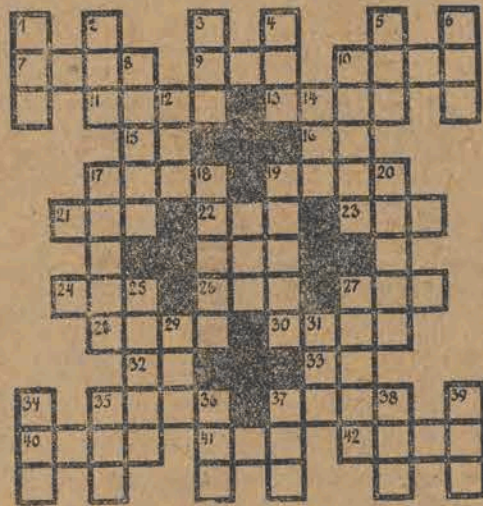
Bei dem Gedanken an diese Möglichkeit fuhr Isabella jäh in die Höhe. Auf dem Divanrand sah sie; verführt blickten ihre Augen; ihre Finger pflichteten Bündel von Seidenfäden aus der gestochten Decke; ihre Fäße, kleine Kunstwerke von einer himmlischen Zartheit, mißhandelten in graulichem Takt den Teppich.

„Und alles um diese Gans und ihre alberne Eiferucht!“ rief die Unglückliche.

(Fortsetzung folgt.)

Rätsel-Ecke

Kreuzworträtsel.



Senkrecht: 1. Klostervorsteher, 2. Fluß in Aegypten, 3. Windstoß, 4. Schabernack, 5. Lotterieanteil, 6. Gebieter, 8. Gartenhaus, 10. Gewicht, 12. Inselbewohner, 14. Schweizer Kanton, 17. Fruchtform des Getreides, 18. Beleuchtungskörper, 19. Viehgeschlag, 20. Saalgut, 25. Gesichtsausdruck, 27. Herrscherstuhl, 29. Teil des Auges, 31. Fisch, 34. geistiges Getränk, 35. Straßenart, 36. nordisches Bild, 37. Stadt in Marokko, 38. Teil des Wagens, 39. Rumänische Währung.
Wagrecht: 7. kleine Art, 9. flüssiges Fett, 10. edles Metall, 11. Nichtigkeitswort, 13. Wörternredlicher Ausdruck, 15. ausgestorbene Rinderart, 16. Lichtgott, 17. Bruder Rains, 19. Fassadenverzierung, 21. Mädchenwesen, 22. Zimmermanns-Werkzeug, 23. Werrat, 24. Körperteil, 26. Endpunkt der Erdachse, 27. Werrat, 28. Dast, 30. Nebenfluß des Rheins, 32. Nahrungsmittel, 33. Flächennmaß, 35. Schluß, 37. leichtes Gewebe, 40. Laubbaum, 41. Schiffseite, 42. Teil des Heißtes.

Einsicht-Rätsel.

Kapbe, Gemse, Güt, Keller, Abendrot, Hins, Biote, Haar.

Durch Einfügen je eines bestimmten Buchstabens in die einzelnen Wörter sind Wörter anderer Sinns zu bilden. Die einzeln Buchstaben nennen, aneinander gereiht, eine deutsche Großstadt.

Rätselsprung.

nen	den	win-	ö-	ren	und	kühl	durch
ter	den	flu-	kühl	der	die	eu-	spät
wor-	won-	flucht	hai-	rer	len	det	des-
und	nacht	wel-	les		ne-	sind	
re	ist	schei-	vol-	ne	ver-	to-	wel-
wo	len	wöl-	al-	ne	der	welch	bel
es	eu-	gold-	det	ron-	wel-	se	nau
seal	sind	nen	der	wie-	le-	auf	heim

Auflösungen

Auflösung zum Bilderrätsel.
Guter Wein preißt sich selbst.

Auflösung zum Kreuzwort-Silbenrätsel.
Wagrecht: 1. Dichtkunst, 3. Maria, 5. Uri, 7. Navone, 8. Sibirien, 9. Maler, 10. Genie, 13. Ger, 14. Wa, 16. Arabischer, 18. Barometer, 21. Senne, 24. Aroma, 26. Matte, 27. Serenade, 29. Rotauge, 30. Auge, 31. Agent, 32. Gent, 33. Levante, 34. Berlin.
Senkrecht: 2. Kunstmaler, 3. Manege, 4. Asien, 5. Uri, 6. Nienst, 9. Matassa, 11. Neger, 12. Rabine, 14. Aroja, 15. Dame, 17. Najen, 19. Naja, 20. Termit, 22. Büro, 23. Gosea, 24. Abete, 25. Marotte, 26. Katgeber, 28. Regent.

Auflösung zum Rätselsprung.
Der Alte, der die Sterne hält
In gleicher, fester Bahn,
Und jedes Erbstein senkt und schwelkt
Im tiefsten Ozean,
Der alte Meiner droben hat
Ein Nistlein mir gegeben,
Das mir erbelt den dunklen Pfad
Im irrischwollen Leben.
(Ernst Marix Arndt.)

Die Sprache des Herzens.

Furcht und Angst — bei der Nachlässigkeit unseres Sprachgebrauches oft gleichsinnig gebraucht oder miteinander verwechselt — sind doch zwei ganz verschiedene Phänomene unseres Bewußtseins. Die Furcht hat immer ein Objekt der Außenwelt, auf das sie sich richtet: man fürchtet ein wildes Tier, eine Krankheit, feindliche Menschen; die Angst aber ist gegenstandslos, wir selbst produzieren sie, stellen sie aus uns heraus. Furcht ist ein Gefühl, das sich an Wahrnehmungen oder Vorstellungen knüpft und auf unlustvolle Erlebnisse zurückgeht; Angst ein Affekt, in dem vor allem Organempfindungen, Empfindungen von Enge, Engeschnürtheit, Beklommenheit sich in den Vordergrund drängen. Das Organ aber, von dem aus die Angstgefühle ausgelöst werden, dessen spezifische Empfindungen, dessen Sprache sie sozusagen sind, ist das Herz. Dieses erfüllt im allgemeinen seine Funktion, den Blutkreislauf zu unterhalten, ohne sich bemerkbar zu machen. Das Bemerkte des Herzens, ja das bloße Darandenten bewirkt schon, daß sich im Herzen ein unbekanntes dunkles Etwas regt, das sich als Angst bezeichnen läßt.

Keiner bleibt wohl von dieser Herzangst ganz verschont; vom Gesunden bis zum schwer Herzkranke läuft die ganze Skala der Angstempfindungen ab, in immer intensiverem Grade. Selbst den Gesunden befällt bisweilen nach körperlicher oder geistiger Ueberanstrengung ganz spontan jenes charakteristische Unbehagen, jenes Spannungs- und Dehnungsgefühl im Herzen, jene Art innerer taktiler Empfindung, die stets ein unheimliches Gefühl auslöst. Auch dem Bergsteiger ist diese Angstempfindung nicht unbekannt; den Alpenwanderer befällt sie fast regelmäßig, wenn er eine Höhe von 3000 Meter über dem Meeresspiegel erklommen hat; ein unangenehmes Ermüdungsgefühl steigt dann auf, gleichsam als wäre man einer Ohnmacht nahe, die sicher hereinbräche, wollte man versuchen, auch nur einen Schritt weiterzugehen. Und doch ist dieses alles nur ein blaßes Vorspiel zu der Tragödie, die eintritt, wenn der Sitz des Lebens, das Herz, wirklich erkrankt ist.

Herz und Seele.

Engste Beziehungen bestehen zwischen dem Herzen des Menschen und seinem gesamten Seelenleben — Beziehungen, die die Symbolik der Sprache zu allen Zeiten auszusprechen gewußt hat und die von Philosophen und Dichtern jederzeit geahnt, erkannt und beschrieben worden ist. Die Schulmedizin hat diese wichtigen Zusammenhänge lange vernachlässigt, und erst in neuester Zeit beginnt man von dieser Seite her sie systematisch aufzudecken, so Prof. A. Braun, Wien, in seiner Arbeit über die „Psyche der Herzkranke“ in der „Zeitschrift für Psychologie“. — Die tiefsten Einblicke in die Beziehungen zwischen Herz und Psyche bieten uns danach zwei Arten von Herzerkrankungen, die geeignet sind, das Wesen der Angst zu klären: die Unregelmäßigkeiten in der Schlagfolge des Herzens, vom Laten häufig als „Aussehen des Herzens“ bezeichnet (die Extrasystole) und der „Herzkrampf“ (Angina pectoris). Das Charakteristische beim Aussehen ist, daß eine unter normalen Verhältnissen unbewußte Tätigkeit sich plötzlich und ausbringlich den Eintritt ins Bewußtsein verschafft. Der normale Herzrhythmus ist ein unbewußter Vorgang; sobald Störungen eintreten, wird der Vorgang bewußt und beeinflusst unliebsam unser ganzes Seelenleben. Das Aussehen stört den regelmäßigen Ablauf der Herzstätigkeit, der Hauptrhythmus wird vorübergehend ausgeschaltet und untergeordnete Rhythmen gewinnen die Oberhand. Kein Wunder, daß diese Störungen des Rhythmus eine Störung des psychischen Gleichgewichts zur Folge haben; ist der Rhythmus doch eine Grundeigenschaft alles Lebendigen, die uns tief im Blut sitzt. Das Herauskommen sonst verschütteter und überlagerter rhythmischer Tendenzen stört das ganze oft mühsam erhaltene seelische Gleichgewicht und zerzt Urphänomene ans Licht aus verklungenen Zeiten. Die Empfindung von dieser Gleichgewichtsstörung ist die Angst.

Der Herzkrampf.

Noch tieferen Einblick in die Psychologie des Herzkranke gewährt uns die Betrachtung des anderen Krankheitsbildes, des Herzkrampfes, der von Prof. Braun in packender Weise beschrieben wird: „Aus tiefem Schlafe hat den Patienten ein furchtbarer Schmerz in der Herzgegend aufgeschreckt, und dieser Schmerz hält seither an. Es ist so, als ob ein Messer in sein Herz gesenkt worden wäre und sich darin unaufhörlich herumdrehete, oder als ob eine schwere Eisenklammer sein Herz erfaßt hätte und immer fester und fester zugezogen würde. Was aber noch furchtbarer ist als der Schmerz, furchtbar im wahrsten Sinne des Wortes, ist eine Empfindung, die in unerkennbarer Weise unmittelbar aus dem Herzen kommt, beklemmend, beengend, bedrückend, niederwerfend, entkräftend und lähmend, ein Gefühl der Vernichtung, die unzweifelhafte Empfindung, daß es ans Leben geht, daß so das Sterben ist. Und diese Empfindung, die den ganzen Menschen im Augenblicke ihres Erscheinens beherrscht, seine ganze Persönlichkeit in sich aufnimmt, durchtränkt und färbt, ist, wie der Kranke selbst sagt, die Angst, die Todesangst, die Empfindung des bevorstehenden Herztillstandes, das Gefühl des Verlangens aller Kräfte, es ist eine ganz spezifische Empfindung, die immer und überall, wo sie auftritt, wie in unserem Falle, einem Symptomkomplex angehört, den wir als Angina pectoris bezeichnen.“

Das Ahnen des Todes.

Auch da, wo die Anfälle mit viel geringerer Heftigkeit auftreten, schließt sich doch ein ähnlicher Zustand an: die

gleiche Aenderung der Persönlichkeit tritt ein, die gleiche anhaltend ängstliche Stimmungslage, die gleiche düstere Gemütsfärbung. Wir begegnen hier den höchsten Graden der Angst, die schon als Vernichtungsgefühl zu bezeichnen ist — Schreckensstarre, Todesahnen, ein vorweggenommenes Sterben, stammesgeschichtliche Anklänge an den Ursprung aller Angst!

In psychologischer Hinsicht können wir resümieren, daß Rhythmusstörungen und Herzkrämpfe die beiden Wegweiser sein dürften, die uns zu einer Psychologie der Angst und ihrer seelischen Folgeerscheinungen führen. Was aber läßt sich praktisch für diese Unglücklichen tun, die gleichsam von Angst getränkt, in Angst getaucht ihr Leben hindringen? Gibt es einen Weg von biologischer Persönlichkeitsdiagnostik zu hilfreicher Therapie?

Soweit diese Erkrankungen des Herzens organisch bedingt sind, lassen sich sehr wohl durch Aenderung der Lebensweise, durch Vermeidung von Anstrengungen und Herzgiften, wie Alkohol und Nikotin, Regulierung der Ernährung, Vermeidung zu großen Flüssigkeitskonsums, fernerhin auch durch medikamentöse Behandlung erhebliche Besserungen erzielen. Vielfach aber sind gerade bei diesen Herzerkrankungen schwere Konflikte, sexuelle Schädlichkeiten oder Sorgen im Spiel, und gerade dann sind durch Beseitigung solcher Momente, Veränderungen des Milieus, durch suggestive, beruhigende oder sonstige psychotherapeutische Maßnahmen oft wahre Wunder an Heilerfolgen zu vollbringen! Eine noch größere Rolle spielen diese Mittel naturgemäß in den Fällen, die rein seelisch oder, wie man zu sagen pflegt, rein nervös bedingt sind. Hier sind alle diätetischen oder medikamentösen Mittel vom Uebel, weil sie den Patienten nur in seinem Glauben, herzkrank zu sein, bestärken; vielmehr sind diese Leiden eine Hauptdomäne und eines der dankbarsten Gebiete der Psychotherapie.

Dr. L. Herzberg.

Mit Gewalt zum Ehemann gemacht.

In der Stadt Freeport, im nordamerikanischen Staat Illinois, hat jetzt ein junger Mann mit Namen Randolph Kearns eine eigenartige Anzeige vor Gericht gemacht. Er behauptet nichts anderes, als daß er gewaltsam zum Ehemann gemacht worden ist. Nach seiner Behauptung ist ihm einmal in einem Cafe gesagt worden, er müsse ein Mädchen mit Namen Helen Bedell heiraten. Wenn er das nicht tue, werde es ihm schlecht ergehen. Dann erschienen bei ihm vermummte Männer, Kulluxlaner, die ihn mit Gewalt zum Standesamt brachten. Dort waren bereits die zur Eingehung einer Ehe notwendigen Papiere niedergelegt, und er, Kearns, habe sich nicht getraut, gegen die Eheschließung zu protestieren, so daß er sich mit Helen Bedell verheiratet habe. Nun habe sich aber herausgestellt, daß seine Frau bereits vor der Verheiratung ein Kind erwartet habe. Deshalb und weil die Ehe nur unter Drohungen der Kulluxlaner abgeschlossen worden ist, verlangt Kearns die Ungültigkeitserklärung der Ehe.



Flieharbeit in einer deutschen Wäschefabrik in Landslut.

Gib

diese Zeitung allen Freunden, Verwandten und Kollegen, die wie Du für Freiheit und soziale Gerechtigkeit kämpfen,

und überzeuge

sie, daß ihrem idealen Streben in der praktischen Politik nur die Lodzger Volkszeitung erfolgreich Rechnung trägt.

Die Ehe des Hagestolz.

Vor dem Scheidungstribunal in London klagt der Bankier James Wood auf Trennung seiner tatsächlich nur außerordentlich kurze Zeit bestehenden Ehe. Zum großen Erstaunen seiner Freunde entschloß sich der bekannte Hagestolz vor mehreren Wochen in den Ehestand zu treten und freite eine junge Angestellte seines Büros. Die Hochzeit, an der 60 Personen teilnahmen, fand mit großem Gepränge statt und dauerte bis zum hellen Morgen. Seine Freunde bemerkten während des Festes, daß der junge Ehemann wie geistesabwesend vor sich hinlachte und sein ganzes Benehmen den Eindruck machte, als ob Mr. Wood unter einer starken seelischen Depression stände. Als die Gäste sich ansahen, das Fest zu verlassen, ergriff auch der junge Ehemann Hut und Mantel und antwortete auf die erstaunte Frage seiner Gattin, daß er sich in sein Junggesellenheim zurückziehen beabsichtige. „Ehrlich gesagt“, meinte Mr. Wood, „habe ich mit der Sache noch einmal durch den Kopf gehen lassen. Ich bin nicht zur Ehe und für das Familienleben geschaffen und der Entschluß zur Heirat war eine Unüberlegtheit meinerseits.“ Da vom Augenblicke der Eheschließung bis zum Schluß der Vermählungsfeier genau neun Stunden verlossen waren, so war Mr. Wood, der am nächsten Tage die Scheidungsklage durch seinen Anwalt einreichen ließ, tatsächlich nur während dieser Zeit verheiratet. Der Richter fragte beim Termin, was den Kläger zu diesem Schritt bewogen hätte. Der Bankier erklärte, daß er mit 47 Jahren nur schwerlich auf seine Junggesellengewohnheiten verzichten könne und es ihm unmöglich sei, ein neues Leben zu beginnen. Außerdem habe er erfahren, daß das Familienleben einen weit größeren Kostenaufwand erfordere, als der Junggesellenstand. Der Richter wies Mr. Wood auf seine Alimentationsverpflichtungen hin und darauf, daß seine junge Frau von einer Scheidung nichts wissen wolle. Das Gericht verurteilte die Entscheidung, um dem jungen „Ehemann“ Frist zur Ueberlegung zu geben.

Museum Ob Chatterland.

In Radebeul bei Dresden hat Karl May, der einst Vielumstrittene und Vielbefehdete, gelebt. Dort steht seine Villa „Chatterhand“, und dort ist er auch im Jahre 1912 gestorben. Der Streit um ihn ist verstummt, und noch wie vor werden seine Bücher von der Jugend verschlungen, ja, es soll sogar Erwachsene und im öffentlichen Leben nicht unbekannte Männer geben, die heute noch ab und zu zu Karl May-Bänden greifen, an der blühenden Wildwestromantik dieser Geschichten ihre Freuden haben und mit besonderem Behagen die prachtvollen Natur Schilderungen lesen.

In besonderer Weise haben es die Verwalter des Karl Mayschen Nachlasses verstanden, das Andenken dieses immerhin ungewöhnlichen Mannes festzuhalten. Dieses Mannes, dessen Schriften in die meisten Kultursprachen übersetzt worden sind. Im Garten des großen Grundstückes in Radebeul ist ein Blockhaus gebaut worden, das mitten hinein in den Schauplatz der Abenteuer mit Indianern und Trappern verlegt. Und hier ist dieser Tage mit einer kleinen Feier ein Karl May-Museum eröffnet worden. Nicht ein Museum im üblichen Sinne, sondern eine wertvolle Sammlung mit teilweise sehr seltenen Stücken aus jener verjüngten und verfinsterten Kulturwelt Nordamerikas, die man als Indianertum bezeichnet. Das wenigste davon stammt von Karl May selbst. Die wertvollsten Stücke sind von Patty Frank, der einst mit dem Zirkus Barum und Bailey als Artist durch die Erdteile zog, und von dem Indianerforscher Hermann Dengler. Es handelt sich um eine ausgezeichnete Sammlung, die wissenschaftlich einwandfrei ist, nur die nordamerikanische Indianerkultur berücksichtigt und bewußt jeden Kitsch und auch sonst alles ausschaltet, was wissenschaftlich auch nur zweifelhaft wäre. In Vitrinen und Glaskästen ist alles ausgestellt, was zu der Kulturwelt der Indianer gehört: Eine Skulptur-Sammlung, getrocknete Kopfhäute erschlagener Feinde, Schädel, Kriegs- und Friedensspeisen, Lanzen, Pfeile, Bogen, Kriegsbeile aus Stein und Erz, Kriegsschmuck, Kleider aller Art, Leggings und lederne Hemden mit Perlen und Stachelschweinsborsten besetzt, Büffelhäute mit seltsamen Zeichnungen der Indianer und auch jene Gegenstände, an denen der degenerierende Einfluß der Zivilisation des weißen Mannes erkennbar ist.

Freilich, manch eine Anschauung, manch romantische Auffassung, die immer noch in den Köpfen sitzt, wird durch diese Ausstellung ausgeräumt, aber im großen und ganzen läßt sie das romantische Jugendparadies der Indianerherrlichkeit vom Lederstrumpf bis Karl May lebendig werden.

Dazu tragen noch lebensgroße Plakate von Indianern bei, die nach der Natur modelliert sind: ein Professorenhauptling mit dem Wampoonürtel der Kriegserklärung in der Hand, ein junger Apatzche nach dem Feinde ausschauend, Köpfe berühmter Hauptlinge und eine Schwarzfußindianerin von eindrucksvoller und herrlicher Schönheit. Kurzum eine Ausstellung, die sehenswert ist und den wissenschaftlichen Ernst auch dadurch betont, daß die berühmte Silberbüchse Winnetous sowie der Henry-Stutzen und der Bärenlöcher Ob Chatterlands nahe ausgestellt, sondern in der Villa verblieben sind.

Ein Aufenthalt in der Trappe: ite des Blockhauses, das nicht nur durch das flackernde Kaminsfeuer „recht westmännisch“ wirkt, beschloß die Feier. In einer Stimmung, die ein Besucher des Blockhauses im Gästebuch mit der Parodie gut getroffen hat:

„Stell' auf den Tisch die dunklen Reseden,
Auch eine Flasche Feuerwasser trag' herbei,
Und laß uns wieder von Indianern reden,
Wie einst Karl May.“

Vereine & Veranstaltungen.

Das Kirchenkonzert in der St. Johanniskirche findet heute nicht statt. Herr Pastor J. Dietrich schreibt uns: „Den lieben Gemeindegliedern muß ich leider mitteilen, daß aus verschiedenen Gründen das angekündigte Kirchenkonzert zugunsten unserer Armen diesmal nicht stattfinden kann. Unsere diesjährige Armenbescherung ist in anderer Weise nunmehr auf den bewährten Wohltätigkeitsfuss unserer Gemeindeglieder gestellt und bitte ich herzlich, mir zu helfen, daß nun in diesem Jahre unseren vielen Armen ohne eine besondere Veranstaltung geholfen wird. Das Elend unserer armen Bevölkerung ist groß und würde es den niederdrückendsten Eindruck machen, wenn das liebe Weihnachtsfest für diese ohne jeden Lichtstrahl bleiben würde. Allen denjenigen, welche sich vorgenommen hatten, das Kirchenkonzert zu besuchen, lege ich ans Herz: tut das selbe für unsere Armen und sendet möglichst rasch die Spenden in bar ein. Für diese Spenden möchte unser Frauenverein noch Lebensmittel und auch fehlendes Schuhwerk, das im Verhältnis zum vorigen Jahre bedeutend teurer geworden ist, einkaufen. Ermöglicht dies durch euer freundliches Entgegenkommen. Da die Armenbescherung schon am Freitag, den 21. Dezember, stattfinden soll, bitte ich, wenn dies möglich wäre, in den ersten Tagen der Woche die Spenden gütigst einzuliefern.“

Die 1. Tagung der Posaunenchorvereine Polens. Am 8. und 9. Dezember d. J. fand in unserer Stadt die erste Tagung der evangelisch-lutherischen Posaunenchorvereine statt. Sie wurde von der Vereinigung der evang.-luth. Posaunenchorvereine Polens, die ihren Sitz in Lodz, Sienkiewiczastraße 60, hat, einberufen. Diese hat bis jetzt bereits 201 Posaunenchorvereine registriert, die in Polen bei lutherischen Gemeinden bestehen. Von diesen haben sich schon nahezu 150 der Vereinigung angeschlossen. Zu der Tagung hatten sich trotz der vorgeordneten Jahreszeit annähernd 400 Delegierte von der Mehrzahl der zur Vereinigung gehörenden Chören aus nah und fern eingefunden, ein Beweis, welcher reges Interesse man in den Gemeinden dieser Organisation entgegenbringt. Die Tagung wurde am ersten Tage vom Vorsitzenden der Vereinigung, Herrn Konfistorialrat Pastor J. Dietrich eröffnet. Grüße zur Tagung überbrachten: Lehrer Snaifus - Petrikau vom Gau Petrikau-Tomaschow; Lehrer G. Weber - Babianice vom Gau Lodz - Süd, Fröhnel - Lodz vom Gau Lodz - Zentrum, Organist E. Weiß - Koszycze (Wolhynien) von 30 Posaunenchören jener Gegend, Jarzewski vom Kirchenposaunenchor in Babianice, Theodor Schulz von den Posaunenchören „Gymnasium“ und „Polhymnia“ in Alexandrow, Lehrer Kuske aus Wlany - Wielarokle bei Turck vom dortigen Posaunenchor und Gabelberg aus Larzy vom dortigen Posaunenchor. Der Organist der Vereinigung, Herr Artur Geisler - Lodz, wünschte sodann der Tagung eine segensreiche Arbeit, worauf Herr Artur Feant - Lodz die von den Posaunenchören in Stanislaw, Gosdawa, Stojewitz, Michalowa, Orlowo und Wlany eingelaufenen Glückwünsche verlas. Herr A. Geisler - Lodz hielt darauf einen Vortrag über den Zweck und das Ziel der Vereinigung. Nach diesem Vortrag brachte der Posaunenchorverein „Subilate“ die Hymne von Ueberwasser in gediegener Weise zu Gehör, worauf Herr Seminarlehrer Krüske - Bzierz einen interessanten Vortrag: „Die Geschichte der Kirchenmusik“ hielt. Am Nachmittag hielten Vorträge: Herr Konfistorialrat Dietrich - Lodz über das Posaunenpiel im Alten Testament und in der Gegenwart, Herr Kapellmeister Baug - Lodz über „Schubert und sein Lied“, Herr Professor A. Färner - Lodz über „Gemeinsames Orgel- und Posaunenpiel“, Herr Oberlehrer G. Weber - Babianice über „Die Instrumentalfrage“ und Bundesdirigent R. Tölg - Lodz über „Das praktische Dirigieren“. Am 2. Tag fand ein Festgottesdienst statt. Nachdem sich die Tagungsteilnehmer im Saale des Jünglingsvereins zum gemeinsamen Mittagessen versammelt, fand nachmittags die Jahreshauptversammlung der Delegierten der Vereinigung statt. Nach Erläuterung des Massenberichtes seitens des Herrn D. Steier wurden folgende Beschlüsse gefaßt: 1. jedes Jahr im Dezember eine Tagung einzuberufen; 2. für das Verbandsblatt der Vereinigung „Lobe den Herrn“ die erforderliche Zahl von Bezieheren zu werben; 3. daß jedes Mitglied eines Posaunenchores einen Jahresbeitrag von 50 Groschen für die Vereinigung zahlen soll; 4. daß Mitglieder der einzelnen Posaunenchores für 25, 40- und 50jährige Tätigkeit als Posaunisten auf Kosten der Vereinigung ausgezeichnet werden sollen und 5. für alle Mitglieder ein Bundesabzeichen anzufertigen. Nach Entlastung der Verwaltung wurde zu den Wahlen geschritten. Diese hatten folgendes Ergebnis: Vorsitzender: Konfistorialrat Pastor J. Dietrich; Vertreter: Artur Geisler und J. Heise; Mitglieder der Verwaltung: Artur Feant, Otto Steier, Eward Kaiser, Ferdinand Fröhnel, Reinhold Kubans, Theodor Brunschlaff, Julius Seidel, D. Friedrich, H. Wegner, A. Fischer, Ernst Abel, Gustav Weber, Hausmann und Alfred Stein. Revisionskommission: Pastor Bruno Küdert - Przejec, Lehrer Snaifus - Petrikau, Radke - Katarzynow und Jarzewski - Babianice, Bundesdirigent: Reinhold Tölg. Abends gegen 6 Uhr fand im Saale des Jünglingsvereins sodann eine Abschlusfeier mit gemüthlichem Beisammensein statt.

Für ein Erholungsheim. Pastor Dietrich bittet um Aufnahme nachstehender Zeilen: Am 30. Stiftungsfeste des Jungfrauenvereins der St. Johanniskirche erwähnte in ihrem Regenschaftsberichte das Mitglied des Vorstandes, Fel. Melida Schneckle, wie nötig es wäre, für gesundheitlich schwache Mitglieder einen Sommeraufenthalt in einem eigenen Heim zu ermöglichen. Dieser äußerst sympathische Gedanke fand lebendigen Widerhall bei den Versammelten. Ein nicht genannt sein wollendes Mitglied der Gemeinde spendete für diesen Zweck den namhaften Betrag von 1000 Zloty. Vielleicht würden auch andre Gemeindeglieder für diesen edlen Zweck eine Spende auf dem Altar der Nächstenliebe niederlegen.

Weihnachtsbitte. Pastor Schedler bittet um Aufnahme nachstehender Zeilen: Die Vorbereitungen zur Weihnachtsbescherung der Armen in der St. Trinitatisgemeinde gehen ihrem Ende entgegen. Wegen der großen Anzahl von Bedürftigen, die seit langem auf die Bescherung sehnsüchtig warten, wird an die werten Gemeindeglieder die Bitte wiederholt, durch freundliche Gaben der Armen zu gedenken. Besonders erwünscht wären noch warme Stoffe, Kleidungsstücke.

Schuhzeug u. dgl. Jedes Geldopfer trägt dazu bei, helfen zu können.

Das Waisenhaus vor Weihnachten. Schon seit geraumer Zeit kommt der freundliche Weihnachtsmann regelmäßig in das Waisenhaus an der Pulnochnastrasse 40. Wir wagen denn auch zu hoffen, daß in der letzten Vorweihnachtszeit der Waisen noch von vielen, vielen edlen Glaubensgenossen gedacht werde. Dann dürfte nicht nur, wie es doch geschehen möchte, jedem Kinde Weihnachtsfreude beschert werden, sondern darüber hinaus die Anstalt noch manche Woche die Liebe, die zu Weihnachten wieder mächtig wird, spüren.

Weihnachtsfeier in der Volksschule 118. Uns wird geschrieben: „Christkind ist da! So rufen freudig alle — groß und klein. Wer den greifen Ruprecht mit seiner Rute sehen will, komme heute nachmittag um 4 Uhr nach den Räumen des „Gloria“-Vereins, Miodowa 4, wohin ihn die Volksschule Nr. 118 (Leiter R. Klim) zu ihrem Weihnachtsfeste geladen hat. Weihnachtsmärchen, Weihnachtslieder des Schulchores, eine große wertvolle Pfandlotterie und viele andere Weihnachtsüberraschungen bürden für rechte Weihnachtsstimmung. Lassen wir uns nicht die Gelegenheit entgehen, unter fröhlichen Kindern Weihnachten zu feiern, zeigen wir, daß wir uns mit unseren Kindern freuen wollen und freuen können.“

Literarische Lesende. Morgen, Montag, um 8.30 abends, findet im Lesezimmer des Lodzer Deutschen Schul- und Bildungsvereins, Petrikauer 243, der letzte Vorleseabend im alten Jahre statt. Das Programm berücksichtigt das nahe Weihnachtsfest und enthält folgende Gedichte und Erzählungen: Max Möller: „Was mir der Lehrer erzählte“. Max Möller: „Die Legende vom Junggesellen“. Theodor Storm: „Frau Martha und ihre Uhr“. Dietrich Speckmann: „Am den Abend wird es licht“. Jedermann willkommen. Eintritt frei!

Vom Commisvoren. Die Vereinsleitung teilt den Mitgliedern mit, daß ermäßigte Theaterkarten für das Teatr Kameralny für Mittwoch, den 19. Dezember (Sekretarka Pana Przejca) im Vereinssekretariat bis Montag abend zu haben sind. — Gleichzeitig wird noch darauf hingewiesen, daß Montag die übliche Verwaltungssitzung sowie auch die übliche Damen-Turnstunde stattfindet. Um recht zahlreiches Erscheinen wird erlucht.

Von der Sportvereinigung „Union“. Im Meisterschaftsstat der Sportvereinigung, von welchem am Freitag, den 14. d. Mts., das Endspiel ausgetragen wurde, erhielten nachstehende Herren Preise und zwar: den ersten — Max Wörs, den zweiten — Max Richter, den dritten — Gustav Roman Schulz und den vierten — Oswald Jakob.

Sportverein „Rapid“. Am Donnerstag fand im eigenen Lokale des Sportvereins „Rapid“ unter zahlreicher Beteiligung der Mitglieder die übliche Monatsitzung statt. Nach der erfolgten Berichterstattung der einzelnen Sektionsführer, wurde mit Befriedigung zur Kenntnis genommen, daß das 6. Stiftungsfest in jeder Weise zufriedenstellend verlief, und Herr Schatz die in ihn gesetzten Hoffnungen bezüglich des gediegenen Programms bei weitem übertrifft hat. Nun wurde den Anwesenden bekannt gegeben, daß in diesem Jahre von einer Weihnachtsfeier abgesehen werden soll, auf vielseitigen Wunsch jedoch an Stelle dieser am 31. Dezember d. J. eine „Silvesterfeier“ veranstaltet werden wird. Herr Schatz hat sich bereit erklärt, für diese diverse Überraschungen vorzubereiten, und teilte mit, daß zu dieser Feier bereits der Saal der freiwilligen Feuerwehr, Konstantynowka 4, gemietet worden ist. Es steht also den Betreuen „Rapids“ eine festliche Feier der Verabschiedung des alten Jahres bevor. Es ist vorauszusetzen, daß dieselbe gut aufgenommen wird.

Aus dem Reiche.

Im Konstantynow. Sitzung des Schulaufsichtsrates (Dozor szkolny). Am Donnerstag abend fand im Lokale des Magistrats eine Sitzung des Schulaufsichtsrates statt. Die Sitzung eröffnete und leitete der Vorsitzende, Bürgermeister Fr. Grzyzel. Nach Verlesung des Protokolls der letzten Sitzung erstattete der Schriftführer Herr A. Judasz Bericht über die Tätigkeit in der Volksschule. Auf der letzten Sitzung wurde ein Komitee organisiert, welches aus drei Personen, nämlich den Herren F. Leblowski, A. Judasz und L. Gellert bestand. Aufgabe dieses Komitees war es, alle mit der Eröffnung der Volksschule verbundenen Angelegenheiten zu erledigen. Es wurden von den Schulleitern aus den Hauptbüchern Auszüge über solche Schüler eingefordert, die die Schule verließen, ohne die 7 Abteilungen beendet zu haben. Es wurde beschlossen, die sechste Klasse zu eröffnen, da für diese die meisten Kandidaten vorhanden waren. Jedem der Kandidaten wurde eine schriftliche Aufforderung zugesandt. Es meldeten sich vierzig Schüler und Schülerinnen. Es wurden folgende Lehrkräfte angestellt: Herr F. Leblowski für polnische Sprache, L. Gellert für Deutsch und Kirchengeschichte, A. Judasz für Naturkunde, Geographie und Geschichte, B. Seiboret für Mathematik und der Geistliche Lutajel für Religion. Der Unterricht findet fünfmal wöchentlich zu 4 Stunden täglich statt. Da die Frequenz etwas nachließ, stellte sich die Notwendigkeit der Einberufung des Schulaufsichtsrates heraus. Zu der Sitzung wurden auch die Eltern der säumigen Schulbesucher geladen. Diese versprachen, ihre Kinder von nun an regelmäßig zu schicken. Darauf wurde das Budget für das Schulwesen für das kommende Jahr vorgelesen. Dasselbe ist bedeutend höher als in den vergangenen Jahren und erreicht eine Höhe von 17 000 Zloty, weil einige Neuanschaffungen vorgesehen sind. Der Vorschlag des Budgets wurde einstimmig angenommen.

Belchatow. Die für Sonnabend, den 8., und Sonntag, den 9. Dezember, anberaumten Bormahlversammlungen zum Rat der Krankenkasse des Kreises Petrikau fanden

Sonnabend im Dorfe Kaldun und Sonntag im Dorfe Muzaki bei Belchatow statt. In diesen Versammlungen sprach Genosse Zimmermann über die Zustände in den Krankenkassen und betonte die Wichtigkeit der Wahlen in den Rat der Bezirkskrankenkasse Petrikau. Die deutsche Arbeiterschaft hatte bisher keinen Vertreter im Rat der Krankenkasse von Petrikau. Der Grund dafür ist die Nachlässigkeit und Unwissenheit der deutschen Krankenkassenversicherer. Auch sind viele Heimarbeiter der Ortshäufigen Belchatowet, Zamada, Kaldun, Muzaki sowie der Stadt Belchatow nicht versichert. Aus diesem Grunde kann ein großer Teil der deutschen Werkstätten im Falle einer Krankheit nicht die Vorteile, die die Krankenkasse bietet, genießen. Es ist somit Pflicht eines jeden im Arbeitsverhältnis stehenden Deutschen, sich in die Krankenkasse eintragen zu lassen, da der Unternehmer dazu gesetzlich verpflichtet ist. Bei diesen Wahlen am 16. Dezember hat ein jeder deutsche Krankenkassenversicherte die Pflicht, sich einen Vertreter in den Rat zu wählen, indem er den Stimmzettel für die Liste Nr. 4 abgibt. Redner behandelte gleichfalls eingehend die politisch-wirtschaftlichen Verhältnisse der Deutschen in Polen. In den Versammlungen nahmen die Vertreter der D. S. A. P. aus Belchatow, Zabierz und Schachtschneider, teil.

Tomaschow. Wegen (angeblich) unlegalen Bierverkaufs hatte sich der gewesene Bierhändlerbesitzer Edward Hesse, Wodnast. 6/8, jetzt Karpatenstr. 73 wohnhaft, zu verantworten. Der Angeklagte war auf administrativem Wege zu einer Geldstrafe in Höhe von 78 Zloty verurteilt worden. Wegen dieser Strafe legte er beim Bezirksgericht in Petrikau Berufung ein. Nach Vernehmung von 6 Zeugen wurde Hesse freigesprochen. (3.)

Umstürzlerische Tätigkeiten der Kommunisten. In den Munitionslagern „Regno“ bei Tomaschow wurde von der Militäraufsichtsbehörde der im aktiven Dienst stehende Soldat Tremblut verhaftet, der, auf Posten stehend, nach einigen aufgestapelten Flugbomben feuerte. Die durchgeführte Untersuchung ergab, daß Tremblut Beziehungen zur kommunistischen Organisation unterhalte. Tremblut hatte sich deswegen vor Gericht zu verantworten. Der Prozeß mußte jedoch vertagt werden, da die Sachverständigen nicht erschienen waren. (3.)

Petrikau. Ein unheimlicher Fund. In dem Dorfe Bivaki, Gem. Golezke, im Petrikauer Kreise, wurde vorgestern in der Scheune eines Bauern die Leiche eines Mannes gefunden, die an einem Balken hing. Wie die Untersuchung ergab, handelt es sich um einen gewissen Nikodem Barylowski, der anscheinend bereits vor einer Woche Selbstmord verübt hatte. An der Leiche wurde bis zum Eintreffen der Untersuchungsbehörden ein Polizeiposten aufgestellt. (p)

Feuer. In der vergangenen Nacht entstand in dem Anwesen des Bauern Josef Wyrzykowski im Dorfe Paszeta Wolowka, Gem. Buiny Schlacke, bei Petrikau, ein Feuer, das sich mit solcher Schnelligkeit ausbreitete, daß bald das ganze Anwesen in Flammen stand. Den energischen Bemühungen gelang es nur, das Wohnhaus zu retten, während die Wirtschaftsgebäude eingeebnet wurden. Der Schaden wird auf 16 000 Zloty berechnet. Wie die Untersuchung ergab, liegt verdächtige Brandstiftung vor.

Warschau. Rattenkrieg. Von der großen Unsauberkeit und Nachlässigkeit in ästhetischer Hinsicht in einigen Vierteln unserer Hauptstadt hatten wir schon mehrfach berichtet. So bildet auch die Rattenplage ein besonderes Kapitel. Besonders hat die Drodowastrasse hierunter zu leiden. Eine Rattenhochburg wurde dortselbst in unterirdischen Schlupfwinkeln entdeckt, welches einst als Speicher für Heringe u. dgl. benutzt wurde. Außerdem befindet sich in der Nähe das Wolkfi-Hospital, nach dessen Ställen allnächtlich eine Armee von Ratten wandert, um sich an den dort liegenden Speiseresten zu delektieren. Gelegentlich flatten die ungeliebten Gäste auch anderen Hospitälräumen einen Besuch ab. Das wurde auch der Hospitalleitung zu viel und man wandte sich nunmehr an die städtischen Behörden um Hilfe. Eine Generalattacke gegen die Rattenhochburg findet dieser Tage statt. Viel Erfolg!

Muttat. In der vorigen Woche wurde hier ein Kaufmann Einfeld ermordet aufgefunden, der sich in der Czerniakowkistrasse ein Haus bauen ließ. Da zwischen ihm und den Bauarbeitern ein heftiger Streit wegen der Löhne ausgebrochen war, richtete sich der Verdacht der Polizei auf die Arbeiter. Zwei Maurer wurden verhaftet. An der Mütze des einen Verhafteten fand man Blutspuren, jedoch leugnete der Mann jede Beteiligung an der Tat. Am Donnerstag hat sich dieser Maurer nun im Untersuchungsgefängnis in selbstmörderischer Absicht den Leib aufgeschlitzt.

Wialystok. Krankenkassenwahlen. Am vergangenen Donnerstag hielt Abg. E. Zerbe mit der deutschen Arbeiterschaft von Wialystok eine Versammlung in Angelegenheit der Wahlen in den Rat der Krankenkasse, die heute stattfinden, ab. Die Versammlung fand im Lokale des Textilarbeiterverbandes statt. Erschienen waren Vertreter aller großen Betriebe, in denen zahlreiche deutsche Arbeiter beschäftigt sind. Abg. E. Zerbe sprach von der Bedeutung der Krankenkasse für die Arbeitnehmerschaft und die Wichtigkeit der Krankenkassenwahlen für die Klassenbewußte Arbeiterschaft. Die Kandidatenliste Nr. 2, die die Liste der Klassenverbände ist, berücksichtigt auch die Vertrauensleute der deutschen Werkstätten. Zu den Versammelten sprach auch der Vorsitzende des Bezirkskomitees der P. P. S., Gominski, der zur Abgabe der Stimme für die Liste 2 aufforderte. In der Aussprache billigten die Versammelten den Standpunkt der D. S. A. P.